

# Buchkultur

Das international **Magazin**

Heft 205 6/2022



MIT Bob Dylan  
DURCH DIE  
 **Musikgeschichte**  
EIN STREIFZUG

*Philosophie  
zum Mitmachen:*  
ANLASS ZU EINKEHR  
UND BESINNLICHKEIT



+ 32 SEITEN  
EXTRA

*Junior-  
Spezial*

ÜBER  
GRENZEN  
HINWEG:  
ELISA  
SHUA  
DUSAPIN

ISSN 1026-082X  
EURO 8,50/ SFR 10,50  
/ 2.12.2022



# Harmonischer Advent im Einklang mit der Natur

*Herzhaft  
und regional:*

Die besten  
Weihnachtsrezepte  
und Wintergerichte



**Wunderbares Wintergemüse**  
€ 30,00 | 232 Seiten



**Natürlich weihnachtlich**  
Nachhaltige Bastel- und Geschenkideen  
für ein stimmungsvolles Fest  
€ 22,00 | 192 Seiten

*Lapfen, Zweig  
& Twirn:*

Nachhaltig schenken  
& schmücken in der  
Adventzeit



*Einladung zur  
inneren Einkehr:*

Magische Geschichten  
und alte Traditionen



**Der Mond und wir**  
Ein Jahr im Rhythmus der Natur  
€ 22,00 | 160 Seiten

VON DER EIDGENOSSENSCHAFT ...

... in die ganze Welt: Mehrere Artikel in unserem Heft bringen uns mal direkt, mal indirekt in die Schweiz und führen uns neben der ihr eigenen Rechtschreibung (die Nicht-Existenz des scharfen »ß« muss ich mir jedes Mal aufs Neue in Erinnerung rufen!) vor allem auch die kulturelle Vielfalt der Konföderation mit den 26 Kantonen vor Augen: Einerseits ist da unsere Coverautorin Elisa Shua Dusapin (S. 12). Die Tochter eines Franzosen und einer südkoreanischen Mutter übersiedelte als Kind in das kleine jurassische Dorf Porrentruy, schon ihre Großeltern mütterlicherseits betrieben im Kinderdorf Pestalozzi ein koreanisches Waisenhaus. Das Leben in diesem doch sehr ruralen Dorf war anfangs nicht immer einfach, erzählt Dusapin, doch heute ist der Ort mächtig stolz auf seine Schriftstellerin und Dusapin kehrt immer noch gern nach Hause zurück – wenn sie nicht gerade auf Reisen ist.



Andererseits ist da der Schweizer Musikjournalist und Moderator Eric Facon, Betreiber des Podcasts »Kulturstammtisch«, den wir im Artikel ab Seite 26 anlässlich des neuen Titels von Bob Dylan auf einen Streifzug durch die Musikgeschichte begleiten und der dabei so viele Buchtipps parat hat, dass Sie am besten schon einmal Ihren Notizblock zücken. Dank der Zusammenarbeit mit ihm habe ich nicht nur gelernt, wer Greil Marcus ist, sondern auch, dass es in Basel immer etwas sonniger ist als in Luzern oder Zürich. Gut zu wissen!

Und: Auch wenn Anfang Dezember, bei Erscheinen dieser Ausgabe, die besinnliche Ruhe im soeben angelaufenen Weihnachtstrubel in weiter Ferne scheint, so hoffen wir, dass wir mit ein paar Buchtipps zur (philosophischen) Reflexion (S. 50) und mit unserem Sonderteil »Schön&Gut« (ab S. 73) schon einmal ein bisschen für Weihnachtsstimmung bei Ihnen sorgen können. Außerdem sind wir stolz, Ihnen zum zweiten Mal unser Sonderheft »Junior«, das diesem Heft beigelegt ist, zu präsentieren.

Das Buchkultur-Team wünscht Ihnen eine schöne Weihnachtszeit und wir freuen uns, wenn wir uns im nächsten Jahr wiederlesen!

*Katia Schwingshandl*

& die Redaktion



@buchkultur

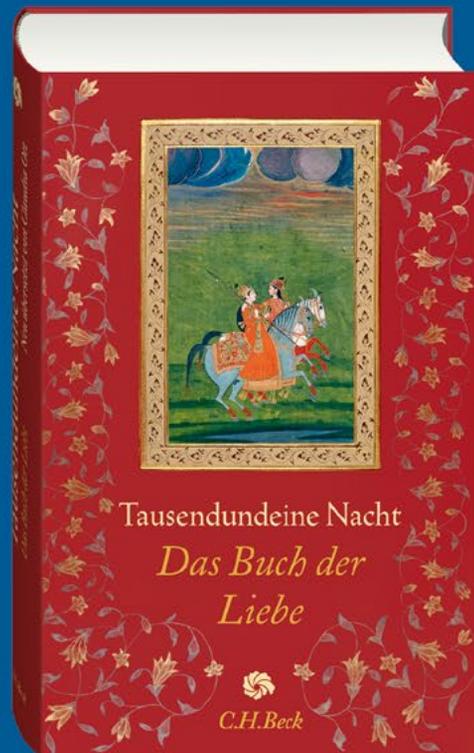


Die nächste Ausgabe erscheint am **10. Februar**. Bis dahin versorgt Sie wie gewohnt unser Bücherbrief am 13. Dezember mit dem Neuesten aus der Bücherwelt. Anmeldung unter [buchkultur.net](http://buchkultur.net)



Aus Respekt für unsere Umwelt wird das Magazin Buchkultur umwelt- und gesundheitsschonend hergestellt. Registrierungsnummer: PDFC/16-44-917

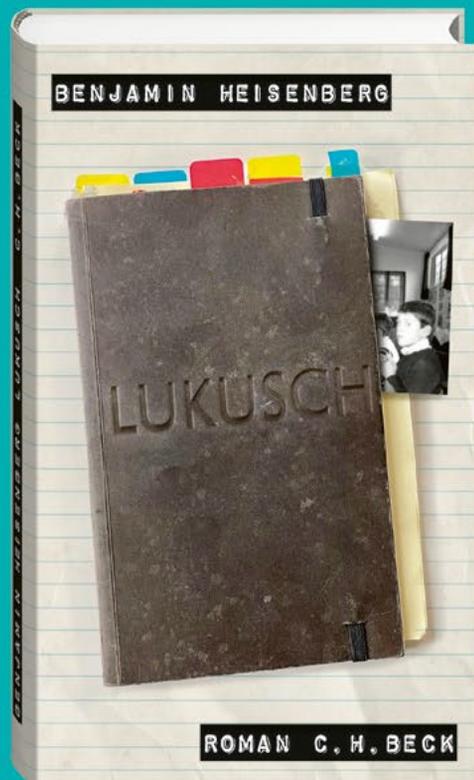
*Buchkultur*



543 S. | 7 Kalligraphien v. Mustafa Emary | 5 Abb. | 1 Karte | Ln.  
€ 32,-[D] | € 32,90[A] | ISBN 978-3-406-79035-5  
Auch als Hörbuch erhältlich.

«Dramatisch, komisch, erotisch – Claudia Otts Übersetzung ist, zum Lesen wie zum Hören, ein wunderschönes Buch.»

*Friedrich Niewöhner, Süddeutsche Zeitung*



270 S. | 35 Abb. | Geb. | € 25,-[D] | € 25,70[A]  
ISBN 978-3-406-79095-9

«Heisenbergs raffinierte literarische Mockumentary könnte der Anfang eines Marvel-Helden-Epos sein, doch es entwickelt sich die erstaunliche Rekonstruktion zweier unglaublicher Lebensgeschichten.» *Alexander Kluge*

**C.H. BECK**  
WWW.CHBECK.DE

So nahe dran, dass es wehtut  
– so nachvollziehbar, dass es  
unheimlich ist: der Weg eines  
unschuldigen Kindes zum  
rechtsradikalen Mörder.



ISBN 978-3-7099-8102-3  
€ 17,90

„Herbert Dutzler ... begibt sich mit  
„In der Schlinge des Hasses“ auf  
ganz neues literarisches Territorium. ...  
Der Roman ist ebenso Warnung  
wie Appell an die Menschlichkeit.“

Peter Huber und Doris Kraus,  
Presse am Sonntag

Keep calm und geh' nicht  
ins Licht: Mordopfer Börnie  
ermittelt in eigener Sache!



ISBN 978-3-7099-8172-6  
€ 15,90

„Die Königin der Krimodie in Hochform:  
witzig, wortgewaltig und virtuos. Mit  
Börnie macht das Sterben Spaß!“

Sven Stricker

HAYMONkrimi



# Inhalt

## BÜCHERTISCH

- 06 Eine Reise zur Popkultur nach Südkorea, nach Ludwigshafen zur Ausstellung »StreetLife« und zu Naturschutzprojekten: Michael Schnepfs Büchertisch führt rund um die Welt und sogar ins Träumeland.

## LITERATUR

- 12 **Coverstory: Über Grenzen hinweg**  
Der zweite Roman der Schweizer Schriftstellerin Elisa Shua Dusapin
- 18 **Mohamed Mbougar-Sarr: Eine Liebeserklärung an das Schreiben**  
Gefangen im Labyrinth einer literarischen Rätselfigur
- 23 **Ingeborg Bachmann und Max Frisch: Gegenseitiges Verhängnis**  
»Wir haben es nicht gut gemacht«:  
Der Briefwechsel
- 24 **Elfriede Jelinek: Ja, was haben Sie denn erwartet?**  
»Angabe der Person« ist Abrechnung mit sich selbst, der Gesellschaft, dem Kapital
- 26 **Mit Bob Dylan durch die Musikgeschichte**  
Ein Streifzug durch alte und neue Literatur rund um Pop und Rock
- 33 **Arundhati Roy: Gebrochene Versprechen, überall**  
Politisch-aktivistische Essays aus 20 Jahren
- 34 **Wiedergelesen: Edgar Allan Poe**  
Neueste Neuübersetzung des rätselhaften Seemannsgarns
- 37 **Sandra Kegel: Klassikerinnen der Kurzprosa**  
Die literarische Moderne ist im Wesentlichen weiblich

## REZENSIONEN

- 16 Julian Barnes, Andrea Bajani, Marilynne Robinson  
17 Tabitha Lasley, Cormac McCarthy, Sorj Chalandon  
20 Pippo Pollina, Jana Juráňová  
21 Jörg Fauser, Alexei Salnikow, Stine Pilgaard  
22 Michael Maar  
32 Gabriela Garcia, Aslı Erdoğan  
36 Wiederentdeckt: Shirley Jackson, Rachel Ferguson  
38 David Jones, Georg Stefan Troller  
39 W. Domontowytsch

## BIBLIOPHILES

- 40 Christoph Ransmayr, Das Voynich-Manuskript

## LYRIK

- 42 Max Richard Leßmann, Germain Droogenbroodt  
43 **Sam Zamrik: »Ich bin nicht«**

## SACHBUCH

- 44 Catrin Altzschner, Jakob Thomä, Norbert Miller  
46 **Welt und Weltall:** Das Universum ist schier unerschöpfliches Thema  
48 Michael Ohl, Azeem Azhar, Grégory Salle  
49 Teresa Bücker, Thomas Blubacher  
50 **Philosophie zum Mitmachen:** Anlass zu Einkehr und Besinnlichkeit  
52 Richard Hamblin, Kersten Knipp, Neil Price  
53 **Matthias Glaubrecht:** »Die Rache des Pangolin«

## BIOGRAFIEN

- 54 Alok Vaid-Menon, Anne Weber  
55 Paul Newman, Helmut Grugger

## GRAPHIC NOVEL

- 56 Pierre Zaoui, Hubert/Zanzim  
57 Bertail/Morvan/Riffaud, Lewis Trondheim

## KRIMI

- 60 Tom Lin, Attica Locke  
62 Sara Paretsky, Sally McGrane  
63 **Iben Albinus:** Das Böse unter der Sonne  
64 Katrine Engberg, Sophie Reyer  
65 Naomi Hirahara, Michael Mann/Meg Gardiner

## JUNIOR

- 69 Beth Garrod, Tonia Krüger

## schön & gut

- 71 **Wie der Safran nach Venedig kam:** Märchenhafte Küche  
72 **Der Alpenwald:** Was wir von den Bäumen lernen können  
73 **Die Zukunft ist grün:** Ein Strauß von Büchern gegen den Klimawandel  
75 **Der gute Tropfen:** Wissenswertes und Rezepte  
76 **Magie der Kunst:** Bücher für alle Sinne

## KOLUMNEN

- 11 Schurkenstücke | Martin Thomas Pesl  
41 Literatur für die Ohren | Jo Moskon  
45 Sachbuchregal / Martin Kugler  
59 Denkblase / Thomas Ballhausen  
61 Quick'n'Dirty | Thomas Wörtche  
66 Drei mal drei | Andrea Schnepf  
68 Nicolas liest  
78 Mirabilia | Susanne Rettenwander

Editorial 03 | Literaturrätsel von Alexander Kluy 80 | Impressum 82

12



26



50



Literaturedition  
Niederösterreich



### auftauchen 2

Neue Literatur aus Niederösterreich  
Hg. von Wolfgang Kühn, Anthologie

In Band 2 der Newcomer-Reihe „auftauchen“ setzen sich frische 10 Autor\*innen mit der Frage nach Heimat und ihrer niederösterreichischen Identität auseinander.

191 Seiten, Hardcover, 18 x 25 cm  
ISBN 978-3-902717-68-9, € 24,-

[literaturedition-noe.at](http://literaturedition-noe.at)  
[www.kultur.noe.at](http://www.kultur.noe.at)





»Der K-Style mixt alles Coole mit einer gewissen Dynamik. Das erregt sofortige Aufmerksamkeit.« (Marc Cansier, Markenexperte)  
Foto: 2022 less\_TAEKYUN KIM



Junge Koreaner/innen genießen die kurze Zeit, die ihnen neben Schule und Studium bleibt, und halten sie gerne auf Fotos fest. Dabei gibt es einen neuen Trend: Studios ohne Fotografen ermöglichen günstige Erinnerungsstücke und stellen gleichzeitig kreative Themen, Hintergründe und stilistische Effekte zur Verfügung.  
Fotos: Photo Drink (Mitte); Dennis Kubek, CONBOOK Verlag (rechts)



# DIE KOREANISCHE WELLE

Die Popkultur Südkoreas ist zu einer globalen Jugendbewegung geworden. Nicht nur in der Musik hat das relativ kleine Land seine nationalen Grenzen überschritten – und meine Neugierde erweckt, wie es dazu kommen konnte. Zwei Neuerscheinungen geben Einblicke.

Fiona Bae zeigt in ihrem Buch die Anfänge, Zutaten und Perspektiven dieses koreanischen Erfolgsphänomens, indem sie mit Insidern aus Musik, Mode, Design und Kulinarik Gespräche führt. Sie veranschaulicht damit, wie jene »explosive Mischung« entstanden ist und wie dynamisch sich diese verändert: Nach der japanischen Besetzung des Landes Anfang des 20. Jahrhunderts, dem Koreakrieg in den 1950ern und dem Ende der Militärdiktatur 1987 entwickelte sich die Wirtschaft rasant, vor allem Autos und Telefone wurden in großen Mengen exportiert. »Anerkennung zu erlangen, war eine Triebfeder für die Landesbewohner/innen – wie auch der Wissensdurst des Konfuzianismus«, erklärt die Autorin. Die Regierung entdeckte letztlich auch das Potential der Kulturszene für die Exportwirtschaft und förderte diese entsprechend – unter Einforderung von Disziplin, Unterordnung und Leistung. Die digitale Revolution brachte ein neues kulturelles Selbstvertrauen, die Jugend befreite sich von Konventionen, strotzte vor Selbstvertrauen und Kreativität, entwickelte unkonventionelle Lösungen und Coolness. In sechs Foto-Essays lernen wir Leitfiguren kennen, die dieses Universum ins internationale Scheinwerferlicht gerückt haben.



Fiona Bae  
K-Pop, K-Style.  
Music, Art & Fashion aus Südkorea  
Edel Books,  
304 S.



Dennis Kubek,  
Bielle Kim  
K-UNIVERSE.  
Von K-Pop bis  
K-Drama: Trends  
made in Korea  
Conbook, 288 S.

Einen anderen Ansatz verfolgen Dennis Kubek und Bielle Kim. Sie geben Einblicke in den koreanischen Alltag und seine Kultur, die Themen reichen dabei von Streetfood und Trachten über Cinedramas, Szeeneviertel, Kampfsport, Supermärkte bis zu Aberglauben und Partnersuche. Welche Trends sich dabei entwickeln, was bereits bei uns angekommen ist oder noch zu erwarten sein könnte, das fassen die beiden in sieben Kapiteln kurz und bündig zusammen. Abseits der Popmusik, die weltweit alle Rekorde bricht, habe ich für Sie ein paar der aktuellen K-Trends ausgesucht:

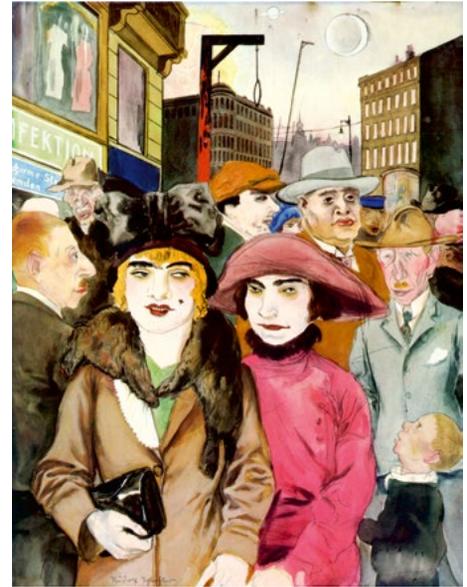
- > Männermode: Weite, schwarze Hose mit Bügelfalte, weißem Hemd oder T-Shirt, Gürtel, Sneaker
- > Dalgona Coffee: Unten ist die Milch, oben der Kaffee aus einer cremigen Masse
- > Charaktere: Nicht nur als süße Handy-Emoticons, auch auf Hinweisschildern und zur Markenwerbung
- > Golfen: Hochmoderne Indoor-Anlagen florieren, sie haben 24 Stunden am Tag geöffnet
- > Self-Photos: Fotostudio ohne Fotografen, dafür mit vielen Effekten, die man kreativ nutzen kann
- > Mukbang: Essen vor laufender Kamera. Schlürfen und Schmatzen ist ausdrücklich erwünscht! ■

# DIE STRASSE – SCHAUPLATZ DES LEBENS

Ein Begleitband zur Ausstellung »StreetLife« beschäftigt sich mit der Bedeutung des Lebensbereichs Straße. Über den Spiegel der Kunst wird unsere gesellschaftliche Entwicklung reflektiert, zwischen Rückschritt und Fortschritt, von Krieg und Frieden.

Die wesentlichen gesellschaftlichen Veränderungen fanden in früheren Zeiten an den Höfen und Schlössern des Adels, in der Kirche oder am Marktplatz statt. Im 20. Jahrhundert änderten sich mit der Industrialisierung und Urbanisierung diese Schauplätze: Die Straßen der modernen Städte avancierten zur Bühne, zum Symbol für das moderne Leben, für Fortschritt und Mobilität. Dies spiegelt sich auch in der Kunst wider, das Geschehen wird in Malerei, Grafik, Fotografie, Film, Performance und Installation festgehalten. Diesem facettenreichen Thema hat sich Astrid Ihle gewidmet und eine Ausstellung im Ludwigshafener Wilhelm-Hack-Museum kuratiert. Coronabedingt musste diese mehrfach verschoben werden, nun ist sie angelaufen und bis 5. März 2023 zu sehen. Der empfehlenswerte zweisprachige Begleitband befasst sich nicht allein mit den künstlerischen Aspekten, die gesellschaftspolitische Dimension schwingt automatisch mit. So malt und zeigt George Grosz nach dem Ersten Weltkrieg die Befindlichkeit des Berliner Lebens zwischen Spießbürgern, Hochstaplern, modernen »Dienstleistungssklaven« und Kriegsgewinnlern, der Straßenfotograf Brassai hält 1933 nicht nur das nächtliche Paris, sondern mit den ersten »Graffiti«-Fotos auch die Kritzeleien an Pariser Häuserwänden fest und VALIE EXPORT führt 1968 ihren Partner Peter Weibel auf allen vieren und an einer Leine durch Wien »Gassi«. Für den politischen Protest, für Studenten- Friedens- und Bürgerrechtsbewegungen, gilt die Straße nach wie vor als wichtige Bühne. Denn auch wenn sich heute, im 21. Jahrhundert, das öffentliche Leben zunehmend in die sozialen Medien verlagert, darf man nicht vergessen, welche Bedeutung die Straße in den letzten Jahren etwa für die Regenschirm-Revolution in Hongkong, Black Lives Matter in den USA oder Friday for Future in Europa eingenommen hat. ■

Astrid Ihle, René Zechlin (Hg)  
StreetLife. Die Straße in der Kunst von  
Kirchner bis Streuli  
Hirmer, dt./engl., 290 S.



Berlin um 1926: Der Hausvogteiplatz war das Zentrum der Konfektionsindustrie. Im Bild versinnbildlicht die Umformung der Straßenlaterne zu einem Galgen den wirtschaftlichen Abstieg nach dem Ersten Weltkrieg.  
Bild: Rudolf Schlichter Hausvogteiplatz, ca. 1926, Sammlung Christina und Volker Huber © Volker Huber



New York um 1940: Helen Levitt, eine der wichtigsten Vertreterinnen der Street-Photography, dokumentierte ab den 1930er-Jahren das New Yorker Straßenleben.  
Foto: Helen Levitt, N.Y., ca. 1940, Galerie Thomas Zander, Köln © Film Documents LLC, © Galerie Thomas Zander, Cologne



Wien, 1968: Die Künstlerin VALIE EXPORT greift in die »Ordnung« des öffentlichen Raums ein. Sie führt ihren Partner Peter Weibel »Gassi«, das amüsiert bis aufgebrachte Wiener Publikum wird geschickt in die Aktion integriert.  
Foto: VALIE EXPORT / Peter Weibel, Aus der Mappe der Hundigkeit, 1968, Sammlung Generali Foundation – Dauerleihgabe am Museum der Moderne Salzburg, © Generali Foundation, Foto: Josef Tandl; VALIE EXPORT: © VG Bild-Kunst, Bonn 2022



224 Seiten  
978-3-7374-1201-8  
€ 22,00 (D) / € 22,70 (A)



280 Seiten  
978-3-7374-1186-8  
€ 22,00 (D) / € 22,70 (A)



Die Empfehlung, bei einer wichtigen Entscheidung erst einmal eine Nacht darüber zu schlafen, kommt der Biologie des Gehirns sehr entgegen.  
Foto: Ron Lach

# TRAUMHAFTER SCHLAF

»Der Schlaf ist doch die köstlichste Erfindung!«, meinte Heinrich Heine. Ein reich bebildertes Atlas des Schlafens widmet sich diesem Thema und führt uns bis in die Schlafzimmer fremder Kulturen.

Ich kenne in meinem Umfeld einige Menschen, die über Schlafprobleme klagen. Sie stehen nicht alleine da, immerhin 25 Prozent der Deutschen leiden darunter und das liegt noch deutlich unter dem weltweiten Durchschnitt; der beträgt nämlich beachtliche 37 Prozent. Es handelt sich also um ein weit verbreitetes Problem und so habe ich den »Atlas des Schlafens« mit besonderem Interesse erwartet: opulent aufbereitet mit Fotos, wie es dies noch nie in einem Buch über den Schlaf gegeben hat und angekündigt als »Weltreise, die das alltägliche Phänomen Schlaf von einer ganz neuen Seite betrachtet«. Wird das also eine Empfehlung für meine leidgeplagten Freunde? Ein Blick in das Buch: Zum Einstieg gibt es grundlegende Informationen, hier werden etwa Fakten zu relevanten Hormonen, über die wichtigen Funktionen des Schlafes, die unterschiedlichen Phasen bis hin zu unseren

Träumen prägnant erklärt. Danach geht es in die weite Welt: Wie und wo schlafen Menschen in anderen Ländern, wie schlief man früher, wie schlafen Tiere? Ein Streifzug durch die Kulturgeschichte mit jeder Menge Erzählungen, Anekdoten und Begebnissen: Wir erfahren etwas über die Schlaforschung im 20. Jahrhundert, wie zur gleichen Zeit das Powernapping aus Japan nach Europa und Amerika schwappte und über die neuesten Erfindungen von Schlafrobotern, smarten Schlafmasken und erdbebensicheren Betten. Es ist kurzweilig, durch die bunt zusammengewürfelten Häppchen zu blättern und sich gleichzeitig bewusst zu machen, wie wichtig guter Schlaf ist. Meinen Freunden, die mit Schlafproblemen kämpfen, werde ich jedoch nach wie vor Ratgeber von ausgewiesenen Schlafmediziner/innen ans Herz legen, eine kleine Auswahl dazu finden Sie auf [www.buchkultur.net](http://www.buchkultur.net). ■



Atlas des Schlafens. Inspirierende Einblicke rund um die Welt  
Kunth, 304 S.

# ACHTUNG: ES DREHT SICH UM UNSERE ERDE!

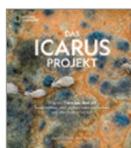
Weltweit wächst das Unverständnis: Die Menschheit hat noch immer nicht realisiert, wie dringlich konsequenter Umweltschutz ist. Zwei Bücher zeigen das Engagement des Einzelkämpfers Robert Marc Lehmann und der globalen Initiative Icarus.

Robert Marc Lehmann ist ein außergewöhnlicher Typ: Er hat Meeresbiologie studiert, ist Forschungstaucher, nimmt bei Undercover-Tierrettungsaktionen teil, kämpft gegen Umweltkriminalität, hält Vorträge vor Schulklassen, unterstützt andere Wissenschaftler/innen und erzählt in seinen Filmen fesselnd von seiner Arbeit. Unter dem Namen »The Operatives« sind diese abenteuerlichen Einsätze als TV-Serie mittlerweile in fast 90 Ländern zu sehen. Soeben ist sein zweites Buch »Mission Erde« erschienen. Mit dem Untertitel »Meer als nur ein Bildband« will er sich erneut dafür stark machen, dass es sich lohnt, um unsere Erde zu kämpfen. Er zeigt in seinen Fotogeschichten 13 bedrohte Tiere und brisante Themen – von Sumatra-Nashörnern über Kegelrobben bis zum Handel mit Wildtieren. Dazu liefert er plakative Fakten und Karten, Zukunftsaussichten und Lösungsvorschläge. Und wir erfahren: Täglich werden auf Borneo und Sumatra riesige Waldflächen für Öl-Palmen gerodet, aus denen Shampoos, Schoko-Cremes und anderes produziert wird. Und riesig heißt konkret: die Größe von vier Fußballfeldern pro Minute. In der gleichen Zeit, also jede Minute, gelangt die Menge eines riesigen Mülltransporters voll mit Plastikmüll in die Meere. Von dort wird es nie verschwinden, landet in unserer Lunge, im Blut und auch im Gehirn. Mit derzeit noch unbekanntem Folgen. Mit dem Kauf dieses Buches, das auf Apfelpapier gedruckt ist, erhalten Sie die Patenschaft für einen Quadratmeter Urwald in Kanada – samt Urkunde.

2018 startete ein spannendes Projekt nach fast 20 Jahren Vorbereitung: Winzige solarbetriebene Sender wurden unter anderem an den Ohren von Gnus in Namibia angebracht. Diese waren verbunden mit einer Antenne auf der Raumstation ISS, wodurch zum ersten Mal die Wanderzyklen nahezu in Echtzeit beobachtet werden konnten. Drei Jahre später zeigte die Karte bereits Spuren von 15 Arten, die Initiative Icarus kam ihrem Ziel näher, das Zusammenspiel der Tiere besser zu verstehen, sie als unsere Sensoren für Umweltereignisse einzusetzen und ihnen eine Stimme zu geben. »Die-



Robert Marc Lehmann  
**Mission Erde.**  
Meer als nur ein Bildband  
Mission Erde Media, 248 S.



Martin Wikelski, Uschi Müller, Christian Ziegler  
**Das Icarus Projekt.** Wie wir Tiere aus dem All beobachten und gemeinsam das Leben auf der Erde schützen  
National Geographic, 192 S.



Oben: Als Störenfriede auf Palmöl-Plantagen werden Borneo-Orang-Utans vertrieben, erschlagen oder erschossen. Die hinterbliebenen Waisenkinde kommen in die Dschungelschule.

Foto: Robert Marc Lehmann

Mitte: Auch für die Kegelrobbe, Deutschlands größtes Raubtier, wird Plastikmüll, die Verschmutzung der Meere und die Nahrungsverknappung durch Überfischung zum Problem.

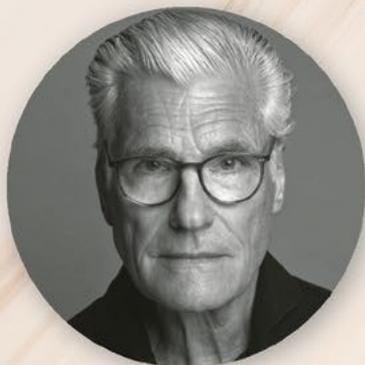
Foto: Robert Marc Lehmann

Unten: Wenn wir die Wege der Fledermäuse kennen, die Kontakt mit dem Wirt von Ebola hatten, dann können wir die Suche beginnen und die Wurzel dieser Krankheit bekämpfen.

Foto: Christian Ziegler

ses Wissen schließt das Schicksal der Menschheit mit ein«, schreibt Martin Wikelski; der Pionier von Icarus versammelte Forscherteams und Institutionen aus der ganzen Welt. Aufgrund des russischen Überfalls auf die Ukraine liefert der ISS-Empfänger allerdings seit 4. März keine Daten mehr. Doch es geht weiter und man möchte nun ein noch ausgefeilteres System aus mehreren Satelliten entwickeln. Eine der Visionen von Martin Wikelski, die wir neben erstaunlichen Erkenntnissen in seinem Bildband kennenlernen, könnten wir damit einen Schritt näherkommen: »Wenn ein Wal auf den Azoren nach links abbiegt, werden wir das in Zukunft vom Wohnzimmer aus beobachten können.« ■

# Die Sache mit dem Älterwerden



»Über jede Falte  
sollte man sich freuen,  
weil sie die Glätte nimmt.«

Sky du Mont

Sky du Mont spricht übers Älterwerden. Dabei geht es um die schönen Seiten des Alters und die Zumutungen ebenso wie um die Kunst, würdevoll durch die letzte Lebensphase zu gehen. Vor allem aber möchte der Autor einen heiteren Spaziergang durch die späten Jahre unternehmen und allen zurufen: „Freunde, es ist gut, wie es ist. Und es wird noch besser, weil wir das Beste daraus machen!“



176 Seiten | Gebunden mit SU  
€ 18,00 (D) / € 18,60 (A) | ISBN 978-3-451-60155-2

**HERDER**

*Lesen ist Leben*

Neu in allen Buchhandlungen  
oder unter [www.herder.de](http://www.herder.de)

# SCHURKENSTÜCKE

VON MARTIN THOMAS PESL

In meinem 2016 erschienenen »Buch der Schurken« versammelte ich 100 der genialsten Bösewichte der Weltliteratur in einem Minilexikon. Einige blieben dabei auf der Strecke. Schändlicherweise. Hier begleiche ich nach und nach die schurkische Schuld.



## HENRY WINTER

Der Verlag Alfred A. Knopf hat eine Jubiläumsausgabe von »The Secret History« herausgebracht. Gut so. Denn es gibt mehrere Gründe, Donna Tartts vor 30 Jahren erschienenen Debütroman zu feiern. Zunächst als Erinnerung, dass die öffentlichkeitsscheue Autorin aus Mississippi ihrem Rhythmus entsprechend schon langsam ein neues Buch präsentieren sollte: Zehn Jahre nach »Die geheime Geschichte« kam »Der kleine Freund«, wieder eine gute Dekade später »Der Distelfink«. Wir warten, Frau Tartt. Wir warten.

Zweitens verdankt das literarische Schurkentum dem Buch einen eigenen Kosmos: Die Dark Academia erhielt ihren Namen zwar erst in den sozialen Medien, die Anfang der Neunzigerjahre noch nicht einmal in den Träumen der abseitigsten Nerds existierten. Doch der Faszination stickiger College-Gänge, blasser Bücherwürmer und exzentrischer Universitätsdozent/innen haftet seit damals etwas Nicht-von-dieser-Weltiges an. Henry Winter verkörpert die Dark Academia wie kein anderer. Und ohne Zweifel würde es ihm gefallen, zum Schirmherrn dieser ästhetischen Strömung erklärt worden zu sein. Aber er würde es sich nicht anmerken lassen.

Das sexy Soziopathische an Henry Winter erkennt Ich-Erzähler Richard Papen von Anfang an, als er 20-jährig sein Studium am elitären Hampden College in Vermont aufnimmt. Am Kurs des noch elitärerem Griechisch-Professors Julian Morrow dürfen nur fünf Studierende teilneh-

men, und der belesene, charismatische und rücksichtslose Henry ist sein Liebling und Kopf des verschworenen Kreises. Wie viele Bösewichte mit überdurchschnittlichem Intelligenzquotienten ist er körperlich versehrt.

Immer noch an den Folgen eines Unfalls in Teenagerjahren leidend begibt er sich tagelang in Selbstisolation, was ihn noch mysteriöser erscheinen lässt. Für seine normalen College-Kolleg/innen hat Henry nur Verachtung übrig.

Wer also nun einmal etwas Besseres ist, kann die alten Kulturen nicht nur verstehen, sondern muss sie auch selbst durchdringen: Henry initiiert, quasi als Fleißhausaufgabe, ein Bacchanal von blutiger Erotik, wie sie bei den Griechen eben üblich waren. Dass dabei ein unschuldiger Farmer ums Leben kommt, lässt sich vor seinem anhänglichen Kommilitonen Bunny (der nicht mit dabei war) irgendwann nicht mehr verbergen. Henry beschließt, dass Bunny sterben muss, und lenkt die gesamte Gruppe, der nun auch Richard angehört, zur gemeinsamen Durchführung des Mordes.

Die anderen nehmen die Tartt-Tat freilich nicht ganz so auf die leichte Schulter wie er, der weiterhin mit akademischer Überlegenheit argumentiert. Die klassische griechische Tragödie hat längst begonnen. Aber das muss man dem Musterstudenten Henry Winter nicht erst erklären. Schurkentum: Eins plus. ■



Donna Tartt  
Die geheime Geschichte  
Ü: Rainer Schmidt  
Goldmann,  
736 S.

## emons: Wo die Spannung niemals endet



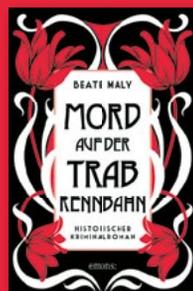
ISBN 978-3-7408-1358-1 · (A) 14,40 €



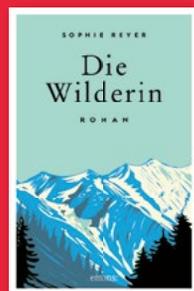
ISBN 978-3-7408-1169-3 · (A) 13,40 €



ISBN 978-3-7408-1625-4 · (A) 13,40 €

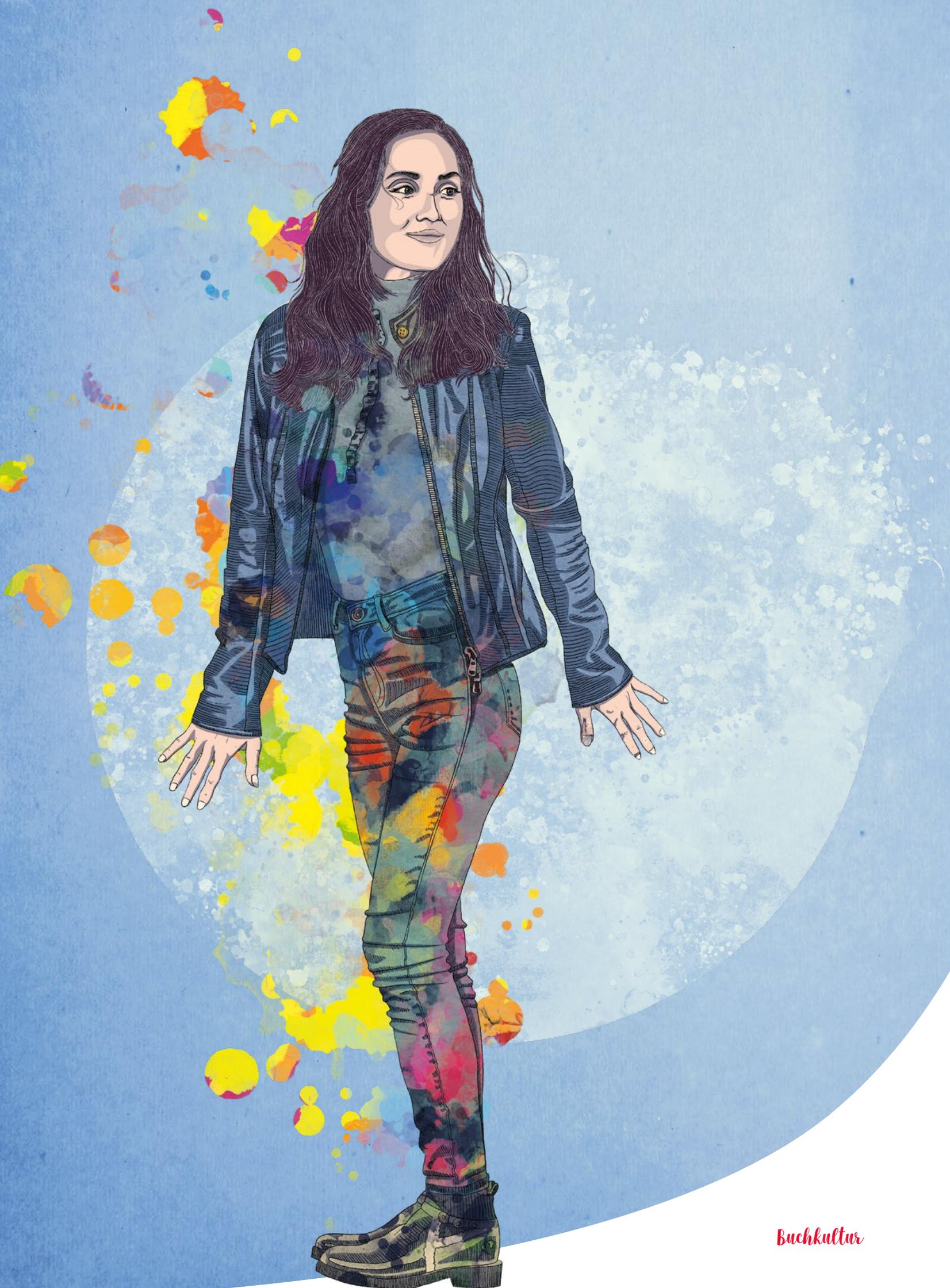


ISBN 978-3-7408-1585-1 · (A) 13,40 €



ISBN 978-3-7408-1617-9 · (A) 13,40 €

www.emons-verlag.de   



# ÜBER GRENZEN HINWEG

Nicht nur geografisch begibt sich die junge Autorin Elisa Shua Dusapin gerne an Grenzen, auch sprachliche und vor allem kulturelle Grenzerfahrungen fließen in ihr literarisches Werk ein. Soeben erschien mit »Die Pachinko-Kugeln« ihr zweiter Roman auf Deutsch.

— VON SOPHIE WEIGAND

Elisa Shua Dusapin weiß, wie es ist, in mehreren Welten, Sprachen und Kulturen zu Hause zu sein. Ihr Vater ist Franzose, ihre Mutter Koreanerin. Ihre Kindheit und Jugend verbringt sie in Paris, Seoul und der Schweiz. Sich in fünf verschiedenen Sprachen zu verständigen, ist für Dusapin bereits in jungen Jahren Alltag: »Als Übersetzerin für viele Familienmitglieder war ich sehr früh mit der Macht, aber auch den Grenzen von Sprache konfrontiert«, verrät sie im Buchkultur-Interview. »Jede Sprache hat ihr kulturelles Gepäck und jeder Einzelne seine individuelle Geschichte, die mit ihr verbunden ist. Daraus entstehen unweigerlich spannende Missverständnisse, denen ich als Autorin nachspüre.«

Ihr erster Roman »Winter in Sokcho« erscheint 2016 im französischen Original und wird mit dem Robert-Walser-Preis ausgezeichnet. 2018 wird der Text auf Deutsch veröffentlicht, 2021 gewinnt er den National Book Award für Übersetzungen. Nun erscheint auch ihr zweiter Roman »Die Pachinko-Kugeln« in deutscher Übersetzung, das 2020 im Original veröffentlichte »Vladiwostok Circus« ist noch nicht übersetzt.

Dusapins Debütroman spielt in einem Ort, der für Tourist/innen vor allem im Sommer interessant, im Winter aber abweisend und kühl ist. Sokcho ist ein südkoreanischer Küsten- und Badeort an der Grenze zu Nordkorea. Die namenlose Protagonistin des Romans arbeitet in einer Pension und trifft dort auf einen französischen Comiczeichner, der für sein neues Projekt die Abgeschiedenheit des Ortes sucht. Die beiden nähern sich an, allerdings stehen immer wieder sprachliche und kulturelle Barri-

eren zwischen ihnen. Nicht nur, dass Yan Kerrand eher verschlossen ist und allein über seinen Skizzen brütet, es fällt der Protagonistin auch schwer, seinen Humor zu verstehen. Überwiegend ist sie nicht einmal sicher, ob es Humor ist oder nicht doch Ernst. Obwohl die Protagonistin Halbfranzösin ist, zögert sie eher, mit dem Gast in dieser Sprache zu sprechen. Er wiederum spricht kein Koreanisch. Sie treffen sich in der englischen Sprache und seinen Zeichnungen.

Elisa Shua Dusapin hingegen schreibt auf Französisch und hat, wie sie sagt, zu der Sprache eine besondere Beziehung: »Ich schreibe nur auf Französisch, aber meine Charaktere sprechen andere Sprachen. Ich übersetze mich unablässig selbst.« »Winter in Sokcho« verhandelt seine verschiedenen Themen, wie etwa Rollenerwartungen, niemals aufdringlich, sondern oft in Form von wiederholt auftauchenden Nebenfiguren. Die Mutter der namenlosen Protagonistin drängt sie, Jun-oh zu heiraten, der als Model nach Südkorea gehen will. Auch Schönheitsoperationen sind mehrmals Teil der Kommunikation zwischen Mutter und Tochter – ein Thema, das auch Elisa Dusapin beim Schreiben ihres Debüts umtrieb. So gibt es etwa eine junge Frau aus der Großstadt, wir erfahren nicht mehr von ihr, die nach einer Schönheitsoperation mit einem komplett einbandagierten Gesicht in der Pension eincheckt. Mit Fortschreiten des Romans kommt zunehmend ihr neues Gesicht zum Vorschein. Auch Jun-oh bietet der Protagonistin an, ihr »Gesichtskataloge« mitzubringen, aus denen sie dann ihr Wunschgesicht auswählen könne. »Ok, dann sag mal, wie ich aussehen soll«, kontert die Protagonistin trocken. Diese impliziten Erwartungshaltungen ►

treiben die junge Frau im Roman in ein gestörtes Essverhalten, noch befeuert durch die ständigen Kommentare zu ihrem Körper, die ihre Mutter aus Fürsorglichkeit heraus bei fast jedem Treffen anbringt. In einem Interview mit dem britischen TANK-Magazine erzählt Dusapin von ihren Bekanntschaften in Seoul, für die Schönheitsoperationen – insbesondere die Anpassung an westliche Schönheitsideale – ein ganz alltäglicher Eingriff waren: »Ich habe ›Winter in Sokcho‹ zwischen 17 und 21 geschrieben, als ich den Druck, mich einem bestimmten Körperbild und Aussehen anzupassen, sehr stark wahrgenommen habe. Das Schreiben war wie ein stiller Schrei für mich, es war ein Weg, mich von all dem zu distanzieren.«

Sprachbarrieren und die Kommunikation unter erschwerten Bedingungen spielen auch im neuen Roman »Die Pachinko-Kugeln« eine entscheidende Rolle. Darin besucht eine junge Frau namens Claire ihre Großeltern in Tokio und gibt einem Mädchen Nachhilfe in Französisch. Dass Claire sich in Japan nur bedingt willkommen fühlt, scheint auch in der Beschreibung der Stadt immer wieder durch: Da sind die Wände »geschuppt mit Bildschirmen«, auf denen eine Frau »mit funkelnden Fängen« für Zahnpasta wirbt, die Haupthalle des Bahnhofs mit den vier umliegenden Fußgängerbrücken sitzt »wie ein lauerndes Reptil« zwischen den Gebäuden, die Stadt panzert sich, grenzt sich ab und sie aus. Claires Großvater betreibt ein »Pachinko« namens »Shiny«, einen Spielsalon, in dem an flipperartigen Automaten um kleine, silberne Kugeln gespielt wird. Da das Glücksspiel in Japan offiziell verboten ist, werden diese »Pachinko-Kugeln« im Salon selbst nur gegen Sachpreise eingetauscht, die dann anderswo zu Geld gemacht werden. Die Großeltern der Protagonistin sind im Zuge des Koreakriegs nach Japan geflohen und haben dort immer wieder massive Ausgrenzung und Diskriminierung erlebt. Das Pachinko des Großvaters ist ein ambivalenter Teil dieser Diskriminierung. Einerseits wird das Betreiben eines Pachinkos in Japan vor allem Koreaner/innen gestattet und steuerlich begünstigt, andererseits verstärkt sich dadurch der abwertende Blick auf den koreanischen Teil der Bevölkerung; schließlich ist das Glücksspiel in der japanischen Gesellschaft verpönt. Die Sonderregelungen ermöglichen es Koreaner/innen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, da sie lange Zeit in Japan keinen Zugang zum Arbeitsmarkt hatten, zementieren aber gleichzeitig die Trennung japanischer und koreanischer Kultur. Elisa Dusapin spricht auch im Interview über diesen Zusammenhang: »Tatsächlich zahlen Koreaner/innen in Japan für den Betrieb eines Pachinkos keine Steuern, was ihre Vorherrschaft auf dem Markt begünstigt. Das ist noch heute so. Koreaner/innen haben in Japan einen speziellen Identitätsstatus, sie gelten als Verräter an der koreanischen Nation und werden nicht wirklich in Japan anerkannt.« Als Frau mit europäischen und asiatischen Wurzeln, die sich weder in Europa noch in Asien zu Hause fühle, sei Dusapin

## Tatsächlich erkenne ich mich selbst sehr wenig in meinen Büchern wieder, höchstens in der Hochsensibilität der Charaktere. Es ist etwas Mysteriöses, das ich mir nicht erklären kann.



Elisa Shua  
Dusapin

Dusapins charakteristischem Stil. Ihre Sprache ist zurückgenommen, nüchtern, präzise und kondensiert auf das Wesentliche. Es gibt nur wenige Dialoge, wenig Introspektive, wenig Schmuck. Wer auf gewagte Metaphern und artistische Satzkonstruktionen hofft, hofft bei Elisa Dusapin vergeblich. Manche/r mag sich davon zunächst vom Text eigentümlich auf Distanz gehalten fühlen, so als könne man als Leser/in einfach nicht in ihn eintauchen und Teil von ihm werden, trotz aller Bemühungen. Damit bilden Dusapins Romane auch auf stilistischer Ebene ihr Sujet ab und spiegeln die Belange der Protagonist/innen, die aufgrund kultureller und sprachlicher Differenzen oft nur begrenzt Verbindung aufbauen können. Zu ihrer nüchternen Sprache befragt, sagt Elisa Dusapin, sie sei eigentlich voll übersprudelnder Emotion, nicht im Geringssten rational, sondern eher verträumt: »Ich verbringe viel Zeit damit, mir Geschichten auszudenken und habe eine große Leidenschaft für alles außerhalb des Gewöhnlichen, für alles Skurrile, Seltsame. Tatsächlich erkenne ich mich selbst sehr wenig in meinen Büchern wieder, höchstens in der Hochsensibilität der Charaktere. Es ist etwas Mysteriöses, das ich mir nicht erklären kann.«

Elisa Dusapins Romane thematisieren Grenzen in ganz unterschiedlicher Form. Mal geht es um konkrete geografische Grenzen, etwa wenn die namenlose Protagonistin in »Winter in Sokcho« mit dem französischen Pensionsgast zur nordkoreanischen Grenze fährt, mal geht es um Grenzen im menschlichen Miteinander, die nicht selten aus negativ gefärbten oder mindestens unhinterfragten Vorstellungen resultieren, die wir uns vom jeweils anderen machen. Ein sprechendes Beispiel für diese Vorstellungen, über sämtliche kulturellen Grenzen hinweg, ist der Heidi-Themenpark, den Claire in »Die Pachinko-Kugeln« mit ihrer Nachhilfeschülerin Mieko besucht. Dieser Park ist keine Erfindung der Autorin. »Heidi's Village«, wie er offiziell heißt, ist ein japanischer Freizeitpark, der die Schweizer Bergwelt Johanna Spyris quasi aus japanischer Perspektive nachempfunden. Der Heidi-Anime aus den 70er-Jahren hat seinerzeit sicher zu einer größeren Verbreitung der Geschichte in Japan beigetragen. Man kann dort die Berghütte des Alm-Öhis besichtigen, Käsefondue essen und Tulpenwiesen bestaunen; tatsächlich aber auch Ramen genießen und Halloween feiern. »Heidi's Village« ist ein kultu-

von der Verquickung des koreanischen Schicksals mit dem Pachinko sehr berührt gewesen.

Claires Großmutter im Roman spricht kein Japanisch, Claire selbst hingegen kein Koreanisch. Sie hat die koreanische Sprache verloren, wie sie selbst sagt. Die Verständigung zwischen beiden findet oft auf anderen Ebenen statt, etwa über die Planung gemeinsamer Aktivitäten: So planen Claire und ihre Großeltern von Beginn an eine gemeinsame

Reise nach Korea. Seit ihrer Flucht sind

sie nicht mehr dort gewesen und ihre Verbindung ist ambivalent, eine Mischung aus Schmerz und Sehnsucht. Die Hindernisse in der sprachlichen Verbindung spiegeln sich auch in Elisa



**Elisa Shua Dusapin**, geboren 1992, wuchs als Tochter eines französischen Vaters und einer südkoreanischen Mutter in Paris, Seoul und Porrentruy auf. Sie hat am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel studiert. Für ihr Debüt »Ein Winter in Sokcho« (Blumenbar) erhielt sie u. a. den »Robert-Walser-Preis« und den »National Book Award for Translated Literature« 2021.



Das Interview mit Elisa Shua Dusapin finden Sie online auf unserer Website [buchkultur.net](http://buchkultur.net)



Elisa Shua Dusapin  
**Die Pachinko-Kugeln**  
Ü: Andreas Jandl  
Blumenbar, 144 S.

reller Melting Pot. Elisa Dusapin war von diesem Freizeitpark so angetan, dass er Teil ihres Romans wurde: »Wie repräsentierst du ein Land auf der anderen Seite der Welt? Die Idee der Repräsentation, Projektion, Fantasie fasziniert mich. Das gilt auch für Vorurteile, die wir über verschiedene Kulturen haben. Meine Charaktere werden in ihren Begegnungen genau damit konfrontiert. Mit Heidi und der japanischen Vorstellung der Schweiz wollte ich die Sehnsucht nach einer Ferne, nach einer Idealisierung heraufbeschwören.« Elisa Dusapin hat selbst lange in der Schweiz und auch in Japan gelebt, sie kennt die Ideen, Bilder und Zuschreibungen, die in verschiedenen Kulturen über jeweils andere kursieren. Insbesondere die japanische Verklärung der Schweiz wird in »Die Pachinko-Kugeln« des Öfteren aufgegriffen, etwa wenn Madame Ogawa, Miekos Mutter, darum bittet, Henriette genannt zu werden und für ihre Tochter Mieko einen Schulbesuch in der Schweiz plant – ohne, dass Mieko davon besonders begeistert wäre. Da Claire aus der Schweiz kommt, wird sie von Madame Ogawa gefragt, ob Mieko sich in der Schweiz wohlfühlen würde. »Das kann ich nicht wissen«, antwortet Claire.

Es geht Dusapin um Kommunikation und darum, wie wir uns, jede/r in seiner ganz eigenen Blase eingeschlossen, einander mitteilen können. Im bereits erwähnten Interview mit dem TANK-Magazine drückt sie es so aus: »Wie können wir wirklich kommunizieren, wie können wir uns, auf intimster Ebene, verständlich machen? Ich glaube, das ist die Frage, die mich verfolgt.« In beiden Romanen verläuft das Miteinander oft nonverbal, häufig über die Zubereitung von Essen. So versucht die namenlose Protagonistin in »Winter in Sokcho« immer wieder, dem Comiczeichner Yan Kerrand ein koreanisches Gericht zuzubereiten, doch der schlägt die Einladung wiederholt aus, lässt das von ihr gebrachte Essen unangetastet oder erscheint erst gar nicht, wovon sie sich sehr verletzt fühlt. Selbst als sie ihm anbietet, für ihn ein französisches Gericht zu kochen, kommt er nicht – »Dafür hatte

in seinem Zimmer wieder die Packung von irgendwelchem Süßzeug gelegen.« In »Die Pachinko-Kugeln« besucht Claire mehrmals Mieko und ihre Mutter zum Essen. Madame Ogawa beobachtet dabei sehr kritisch, ob das Essen bei Claire Anklang findet. Die schlürft die Austern mit angehaltenem Atem, um die Gastgeberin nicht vor dem Kopf zu stoßen. Auch Claires Großeltern suchen den Kontakt zu ihrer Enkelin über Speisen, mit denen sie ihre Zuneigung ausdrücken. Zu Claires Geburtstag kocht ihre Großmutter nach koreanischer Tradition »lange Nudeln«. Claire wiederum bringt ihrer Großmutter aus dem Supermarkt gezuckerte Kondensmilch mit, weil sie beobachtet hat, dass die Großmutter sie besonders mag.

Obwohl Elisa Shua Dusapins Texte auf den ersten Blick vielleicht spröde und schmucklos wirken mögen, steckt viel Intimität in ihnen, der Wunsch nach menschlicher Verbindung auch im Kleinen, scheinbar Bedeutungslosen. Auch wenn das Innenleben ihrer Protagonist/innen nicht detailliert ausgedeutet und kleinteilig geschildert wird, erscheinen sie als vielschichtige und sensible Charaktere, die deutlich mehr in sich tragen und im Miteinander wahrnehmen, als auf den ersten Blick erkennbar ist. Sie sind sehr empfänglich für zwischenmenschliche Signale, für Erwartungen, die an sie gestellt, für Zuschreibungen, mit denen sie von anderen charakterisiert werden. Es lohnt sich, in diesen Kosmos einzusteigen, den die Autorin mit präzisiertem Blick und großer Neugier entwirft. Man merkt ihrem Schreiben an, dass es aus unmittelbarer Erfahrung entspringt, aus der Fähigkeit, sich für andere und ihre jeweiligen Welten zu öffnen. Auch im Interview spricht sie darüber, wie sie sich z. B. der japanischen Kultur genähert hat: »Ich habe diese Dinge erfahren, indem ich tief in das Land eingetaucht bin. Ich habe Dokumentarfilmer/innen und Journalist/innen begleitet und aus persönlichem Interesse Interviews mit bestimmten Gruppen geführt. Ich bin extrem neugierig und vertiefe beim Schreiben Themen so weit, wie es mir möglich ist.« ■

## Kultur und Zivilisation

»Elizabeth Finch« ist das 25. Buch von Julian Barnes: die Geschichte einer englischen Professorin und eines römischen Kaisers.

Julian Barnes weiß, wie man Biografien schreibt, von seiner ersten aus den 1980er Jahren, entsprechend postmodern »Flauberts Papagei«

(Haffmann 1987), bis hin zu den letzten beiden: Kühl zurückhaltend »Der Lärm der Zeit« (2017, BK 171) in der Schostakowitsch im Mittelpunkt stand und ausufernd-sinnlich »Der Mann im roten Rock« (2021, BK 194) rund um den Belle Époque-Star Dr. Pozzi. Und nun lässt er auf einmal Neil, den Erzähler in »Elizabeth Finch«, fragen, wie Biografen denn das anstellten, aus unbedeutenden und widersprüchlichen Indizien ein leuchtendes Leben zu schaffen. Kurz zum Inhalt des Buches: Dieser Neil, gescheitert auf vielen Gebieten, besucht an einer Londoner Abenduniversität einen Kurs über »Kultur und Zivilisation«. Die Vortragende dort ist Elizabeth Finch und Neil hört ihr zu, wie er noch nie jemandem in seinem Leben zugehört hat. Die beiden halten danach noch regelmäßig Kontakt bis zu Elizabeths Tod, Neil erbt ihren schriftlichen Nachlass und leitet daraus für sich den Auftrag ab, eine Biografie des römischen Kaisers Julian Apostata zu schreiben, der 363 n. Chr. erfolglos versucht hat, im römischen Reich das Christentum zurückzudrängen und das Heidentum wieder aufleben zu lassen. Dieser eher trockene Essay bildet den Mittelteil des Buches. Barnes gelingt es diesmal nicht, leuchtende Leben zu schaffen. Nicht lebendige Biografien zu verfassen, schien die Absicht des laut Selbstaussage »glücklichen Atheisten«, zu sein, sondern mit Weltanschauungen zu provozieren. ■

## Ich wohnt

Der Italiener Andrea Bajani beweist im »Buch der Wohnungen« einmal mehr, dass er ein Meister der kurzen Form ist.

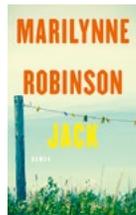
Bajani führt einen durch ungefähr 40 Wohnungen, so genau kann man das nicht sagen, weil der Roman in seinen 78 Kapiteln, die zwischen 1976 und 2021 spielen, nicht chronologisch angeordnet ist und in manche der Wohnungen ein Ich auch öfters wieder zurückkehrt. Von diesem Ich wird erzählt, es ist aber nicht der Ich-Erzähler. Damit schafft Bajani schon einmal Distanz: Er beschreibt die Wohnungen, ihr Ambiente und die Einrichtungen ziemlich präzise, zu manchen liefert er auch Pläne. Das, was in den Wohnungen geschieht, kann man oft nur ahnen, manchmal findet auch Glück statt. Unter ihnen gibt es auch solche, die man nur im übertragenen Sinn des Wortes als Wohnungen bezeichnen kann: Autos, Bankkonten, Spitäler, Bahnhöfe und Gerichtsgebäude. Bis auf ein paar wenige liegen sie alle in Italien, die meisten in Turin. Bajani präsentiert eine ganz eigene Art der Italianità. Neben Ichs Räumen mischen sich auch jene intensiv ins Buch, in denen Pasolini seine letzten Stunden verbracht hat, in die Aldo Moro verschleppt wurde. Der Autor ist nicht nur ein Meister der kurzen Form, sondern auch der wechselnden, oft nur angedeuteten Stimmungen. Offen aber bekundet er seine völlige Sympathie zu einer Schildkröte im Garten der ersten, der Souterrain-Wohnung, der er auch noch eine Szene im Jahr 2048 widmet. Interessant ist, dass das italienische Original, ein »Libro delle case«, also ein Buch der Häuser ist, dank der Übersetzerin Maja Pflug lesen wir aber richtiger von Wohnungen. ■



Julian Barnes  
Elizabeth Finch  
Ü: Gertraude Krueger  
Kiepenheuer & Witsch, 240 S.



Andrea Bajani  
Buch der Wohnungen  
Ü: Maja Pflug  
Kampa, 304 S.



Marilynne Robinson  
Jack  
Ü: Uda Strätling  
S. Fischer, 384 S.

## Hingehen, wo man nicht sein sollte

Ein ungleiches Paar überwindet, zumindest für die Länge eines Buches, gesellschaftliche Schranken.

Von drei Stunden nur eine unerfreuliche – Della lässt sich von Jacks seltsamer Beurteilung des ersten Rendezvous nicht abschrecken. Sie ist stark, stark und geduldig. Jack hingegen, voller Selbstzweifel, stellt Della in Gedanken neben sich: jung, schön, gebildet, aus einer der führenden Familien der Schwarzen Gemeinde. Ihr würde ein Zusammensein mehr schaden als ihm, dem Alkoholiker, Ex-Sträfling und Eintänzer in schäbigen Etablissements. Er fühlt sich zu schwach, um gesellschaftliche Grenzen zu überschreiten und sie zu schützen. Durch Zufall – oder Dellas Hartnäckigkeit? – wird ein für die junge Frau verbotener Ort Schauplatz der entscheidenden, nächtlichen Begegnung: ein »weißer« Friedhof, Schlafplatz von Obdachlosen wie Jack. Beide, Jack wie Della, sind Grübler. Sie tauschen sich über Hamlet, ein theoretisches Weltende aus, umgehen Persönliches. Doch sie werden einen (Sprach-)Weg zueinander finden, der sie tragen könnte.

Die zarte Beziehungsgeschichte von Pulitzer-Preisträgerin Marilynne Robinson ist in der Abfolge von langen Gesprächen, Jacks mäandernden Grübeleien und Zeitsprüngen eindringlich und anspruchsvoll; mit Uda Strätling, geschult an Translationen von Emily Dickinson und Thoreau, in besten Übersetzerinnenhänden. Bei aller Durchkomponiertheit zeigt der Text Menschen in den Zwängen der Zeit, den 50er-Jahren mit ihrem Rassismus. Beseitigen können sie die nicht, die Leser/innen tröstet zumindest der kleine Hinweis auf »Paterson«, das Langepos des wunderlichen W. C. Williams. ■

Konrad Holzer

Konrad Holzer

Maria Leitner

## Öl auf unserer Haut

Amour fou einer neugierigen Bildungsbürgerin und eines Off-Shore-Arbeiters

Für ihr Buch hat Tabitha Lasley in Aberdeen an der schottischen Küste 103 Interviews mit Arbeitern von Ölbohrinseln geführt. Daraus wurde aber keine Dokumentation, sondern eine fiktionale Erzählung, also ein klassischer Roman. Das Label wird allerdings am Buchdeckel sowie in den Vorworten und Einleitungen strikt vermieden, was das kokette Spiel zwischen Expeditionsbericht und Abenteuerroman verstärkt. Es bleibt den Leser/innen überlassen, worauf sie ihren Fokus legen. Dass sich das Sujet in unzähligen Abwandlungen durch die Kunstgeschichte zieht, tut der Qualität einer neuen Version natürlich keinen Abbruch. Statt unter Viehhütern oder Mafiosi wird unter Off-Shore Arbeitern nach Zipfelchen einer untergegangenen Welt aus edlen, wilden Stereotypen gesucht. In der Belletristik des 20. Jahrhunderts stolperten Damen der Gesellschaft unversehens in die Affäre mit einem Naturburschen und tauchten Fewa Wollengewaschen oder ruiniert daraus hervor (D. H. Lawrence: »Lady Chatterley's Lover« 1928, L. P. Hartley: »The Go-Between« 1953, Benoîte Groult: »Salz auf unserer Haut« 1988). Tabitha Lasley, Autorin, Erzählerin und Protagonistin zugleich, stolpert nicht, sondern begibt sich aktiv auf Expedition ins Land der einsamen und sehnsüchtigen rauen Männer und in eine aufreibende Amour fou. Den Clou an der Geschichte liefert letztendlich die Entzauberung des sorgfältig konstruierten Märchenschlosses. Das leicht lesbare Buch wirbelt Klischees durcheinander und lässt bisweilen verträumt schmunzeln. ■

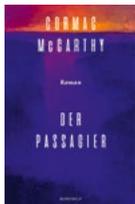
## Zwei Geschwister, zwei Bücher

Cormac McCarthy, Autor des Romans »Die Straße«, veröffentlicht jetzt gleich zwei Romane.

»Die Straße«, einer *der* dystopischen Romane unserer Zeit, kam 2006 heraus, danach noch der Thriller »Der Passagier« als Roman und Drehbuch (Rowohlt, 2013). Und nun also nahezu zeitgleich mit dem amerikanischen Original: »Der Passagier« und »Stella Maris«, Bücher, an denen der Autor, der nächstes Jahr 90 wird, lange Zeit gearbeitet hat und die in den 1980er Jahren spielen. Im Zentrum des Geschehens steht das inzestuöse Geschwisterpaar Bobby und Alicia Western. Der Vater war am Bau der amerikanischen Atombombe beteiligt. In »Der Passagier« wechseln sich Szenen, die zu einem Thriller zu gehören scheinen und in denen Bobby die Hauptrolle spielt, mit surrealen Erlebnissen der Schwester ab. »Stella Maris« besteht aus dem Therapiegespräch, das ein Psychiater mit der 20-jährigen Alicia führt. Die in vielem, vor allem in der Mathematik Hochbegabte, leidet an paranoider Schizophrenie. Die Thrillerhandlung im »Passagier« erstickt in einer Unzahl von belanglosen Einzelheiten. Es scheint, als wollte McCarthy auch gleich das Drehbuch für die Verfilmung in allen Details festlegen. Dazu kommt, dass die Verarbeitung von US-Traumata wie Atombombe und Vietnam, die in den 1980er Jahren noch eine Rolle spielten, jetzt aber – auch wie sie McCarthy erzählen lässt – seltsam überholt wirken. »Stella Maris« hingegen leidet daran, dass diese Alicia eine Kunstfigur ist, die der Autor mit all ihm zur Verfügung stehenden Mitteln interessant machen wollte. Auch daran ist er gescheitert. ■



Tabitha Lasley  
**Seegang**  
Ü: Tanja Handels  
Luchterhand,  
320 S.



Cormac  
McCarthy  
**Der Passagier**  
Ü: Nikolaus Stingl  
Rowohlt, 528 S.

Cormac  
McCarthy  
**Stella Maris**  
Ü: Dirk van  
Gunsteren  
Rowohlt, 240 S.



Sorj Chalandon  
**Verräterkind**  
Ü: Brigitte Große  
dtv, 304 S.

## Die Gewalt der Lüge

Der französische Schriftsteller und Journalist Sorj Chalandon schreibt seine schmerzhafteste Suche nach dem Vater fort.

Geheimagent, Jagdflieger, Berater de Gaulles: Die Liste der Berufe seines Vaters ist schier unglaublich. Doch dann erfährt der zehnjährige Sorj Chalandon von seinem Großvater, dass sein Vater nicht der Held war, als der er sich inszenierte, sondern während der Besatzungszeit »auf der falschen Seite« stand.

Jahre später, während des Prozesses gegen den ehemaligen Gestapo-Chef von Lyon Klaus Barbie 1987 (»Verräterkind« gedenkt der Kinder von Izieu, für deren Ermordung Barbie verantwortlich war), öffnet der Erzähler auch die Gerichtsakte seines Vaters, dem man nach dem Krieg Kollaboration mit den Deutschen vorwarf (im wirklichen Leben bekam Chalandon erst nach dem Tod seines Vaters Einsicht). Als Journalist ist er an der Wahrheit interessiert. Doch was sein Vater ihm da aufgibt, stellte 1945 schon den Richter vor ein Rätsel: 1940 meldete sich der 18-jährige zur Französischen Armee. Er desertierte und musterte bei der vom faschistischen Vichy-Regime eingesetzten Légion tricolore an. Nach deren Auflösung arbeitete er für die NSKK, die Bau- und Transportabteilung der deutschen Armee. Er flüchtete wieder und schloss sich der Résistance an, um schließlich bei den Amerikanern vorstellig zu werden.

Der Vater – ein Blender, Chamäleon und Münchhausen, der die Uniformen wechselte wie Theaterkostüme, aber ein Gewand nie anlegte: das eines Vaters. Zum Verräter, so Chalandon, wurde der Vater nicht, weil er sich mit Irrwitz über die Zeitläufte jonglierte, sondern weil er ihn, den Sohn, Zeit seines Lebens darüber belogen hatte. Aber warum? Erschütternde, große Literatur. ■

Christa Nebenführ

Konrad Holzer

Dagmar Kaindl



**Eine Liebeserklärung an das Schreiben und die Literatur – Mohamed Mbougar Sarr überzeugt mit einem lyrischen und komplex aufgebauten Page-Turner.**

— VON SASKIA PACHER

Ein Autor, der nach dem Erscheinen seines Romans spurlos verschwindet und kein Wort dazu zu sagen hat, wie sein Werk rezipiert wurde? Heutzutage undenkbar. Eine gewisse Selbstvermarktung gehört im heutigen sehr dichten und teilweise undurchsichtigen Literaturmarkt dazu. Ohne rege Aktivität und Präsenz in der Öffentlichkeit verschwindet man schnell wieder im Schatten der rasant aufkommenden Neuerscheinungen und gerät in Vergessenheit, bevor der eigene Name die Chance hatte, sich in den Köpfen der Leser/innen zu verankern. Wenn man dann auch noch untertaucht, kann das nur in sofortiger Selbstauslöschung enden. Oder?

In »Die geheimste Erinnerung der Menschen« von Mohamed Mbougar Sarr treffen wir auf den jungen senegalesischen Schriftsteller Diégane Latyr Faye, der deutlich hartnäckiger ist und sich nicht von Spuren abschrecken lässt, die überwiegend im Sand zu verlaufen scheinen. Während seines Studiums in Paris im Jahr 2018 stößt er durch einen Zufall auf den von ihm schon länger gesuchten, 1938 veröffentlichten Roman des sagenumwobenen Autors T. C. Eli-

## GEFANGEN IM LABYRINTH EINER LITERARISCHEN RÄTSELFIGUR

mane, oft bezeichnet als der »schwarze Rimbaud«. Betitelt als »Das Labyrinth des Unmenschlichen« löste das Buch zu Beginn Begeisterung aus, die jedoch schnell in Ungunst und Misstrauen mündete: Konnte ein derart brillantes Werk tatsächlich von einem Afrikaner geschrieben worden sein? Kritiker begannen den Text zu zerreißen und der Erfolg von T. C. Elimane verwandelte sich nach Plagiatsvorwürfen schnell in einen literarischen Skandal. Ohne Stellung zu den Anschuldigungen zu nehmen oder sich und sein Buch zu verteidigen, verschwand der Schriftsteller in einem Nebel des Schweigens. Diégane ist dennoch der Meinung, dass »Das Labyrinth des Unmenschlichen« ein wahres Meisterwerk ist, und sowohl der Inhalt als auch die mysteriöse Identität des Autors werden zu einer lebhaften Obsession. Seine Suche nach Hinweisen führt ihn durch mehrere Epochen und Lebensgeschichten, lässt ihn Nationalgrenzen überschreiten und lockt ihn in ein Spinnennetz, dessen Fäden so komplex miteinander verwoben sind, dass er Schwierigkeiten bekommt, einen klaren Blick zu behalten. In raschem Erzähltempo folgt man einer literarischen Ermittlung, die eine beachtliche historische Spannbreite von der Kolonialzeit über beide Weltkriege bis hin zu den Unabhängigkeitskriegen und postkolonialen Konflikten in Westafrika umfasst. Die Menschen, mit denen Diégane im Laufe seiner Mission in Kontakt kommt, sind T. C. Elimane auf unterschiedlichsten Stationen seines Lebens begegnet und eng mit ihm und den geschichtlichen Begebenheiten verflochten.

»Die geheimste Erinnerung der Menschen« umfasst ausgefallen viele Themen und begleitet durch derart viele Erinnerungen, Länder und Kulturen, dass es nicht immer einfach ist, alles im Blick zu behalten. Es geht um die Umstände, unter denen afrikanische Literatur in Frankreich entstehen und gedeihen kann, wie mit Rassismus im Literaturbetrieb umgegangen wird, und es werden Fragen zum

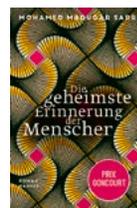
Foto: DR – Philippe Rey

Kolonialismus und zum Holocaust gestellt. Im Zuge dessen schreibt Mohamed Mbougar Sarr eine wunderschöne Ode an die Literatur und beleuchtet kritisch den Literaturbetrieb, das Leben als Schriftsteller/in im Exil und den Sinn des Schreibens selbst. Einer seiner wichtigsten Kritikpunkte wird im Roman selbst zusammengefasst: »Spricht man über das Schreiben oder über die Identität, über den Stil oder die medialen Bilder, die es erübrigen, einen Stil zu haben, geht es um die literarische Schöpfung oder die Sensationsgier, den Personenkult?« Hier wird die verletzte Seele eines Schriftstellers angesprochen, dessen Werk nicht aus einer literarischen Perspektive kommentiert und beurteilt wird, der auf seine Hautfarbe, Herkunft und Religion reduziert wird. Mit einer ähnlichen »zwanghaften Schriftstellerbrille« untersucht Diégane das Leben von T. C. Elimane und fragt sich im letzten Moment, ob diese seinen Blick nicht verzerre.

Sarrs lyrischer und anspruchsvoller Roman erstreckt sich über mehr als 400 Seiten und ist so spannend, wie er komplex ist. Neben unterschiedlichen Erzählungen aus der Ich-Perspektive werden Teile der Geschichte in Form von Briefen, Zeitungsartikeln, Tagebucheinträgen, Buchausschnitten, Interviews und SMS dargeboten, die sich allmählich zu dem Flickenteppich, der das Leben von T. C. Elimane darstellt, zusammenfügen. Erwähnenswert ist auch die Parallele zwischen T. C. Elimane und dem malischen Schriftsteller Yambo Ouologuem, der 1968 als erster Afrikaner mit dem Prix Renaudot ausgezeichnet wurde. Dieser wurde später des Plagiats beschuldigt, woraufhin er aus Frankreich floh und sich aus dem öffentlichen Leben zurückzog.

Beim Verfassen des Romans, in dem der Protagonist davon träumt, eines Tages den Prix Goncourt zu erhalten, hätte der senegalesische Schriftsteller Mohamed Mbougar Sarr wohl nicht erwartet, 2021 selbst den Preis für seinen vierten Roman, »La plus secrète mémoire des hommes«, zu erhalten und dadurch über Nacht in der internationalen Literaturszene bekannt zu werden. Der 32-Jährige ist einer der jüngsten Autoren in der Geschichte des Preises, der seit über 100 Jahren verliehen wird, und der erste Gewinner aus Subsahara-Afrika, was ein starkes Signal für den französischsprachigen Raum darstellt. Sarr betont dabei jedoch, dass er die literarischen Fragen im Vordergrund sieht, also den literarischen Wert des Buches vor dem Verhältnis Afrikas zu Europa. Wie er in einem Interview erzählt, hofft er, dass es das Buch selbst ist, das die Auszeichnung bekommen hat und die Jury nicht nur einem afrikanischen Schriftsteller einen Gefallen tun wollte. Der mit symbolischen 10 Euro dotierte Preis wurde dem jungen Autor wohl vor allem für die Courage verliehen, mit seinem Roman sowohl geographische als auch literarische Grenzen zu überschreiten. Für die beiden kleinen Verlage Éditions Philippe Rey und Jimsaan, in denen Sarrs Buch erschienen ist, sind zahlreiche Übersetzungen und hohe Verkaufszahlen besonders erfreuliche Ergebnisse des Preisgewinns.

Lange war keines der Bücher des Preisträgers auf Deutsch erschienen, was sich mit der im Hanser Verlag publizierten, sehr gelungenen Übertragung aus dem Französischen von Holger Fock Sabine Müller nun ändert. »Das Labyrinth des Unmenschlichen« von T. C. Elimane bleibt ein »Phantombuch, dessen Autor offenbar nur das Aufleuchten eines Streichholzes in der tiefen literarischen Nacht gewesen war«. Von Mohamed Mbougar Sarr und seinem Werk kann jedenfalls das Gegenteil behauptet werden. ■



Mohamed Mbougar Sarr  
**Die geheimste Erinnerung der Menschen**  
 Ü: Holger Fock, Sabine Müller  
 Hanser, 448 S.

## Einer der spektakulärsten Briefwechsel der Literaturgeschichte



Mit Briefen von Verwandten, Freunden und Bekannten  
 Mit Fotografien und Faksimiles  
 Gebunden. 1038 Seiten. € 40,-

Der dramatische Briefwechsel zeichnet, kenntnisreich kommentiert, ein neues, überraschendes Bild der Beziehung und stellt tradierte Annahmen in Frage.

Suhrkamp

Preisgekrönte  
Erzählungen und  
ein Essayband,  
der eine ganze  
Generation  
veränderte



144 Seiten | 20,00 € (D)



352 Seiten | 22,00 € (D)

a

aufbau

## Vom Cantautore zum Autor

Der Sänger und Wortkünstler Pippo Pollina legt seinen ersten Roman vor.

Vom Cantautore, der in seinen Canzoni kein Blatt vor den Mund nimmt, und vom Journalisten, der einst gegen die Mafia schrieb, zum Romanautor: Der Sprung ist Pippo Pollina gelungen.

In sein erstes Buch fließen, wie er selbst sagt, autobiografische Details ein, Wissen aus seiner Kindheit. Die Atmosphären dieses düsteren, brutalen, tristen, traurig-schönen und doch aller beschriebener Kargheit zum Trotz eindringlichen und farbenreichen Romans, scheinen authentisch. Es gibt hier einen Ich-Erzähler, Leonardo, Ende der 1950er Jahre geboren, einen, der wohltuend klassisch und akribisch erzählt. Nüchtern und doch mit einer Klarsicht, die sich selbst nicht schont. Selbstironisch, kritisch. Es ist die Geschichte eines jungen Mannes, der Arzt wird, und einer Familie, die im heimatischen Dorf der Cosa Nostra, der sizilianischen Mafia, nicht entgehen kann. Und dann ist da ein deutscher Journalist, Frank, etwa zur gleichen Zeit wie Leonardo als Sohn einer Investigativjournalistin geboren, dessen Geschichte auktorial erzählt wird. Es ist einer, der aufdeckt, der mutig gegen das Böse anschreibt und Persönliches hinter seinen Job stellt. Und dann sind da, sehr italienisch, die Familie und die Wurzeln und das, was Heimat ist.

Pollina hat einen wunderbaren, zeitlosen und schön zu lesenden Roman verfasst, der still und unaufgeregt abwechselnd zwei unterschiedliche Lebensgeschichten erzählt, die miteinander verwoben sind. Und der außerdem ein Stück Europäische Geschichte zwischen Italien und Deutschland schildert. ■

## Im Sumpf des Postkommunismus

Jana Juráňová, slowakische Schriftstellerin von Graden, und ihre böse Gesellschaftssatire »Die Undankbare«

Unter dem kommunistischen Regime war es nicht gut. Aber jetzt ist es auch nicht viel besser. Jedenfalls nicht, wenn man alt, mittel- und obdachlos ist. Ludmilas Taugenichts von einem Sohn ist spurlos verschwunden, ihre (Art) Pflege-tochter, von der sie unterstützt wurde, bei einem angeblichen Unfall ums Leben gekommen. Die 83-jährige kann ihren Platz im Seniorenheim nicht mehr bezahlen. Also versteckt sie sich in dem Krankenhaus, in das man sie vorübergehend eingewiesen hat. Sie bleibt unbehelligt, bis der Journalist Miloš auf sie aufmerksam wird und mit Ludmilas Schicksal seine dümpelnde Karriere ankurbeln will.

Auch die Motive der unglücklichen Politikergattin Doroška sind von zweifelhafter Natur: Sie hofft, dass der liebe Gott ihr ihren sehnlichsten Wunsch, ein Kind, erfüllt, wenn sie Ludmila unter die Arme greift. Und Linda, Chefin einer Schönheitsklinik, hat einen schweren Autounfall verschuldet (das Opfer hat bleibende Schäden) und will mit der Alten ihr schlechtes Image wiederaufpolieren.

Jana Juráňová führt mehrere Erzählstränge zueinander, die zu einem skandalösen Verbrechen führen: Die von Miloš recherchierte, aber nicht veröffentlichte und aufgrund von Korruption im Sand verlaufene Missbrauchsgeschichte minderjähriger Heimkinder durch Politiker hat seine Informantin das Leben gekostet. Mit beißender Ironie legt Jana Juráňová den Finger in die Wunden einer unmoralischen Gesellschaft, die nur noch auf ihren eigenen Nutzen bedacht ist. Beklemmend, realpolitisch, großartig erzählt. ■



Pippo Pollina  
**Der Andere**  
Ü: Christina  
Ammann  
Kein & Aber,  
480 S.



Jana Juráňová  
**Die Undankbare**  
Ü: Ines Sebasta  
Wieser, 326 S.

Karoline Pilcz

Dagmar Kaindl

Buchkultur

## »Jeder muss sehen, wie er sich bewältigt«

Jörg Fausers Briefe an seine Eltern zeugen vom frühen Wunsch nach Unabhängigkeit.

Jörg Fauser ist zeit seines Lebens und nach seinem Unfalltod immer wieder vereinnahmt worden. Als Wegbereiter der Popliteratur und Underground-Schriftsteller wurde er später für seine Darstellungen von Außenseitertum und Sucht gefeiert, zunächst aber hatte er es denkbar schwer, im Literaturbetrieb Fuß zu fassen. Mit »Man hängt halt so an dem, was man hat« kann man das Schreiben und die Entwicklung Fausers anhand der Briefe an seine Eltern nachvollziehen. Sie reichen von 1955 bis 1987 und zeugen von einer innigen Beziehung Fausers zu seinen Eltern, die nicht frei von Erschütterungen, am Ende aber doch beständig und liebevoll war. Trotz aller frühen Misserfolge hielt Fauser daran fest, Schriftsteller zu werden und eine Sprache zu »erobern«, die in der Lage war, seine Erlebnisse, Gedanken und Gefühle abzubilden. »Auch ich glaube, dass die Kunst wieder in die Katakomben muss«, schreibt er. Dass Fauser aus dem stramm rechten Lager Sympathien erntet, hat ihn schon zu Lebzeiten gestört, allerdings kommt diese Zuneigung nicht von ungefähr. So beschwert er sich in Briefen darüber, dass Tanger »überlaufen« sei von »Schwulen, Touristen und Hippies«, er zitiert in zustimmender Weise den Orientalisten und Offizier Richard Francis Burton mit den Worten »aus Afrika kommt der Wahnsinn« und betont seinen »Hass auf alles Staatliche und Kollektive«. Durch alle Stammtischparolen hindurch scheint dennoch immer wieder eine große Liebe und Hingabe zur Literatur und zum Schreiben, aller Widrigkeiten zum Trotz. ■

## Husten, Handys, Harry Potter

Krass, aber heiter: Alexei Salnikows 2018 erschienener Gripperoman.

Vorweg: Die vom Verlag angestregten Vergleiche mit der »Reise nach Petuschki« führen in die Irre. In Wenedikt Jerofejews kultigem Stream-of-Consciousness-Poem betrinkt sich der Protagonist bis zum totalen Wahn. Beim Autoschlosser Petrow regiert dagegen der ganz normale Alltagswahnsinn. »Petrow hat Fieber«, dann auch seine Ex-Frau, schließlich der Sohn. Wir erleben die Familie im Jekaterinburg der 2000er, als es schon Handys und Harry Potter gibt, das Internet aber keine Rolle spielt. Rund um einige Wintertage zum Jahreswechsel wirft der Autor Alexei Salnikow (Jahrgang 1978) zudem einige Blicke in die Vergangenheit der Eltern. Dabei geht es ziemlich krass zu: So assistierte Petrow seinem Jugendfreund beim Selbstmord, weil dieser der Meinung war, nur auf diese Weise Ruhm als Schriftsteller erlangen zu können. Die Petrowa hingegen verspürt Mordgelüste im Bauch und wird nur durch einen Zufall davon abgehalten, sie auszuleben.

Am meisten Freude muss der Gripperoman jenen bereiten, die vor 20 Jahren in der beschriebenen Gegend lebten. Manch satirische Anspielung geht trotz Bettina Kaibachs griffiger Übersetzung unter. Dann wiederum gibt es Bilder von universeller Schmunzelkraft, wie dieses über öffentlichen Verkehr: »Die Türen der Drei öffneten sich nur, um die Rücken der Fahrgäste zu präsentieren, die aus dem Inneren hervorquollen wie eine Sofapolsterung, dann schlossen sich die Türen mühsam wieder, der Bus fuhr munter weiter, und es blieb rätselhaft, wieso er überhaupt gehalten hatte.« ■



Jörg Fauser  
Man hängt halt so an dem, was man hat. Briefe an die Eltern  
Diogenes, 464 S.



Alexei Salnikow  
Petrow hat Fieber  
Ü: Bettina Kaibach  
Suhrkamp, 364 S.



Stine Pilgaard  
Meine Mutter sagt  
Ü: Hinrich Schmidt-Henkel  
Kanon, 200 S.

## »Oxytocin? Das ist doch ein Fleckentferner.«

Stine Pilgaards Debüt lässt den späteren Durchbruch erahnen.

Nach dem Riesenerfolg ihres Romans »Meter pro Sekunde« kann man nun das Debüt der dänischen Autorin Stine Pilgaard in der bewährten Übersetzung von Hinrich Schmidt-Henkel auf Deutsch entdecken. Das im Jahr 2012 in Dänemark erstmals erschienene Buch erzählt aus dem Leben einer jungen Stadtneurotikerin, die soeben von ihrer Freundin verlassen wurde und deswegen zurück zum liebenswerten Pastor-Papa in dessen Pfarrhof zieht. Trotz der Trennungserzählung und starken Nebenprotagonist/innen, ist die titelgebende Mutter die prägende Figur des Romans, nervt sie doch alle Anwesenden mit unverlangten Ratschlägen und Aktionen. Vermutlich nicht zufällig fällt der Name Tove Ditlevsen an einer ziemlich frühen Stelle, auch Pilgaards Heldin hängt seit Kindertagen am Gängelband ihrer narzisstischen Mutter. Passend dazu steht Mutterns Sechziger-Party und nicht die Überwindung des Liebeskummers am Ende der über zehnmonatigen Erzählspanne des Romans.

Pilgaards nonchalanter, lakonisch-gewitzter Stil, den wir Leser/innen an »Meter pro Sekunde« schon so schätzten, findet sich bereits in ihrem Debütroman. Dennoch wirkt hier alles noch ein bisschen gewollt und aufgesetzt. Vor allem die so genannten »Seepferdchenmonologe«, eine Art assoziativer Spaziergang der Heldin durch ihren Hippocampus, vulgo ihre Erinnerungen, sind ein wenig zu gut gemeint. Trotzdem muss eine unbedingte Leseempfehlung für diesen kurzweiligen Roman ausgesprochen werden, alleine schon, um die schriftstellerische Entwicklung der Autorin standesgemäß zu verfolgen. ■

Sophie Weigand

Martin Thomas Pesl

Barbara Kadletz



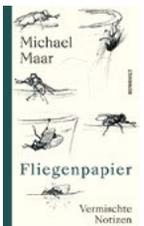
## PETERSBURGER HÄNGUNG

Michael Maar setzt fort: Nach »Die Schlange im Wolfspelz« vermischte Notizen unter dem Titel »Fliegenpapier«

VON KONRAD HOLZER

Ach, war das ein Vergnügen vor zwei Jahren bei Michael Maar über das Geheimnis großer Literatur zu lesen, was denn Stil sei, was es mit den Satzzeichen auf sich habe und den Metaphern. Und das alles unter dem irritierenden Titel: »Die Schlange im Wolfspelz« (Rowohlt, 2020). Es war anzunehmen, dass da noch etwas nachkäme. »Fliegenpapier« nennt er nun seine »schlanken und privaten« vermischten Notizen. Das sind keine betulichen Gedanken zum Tag, oft ist es so, dass man über einen Satz hinwegliest, stockt, denn: Das kann doch nicht wahr sein, was da steht! Es ist wahr, es steht so da. Schockierendes, Schwarz-Humoriges, aber auch genügend anderes. Übrigens: Weiß heutzutage noch jemand, was ein Fliegenpapier ist? Ro-

bert Musil schrieb darüber 1913. Das weiß Maar sicherlich, oder »eh«. Zweieinhalb Seiten delectiert er sich am Wienerischen »Eh« und zwar so, dass wir das hierzulande gerne lesen. Da ist so etwas wie Neid herauszuhören, der ja ansonsten bei den nördlichen Nachbarn uns gegenüber selten zugegeben wird. In diesen vermischten Notizen lässt sich lustvoll blättern. Wenn vor zwei Jahren ausnahmslos vom Geheimnis großer Literatur die Rede war, dann sind es jetzt Gedankensplitter, Leseindrücke, Alltagsbeobachtungen, festgehalten dann, wenn der Germanist, Kritiker und Schriftsteller hauptsächlich mit etwas anderem beschäftigt war. Geordnet ist das alles lose chronologisch, ansonsten herrscht das Über-, Unter- und Nebeneinander der Petersburger Hängung. ■



Michael Maar  
Fliegenpapier. Vermischte Notizen  
Rowohlt, 128 S.

Foto: Bruno Maar

# Kann man der eigenen Schuld entkommen?

Die Fortsetzung  
des Weltbestsellers  
»Der Junge im  
gestreiften Pyjama«

»Einer der  
überzeugendsten Schriftsteller  
seiner Generation.«  
The Observer



ISBN 978-3-492-07197-0, 24,00 € (D)

PIPER

[piper.de/john-boyne-buecher](http://piper.de/john-boyne-buecher)





Lange schon wurde der Briefwechsel zwischen Ingeborg Bachmann und Max Frisch erwartet. »Wir haben es nicht gut gemacht.« lautet der Titel des bei Piper und Suhrkamp erschienenen Buchs, der seine Leser/innen schon auf den Inhalt vorbereitet.

## GEGENSEITIGES VERHÄNGNIS

VON KONRAD HOLZER

Beim Herangehen an das Buch stehen einem zwei Wege offen: gleich einmal, mehr oder weniger unbelastet, mit dem ersten Brief von Ingeborg Bachmann vom 9. Juni 1958 zu beginnen, dann die dreihundert Schriftstücke eines nach dem anderen zu lesen – wobei da auch Briefe von Verwandten, Freund/innen und Bekannten darunter sind –, und fünfzehn Jahre später, am 20. April 1973, mit dem letzten von Max Frisch zu enden. Dabei muss eines wahrscheinlich bedacht werden: Ganz unbelastet kann niemand an diese Briefe herangehen. Zu viel an Mythos hat sich schon um die beiden aufgebaut. Man liest von Arbeit und Alltag, Glück und Elend. Die Offenheit, mit der da Gefühle geäußert werden, geht einem ganz nah, bei ihr: »Es ist mir das Herz gebrochen« oder bei ihm: »Dich liebt ein Narr? Was wird ihn heilen?«

Der andere Weg ist, sich vorzubereiten, einzustimmen, zuerst auf das einzulassen, was die Herausgeber-, Literaturwissenschaftler- und Germanist/innen Thomas Strässle, Barbara Wiedemann, Hans Höller und Renate Langer im Kommentar an jetzigem Wissen über Briefe, Leben und Werk »eines der bekanntesten Paare der deutschsprachigen Literatur« zusammengetragen haben. »Gegenseitiges Verhängnis« heißt da das erste Kapitel, in dem gleich zu Beginn davon die Rede ist, dass ja die Bachmann »kein wehrloses Opfer des werbenden Frisch« gewesen sei, sondern dass die Initiative von ihr ausgegangen war. So konnten in vielen Details auch die Biografien korrigiert, Stimmungen und Meinungen berichtigt werden. Nicht alles an der Geschichte der Beziehung war nachzuverfolgen, weil viele Briefe von Frisch fehlen und so frustrierende Leerstellen entstehen. Was aber aus den Briefen – vielleicht überraschend – auch erkannt werden kann, ist, dass sich die beiden bei ihrer Arbeit befruchtet haben, dass z. B.

längere Teile aus Frischs Briefen in den Text von »Mein Name sei Gantenbein« eingeflossen sind. Die Herausgeber/innen weisen immer wieder auf Briefe hin, die aus biografischer Sicht besonders wichtig sind und betonen dazu noch deren eigenständigen hohen literarischen Rang: »Es sind zwei Schreibende am Werk, die in ihren Briefen ihre sprachlichen und psychologischen Möglichkeiten voll ausschöpfen und ihre Gefühlslagen mit großer Genauigkeit und Klarheit und Tiefe zum Ausdruck bringen können.« Von den Briefen als Kunstwerken ist also die Rede, aber auch davon, dass da Dinge zur Sprache kommen, die nur die beiden betreffen und all ihre persönlichen Geheimnisse enthalten. Nichts wurde weggelassen! Ingeborg Bachmanns Geschwister (»Niemandem hat Bachmann mehr vertraut.«) haben der Edition zugestimmt und Max Frisch, der »die Seite der Frau gern vergessen hat«, muss sich nun gefallen lassen, dass »dank der Publikation des Briefwechsels, sie ihm nun auch nach ihrem Tod schriftlich ins Wort fallen kann.«

Was einem bei der Lektüre nicht aus dem Kopf geht, ist, dass Briefeschreiben als literarische Form in unseren Tagen höchstwahrscheinlich im Verschwinden begriffen ist. Wenn man bedenkt, dass im Max-Frisch-Archiv allein 15.000 Briefe von und an ihn zusammengetragen sind, darunter die Briefwechsel mit Dürrenmatt, Johnson, Andersch, Celan und, nicht zu vergessen, der mit seiner Mutter. Von Ingeborg Bachmann sind die Briefwechsel mit Celan, Aichinger, Enzensberger und Henze veröffentlicht. Es ist nicht vorzustellen, was einem jetzt und in Zukunft verlorengelht, wenn Menschen keine Briefe mehr schreiben. Wird sich irgendjemand die Arbeit machen, Mails zu transkribieren? Was wird vom 21. Jahrhundert bleiben? Chats? ■



Hans Höller, Renate Langer, Thomas Strässle, Barbara Wiedemann (Hg.) Ingeborg Bachmann, Max Frisch: »Wir haben es nicht gut gemacht«. Der Briefwechsel Suhrkamp, Piper 1039 S.



Oh, in dieser Wildnis ist kein Schutz vor ihr, dieser Schreibenden – sie schützt und schont auch sich selbst nicht. Keineswegs larmoyant, aber getrieben von Sarkasmus und Zorn, unter Einsatz all dessen, was die Sprache für sie herzugeben imstande ist, die verwendet wird wie ein elegantes Florett, welches dann aber plötzlich zum Säbel mutiert, der überallhin dreschen darf, da er eine Hieb- und Stichwaffe ist, brandet dieser Text, schäumt auf, strudelt Ironie, kalmiert sich vorgeblich über kurze Strecken, um wieder Wucht aufzubauen.

In einer äußerst komplex angelegten Struktur verwebt Elfriede Jelinek in »Angabe der Person« das Private, Familiäre – ohne jedoch dort zu verharren, wo Einblick über eine Schlüsselochperspektive unterstellt werden könnte – mit einer globalen Gesellschaftsanalyse, die nichts auslässt – nicht die österreichische Tagespolitik, nicht Geistergeld und Gespensterfirmen, Klimawandel, sexuelle Gewalt, Kolonialismus, thematisiert die nicht erfolgte Restitution jüdischen Eigentums usw. – die Methode ist ein Distanzieren, Einbringen, Fährtenlegen, Zurückkehren – und ein direktes Adressieren der Leser/innen.

Dem Fechtsport konzidiert man in seiner ultimativen Ausprägung die Kombination von Technik, Taktik und mentaler Stärke – Zuschreibungen, die sich auch auf das Schreiben der Literaturnobelpreisträgerin des Jahres 2004 anwenden lassen. Verehrt, geschätzt, mit so gut wie allen Preisen, die der (deutschsprachige) Betrieb für Prosa und Drama zu vergeben hat, ausgezeichnet, als schier endlose

# JA, WAS HABEN SIE DENN ERWARTET?

**Elfriede Jelinek legt einen knapp 200-seitigen Furor vor – eine Abrechnung mit sich selbst, der Gesellschaft, dem Kapital.**

— VON SYLVIA TREUDL

Quelle der literaturwissenschaftlichen Forschung längst zur Ikone geworden, darf nicht vergessen werden, wie sehr diese Autorin angefeindet wurde und immer noch wird. Das auszuhalten braucht ein gerüttelt Maß an mentaler Stärke – nicht unbedingt dafür, dass der ehemalige Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider Glückwünsche zur Verleihung des Literaturnobelpreises versagte: »Eine kommunistische Schriftstellerin bekommt von mir keine Blumen.« Aber die FPÖ-Plakataktion des Jahres 1995, anlässlich der Wiener Gemeinderatswahlen, demonstrierte ungeschminkt den Hass auf Personen des Kulturbetriebs: »Lieben Sie Scholten, Jelinek, Häupl, Peymann, Pasterk ... oder Kunst und Kultur?«, stand da großformatig affiziert zu lesen – und viele applaudierten; das war schon schwerer zu ertragen. Und da ist noch nicht die Rede von persönlich an die Autorin adressierten widerwärtigen Leser/innenbriefen, Schmähungen als »Nestbeschmutzerin«, »Pornografin«, »subventionierte Staatskünstlerin«, zugleich aber auch »Staatsfeindin« und anderen Unappetitlichkeiten mehr.

Foto: Karin Rocholl

Pia Janke, Autorin, Theaterwissenschaftlerin, Germanistin und Leiterin des Elfriede Jelinek-Forschungszentrums schrieb 2004 im »Standard«: »In der Folge zog sich Jelinek für kurze Zeit aus der heimischen Öffentlichkeit zurück, die Uraufführung ihres Theatertextes »Stecken, Stab und Stangl«, der die Roma-Morde in Oberwart thematisiert und einen Ausspruch Jörg Haiders als Motto hat, fand 1996 im »Exil« in Hamburg statt. Paradoxerweise richtete sich der Hass auch gegen die schweigende Autorin. Als Jelinek im Februar 2000 ein Aufführungsverbot ihrer Stücke für die Zeit der FPÖ-Regierungsbeteiligung erließ, war die Wut unermesslich – nicht nur die der Gegner, sondern auch die der Sympathisanten.«

Man kann sich im Lande von Herrn und Frau Öse (die »Ösen« sind aus dem aktuellen Jelinek-Text ausgeborgt) auf – höflich formuliert – gut konservierte Ressentiments verlassen: Im September 2021 erfolgte der formal letzte Beschluss im Wiener Gemeinderat, um Elfriede Jelinek zur Ehrenbürgerin der Stadt Wien zu ernennen – was den unmittelbaren Beißreflex beim blauen Kultursprecher auslöste, denn man ehre damit eine deklarierte »Österreich-Hasserin«. Hat sich also was mit dem so gern bemühten und nicht einmal verlegen angebrachten »Ja, damals war das halt so«- Exkulpationsmodell.

Eine die über ihr Werk polarisiert, läuft auch Gefahr, in der öffentlichen Wahrnehmung, und sei diese noch so oberflächlich und vorurteilsbehaftet, pulverisiert zu werden. Mit dem neuen Buch kontert die Autorin souverän, der Rowohlt Verlag sekundiert: »Ein steuerliches Ermittlungsverfahren, das zwar inzwischen längst eingestellt wurde, das aber selbst intimste E-Mails auswertete, wird für Elfriede Jelinek zum Anlass, auf ihre »Lebenslaufbahn« zurückzublicken. Erstmals erzählt sie literarisch die Geschichte des jüdischen Teils ihrer Familie. In die persönlichen amtlichen Angaben schieben sich Berichte über das Schicksal von Verwandten, die während der Nazizeit aus Österreich fliehen mussten, die deportiert und ermordet wurden. Zugleich führt der private Finanzfall auch zum Nachdenken über globale Kapitalströme.«

Der Dokumentarfilm »Elfriede Jelinek – Die Sprache von der Leine lassen« (Regie: Claudia Müller) startete am 10. November 2022 in den Kinos, zeigt bislang unveröffentlichte Film- und Tonausschnitte sowie unbekannte Interviewpassagen und präsentiert Elfriede Jelinek als Off-Erzählerin. Wer es nicht ins Kino oder Theater schafft, dem sei angeraten, neben dem neuen Titel den einen oder anderen älteren Jelinek-Band erneut zur Hand zu nehmen. Neben ihren Theaterstücken, Lyrik, Essays, Übersetzungen, Hörspielen, Drehbüchern und Libretti umfasst Jelineks Werk die Romane »wir sind lockvögel baby« (1970), »Michael. Ein Jugendbuch für die Infantilgesellschaft« (1972), »Die Liebhaberinnen« (1975), »Die Ausgesperrten« (1980), »Die Klavierspielerin« (1983), »Lust« (1989), »Die Kinder der Toten« (1995), »Gier« (2000) sowie den Prosaband »Oh Wildnis, oh Schutz vor ihr« (1985) und den Privat- bzw. Internetroman »Neid« (2007-2008) – und das ist nur eine kursorische Empfehlung.

»Ich bin eine, die fällt oder gefällt wird, je nachdem, wie man es sieht, und mit dem, was mir eingefallen ist, muss ich eben irgendwann bezahlen.« Das schreibt die Jelinek im letzten Drittel von »Angabe der Person«. Die Uraufführung findet im Dezember 2022 am Deutschen Theater Berlin in der Regie von Jossi Wieler statt. ■



Elfriede Jelinek  
Angabe der Person  
Rowohlt, 192 S.

»Caminito schreibt über Geldsorgen, Freundschaften und erste Liebschaften, Streitereien in der Familie, Verrat – schonungslos, ohne billige Dolce-Vita-Klischees. Dieses Buch wird niemanden loslassen.«

Der Spiegel

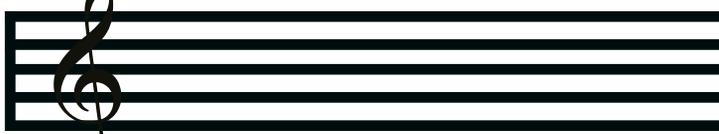


Quartbuch. Gebunden mit Schutzumschlag  
320 Seiten  
€ 26,- / € (A) 26,80  
ISBN 978 3 8031 3349 6  
Auch als E-Book erhältlich

Wagenbach   
www.wagenbach.de



# MIT Bob Dylan DURCH DIE Musikgeschichte



Literatur über die Pop- und Rockkultur und ihre Exponenten gibt es meterweise. Die Ansätze sind dabei gegensätzlich – und auch verschieden ergiebig. Ein Streifzug durch altes, vor allem aber auch neues Lesematerial.

— VON ERIC FACON

Lange Jahre wurde er immer wieder per Gerücht als Kandidat für den Nobelpreis in Literatur vorgeschlagen. Als Bob Dylan diesen dann 2016 erhielt, brach sofort ein Glaubenskrieg los. Ein Glaubenskrieg, genährt von Vorurteilen, Dünkel und Geltungsbedürfnissen. Wie kann ein Singer/Songwriter denn einen Preis für Literatur gewinnen? Hat das, was er schreibt und dann singt, etwas mit Literatur oder gar Lyrik zu tun? Wohl kaum, sagen die einen, sehr wohl meinen die andern.

Als einigermaßen neutraler Beobachter von Literatur und Musik ist man versucht zu sagen, dass Songtexte, Lyrik und Literatur ganz natürlich etwas miteinander zu tun haben. Es geht um das vorgetragene Wort, nicht um das geschriebene oder gelesene, aber um das gesungene Wort, es geht darum, Inhalte zu transportieren. Die Qualitätsmerkmale sind sich in diesen verschiedenen und doch verwandten recht ähnlich, bei der Musik gibt es noch ein paar zusätzliche, die ihr eigen sind. Und wenn nicht Dylan, wer dann? Selbstverständlich gibt es einige brillante Singer-Songwriter/innen – etwa Leonard Cohen, Paul Simon, Joni Mitchell, Bruce Springsteen, um nur ein paar zu nennen – aber man kann Robert Zimmerman aus Hibbing, Minnesota alias Bob Dylan getrost als Primus inter Pares bezeichnen. Das kann ich auch als durchaus bewundernder Nicht-Fan, der mehr an seinen Texten denn an Dylans Stimme interessiert ist, zugeben. Denn diese Texte können außerordentlich sein.

## DOPPELTE BÖDEN

Nehmen wir ein Beispiel, das Stück »It's Alright, Ma (I'm Only Bleeding)«, geschrieben im Sommer 1964, herausgekommen im folgenden Jahr. Mit sieben Minuten und 32 Sekunden ein sehr langes Stück für akustische Gitarre und Stimme. Ein Song über die Apokalypse, die atomare Bedrohung, die dunklen Seiten des modernen Lebens. Ein Song, in dem auch etliche der berühmtesten Zeilen aus Dylans immens großem Werk vorkommen. Etwa »Even the president of the United States, sometimes must have to stand naked« oder »He not busy being born is busy dying«. Über die schiere Brillanz Dylans im Umgang mit Sprache und Vokabular besticht dieses Stück auch durch seine textliche Struktur. Ein wenig Kopfturnen.

Das Stück enthält 15 Strophen, die in fünf Gruppen à je drei Strophen organisiert sind. Jede Strophe hat sechs, wovon sich die ersten fünf reimen, die jeweils letzte sich aber mit den letzten der andern beiden zur gleichen Gruppe gehörigen reimen. Und dies, wie gesagt, 15 Strophen bzw. fünf Strophengruppen lang. Den Deckel auf die mathematisch komplizierte Struktur setzt, dass der eigentliche Titel im Song nur in Varianten vorkommt. In späteren Interviews meinte der Autor selbst, er wisse nicht, wie er diesen Text geschrieben habe. Im zarten Alter von 22, notabene.

Selbstverständlich sind nicht alle Texte im weiten Werk Dylans derart komplex, zu verwurzelt war er in archaischen Formen der populären Kultur wie etwa dem Folk und dem Blues. Und



doch hat er in vielen Songs mit eigenwilligen Sprachbildern überrascht, auch verstört. Kein Wunder also, dass er wahre Heerscharen von Schreiber/innen angezogen hat, die sich zu den verschiedensten Aspekten seines Lebens, seines Werkes und seiner Zeit äußern. Immer wieder zum Beispiel Greil Marcus, ein US-amerikanischer Autor, Rockkritiker und Universitätsdozent. Unter anderem hat er einen der berühmtesten Songs in einem Buch seziiert: »Like a rolling stone. Bob Dylan at the Crossroads«. Oder dann in »Invisible Republic. Bob Dylan's Basement Tapes« eine 1975 erschienene Sammlung von Dylans Session mit The Band (Deutsch: »Basement Blues. Bob Dylan und das alte, unheimliche Amerika«).

Foto: William Claxton

Dylan und Marcus, ein unzertrennliches Paar, wenn auch – so müsste man annehmen – eine etwas einseitige Beziehung.

Ein US-amerikanisches Online-Magazin titelte kürzlich: »Bob Dylan Lives (and Greil Marcus is Still Writing About Him)«. So schreibt Marcus etwa in »Folk Music. A Bob Dylan Biography in Seven Songs« über den Literaturnobelpreisträger, oder besser: Er nimmt ihn – wie so häufig in seinem Werk – als Ausgangspunkt für eine tiefreichende kulturelle Geschichte der USA.

Marcus steht für die intellektuelle, die wissenschaftliche Herangehensweise an die Pop- und Rockkultur. Unvergessen sein Standardwerk »Mystery Train. Images of America in Rock 'n' Roll Music« von 1975 (Deutsch: »Mystery Train. Der Traum von Amerika in Liedern der Rockmusik«), wo man einiges über die (inhaltliche) Komplexität der Materie, deren Bezüge zu anderen Gattungen wie Literatur und Film erfährt. ►

Zum Beispiel über den kalifornischen Pianisten Randy Newman und dessen doppelbödige Moritaten über die Menschen, die die Vereinigten Staaten von Amerika bevölkern.

Stellen wir uns diese Szene vor. Ein Sklavenschiff vor der Küste Westafrikas; am Strand stehen ein paar afrikanische Menschen und blicken hinüber zum Kapitän, der ihnen von Bord etwas hinüberraufen:

**»In America you get food to eat  
Won't have to run through the jungle  
and scuff up your feet  
You'll just sing about Jesus and  
drink wine all day  
It's great to be an American«**

»Sail away«: Ein Protestsong gegen die Sklaverei. Randy Newman, der Sprössling einer kalifornischen Familie von berühmten Filmkomponisten hatte andere Ausdrucksmittel zur Verfügung. Sein drei Minuten langer Song erzählt alles über die großherrliche Haltung gewisser US-Amerikaner /innen. Newman ist meilenweit von sonstigen Protestsongs und deren Slogans entfernt. Seine Technik ist literarisch. Er macht sich zunutze, dass Erzähler und Autor nicht eins sind: Newman schlüpft in die Haut eines anderen Menschen, der Dinge zum Ausdruck bringt, die er selbst kaum unterstützt. Das tat er im Verlauf seiner Karriere immer wieder, ob es um kurz geratene Menschen, um die Fernsehsucht seiner Heimat oder um politische Ideen geht.

Die satirische Haltung Newmans wird durch die Musik verstärkt. Er verpackt heikle, schmerzende Themen in fröhliche Musik, hier sogar mit orchestraler Begleitung. Er singt diese Songs, diese Texte voller Ironie, mit Lakonie. Er gibt seine eigene Haltung nie zu erkennen, was etwa beim Riesenhit »Short People« zu einigen Missverständnissen führte. Denn wie viele seiner Songs hat er einen doppelten Boden, der sich nur durch den Text erschließt.

Randy Newman ist einer jener Autoren des Rocks, die mit ihren Werken aufzeigen, was in dieser Textform alles drin liegt – thematisch wie literarisch. Und Greil Marcus, der in etwa gleichaltrige Co-Kalifornier, hat dies passend gedeutet. Man mag seinen Ansatz verkopft, akademisch oder auch allzu detailversessen finden; ein anderer Kritiker hat dies einst in einem Bonmot gefasst: »Das Problem mit Greil ist, dass alles Greil an etwas Anderes erinnert«. Das mag etwas haben, dennoch hat Marcus der Kritik der Pop- und Rockkultur nicht wenige Glanzlichter aufgesetzt.

## **POLITIK UND MUSIK**

Pop und Rock hatten in der Vergangenheit eine andere Funktion als heute – ganz bestimmt in den 60er-Jahren, dem Jahrzehnt der Auflehnung, des Umschwungs. Rockmusik war das Kommunikationsmittel der Jugend, die ein anderes Leben zu leben suchte. Persönlichkeiten wie Dylan, die Beatles und die Rolling Stones, Jim Morrison, Janis Joplin und Jimi Hendrix wurden zu Symbolfiguren der Veränderung, des Protests gegen die Kriege, das Leben der Eltern, ob sie das nun wollten oder nicht. Natürlich gibt es diese Geisteshaltungen und die

dazugehörige Musik heute noch, nur findet sie nicht mehr im Mainstream statt – und die Stellung der Musik ist in Zeiten von Sozialen Medien und On-Demand-Kultur eine ganz andere. Evgenij Dajnov hat einen Band dazu geschrieben: »Politik und Rock'n'Roll. Wie kamen wir von ›Love Me Do‹ auf Donald Trump?« (Edition Konturen). Gute Frage für eine bedauernde Entwicklung. Dajnov beantwortet diese auf rund 400 Seiten mit einem akademischen Blick auf verschiedene soziale, politische Entwicklungen, die die Musik und von der Musik begleitet wurden – und endet doch mit einem gewissen Optimismus, der Abwahl Donald Trumps und von Boris Johnson in Großbritannien.

Und was, wenn ein Großteil der Pop- und Rockmusik mehr ist als ein Mittel für das schnelle, oberflächliche Vergnügen? Jenseits von Greil Marcus und seinen kulturhistorischen Visionen? Wie so oft hat hier beides Platz. Denken wir an James Brown, den Urahn der Funkmusik, bei dem der Inhalt meistens im Titel enthalten war. Oder denken wir an einen frühen Klassiker des Rock 'n' Rolls, »Tutti Frutti« von Little Richard aus dem Jahr 1955.

**»Whop bop a loo bop a lop bam boom  
Tutti Frutti, oh rooty  
Tutti Frutti, oh rooty  
Tutti Frutti, oh rooty  
Tutti Frutti, oh rooty  
Tutti Frutti, oh rooty«**

Wer dieses Stück nicht gehört hat, darf es sich als einen 2 Minuten und 25 Sekunden dauernden Brunftschrei vorstellen. Das ist ebenso mitreißend wie nichtssagend, wenigstens auf den ersten Blick. Ein Text, der seine Daseinsberechtigung seiner rhythmischen Qualität verdankt. Aber nonsense. Wie häufig im Rock 'n' Roll: »Sh-Boom« von den Chords, das als erstes Rock 'n' Roll-Stück gehandelt wird, »Be-Bop-A-Lula« von Gene Vincent, »Louie Louie« von den Kingsmen, vieles aus James Browns Songkatalog – alles lautmalerisch. Aber ist da mehr?

Ein zweiter, vielleicht sogar ein dritter Blick lohnt sich. »Tutti Frutti« ist der bekennende Schrei eines flamboyant schwulen Sängers in der verklemmten Gesellschaft der 50er-Jahre. Und wer wollte, verstand dies auch ohne Textblatt, wie so häufig im Rock 'n' Roll war die Message der Auflehnung glasklar. Durch einen lautmalerischen, rhythmisch starken Brunftschrei.

Der berühmteste Band über die frühe Rockmusik des britischen Rock-Kommentators Nik Cohn »Pop from the Beginning« von 1969 wurde in der deutschen Ausgabe nach jenem Refrain benannt: »AWopBopAlooBoop ALopBamBoom«. Das passt: In seinem schmalen, aber grundlegenden Werk wird klar, dass Cohn mit Dylan wenig am Hut hat (Zitat: »Wie schätze ich ihn ein? Ganz einfach – gar nicht. Er langweilt mich zu Tode.«). Cohn ist ein typischer Vertreter britischer Rockscheibe: rotzfrech, abgrundtief parteiisch, aber auch ehrlich. Auch mit dem, was in den frühen 70er-Jahren folgte, wird er keine Freude gehabt haben.

Die Rockmusik hatte in der Folge von »Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band« der Beatles einen heftigen Wandel durchgemacht. Plötzlich war ein klassisches Studium eine

notwendige Voraussetzung für eine Karriere. Bands wie Genesis, Yes, Emerson, Lake & Palmer, aber auch weniger bekannte wie Gentle Giant oder Caravan kreierten unerhörte Klangwelten. So ambitioniert einige dieser Bands klangen, bei gewissen von ihnen hinkten die Texte gehörig hinterher. Noch Jahrzehnte später fragt man sich, was Yes mit der vier Schallplattenseiten langen Suite »Tales of Topographic Oceans« textlich sagen wollten. Aber auch hier: Das geneigte Publikum überhörte die überblasenen Texte, solange der Sound stimmte.

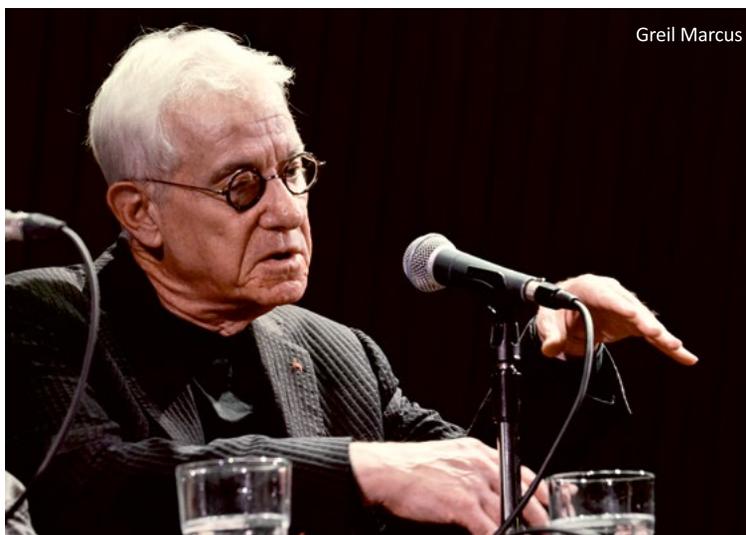
## DIE KINDER DYLAN'S

Dylans Einfluss war riesig, vor allem in den 60er-Jahren. Allein schon bei den Beatles: Bald nach deren Begegnung mit Dylan schrieben Lennon und McCartney andere Texte, weiteten das Spektrum des Pop-Songs aus. Doch der Einfluss ging weiter, alle paar Jahre fanden sich Musiker/innen, denen das Etikett eines neuen Dylan angehängt wurde. Passend oder nicht passend, gewollt oder auch nicht, unter diesen vielen vermeintlichen künstlerischen Kindern fanden sich einige, deren eigene Werke vom Barden aus Minnesota zwar beeinflusst waren, die aber der Welt genügend Eigenes mitzuteilen hatten. Etwa Bruce Springsteen, der berühmteste von ihnen. 1973 tauchte er in der Szene auf, um alsbald das erwähnte Etikett eines »New Dylan« angehängt zu bekommen. Der junge Mann aus dem nördlichen New Jersey schwamm sich rasch frei und wurde über die Jahrzehnte hinweg kommerziell bei Weitem erfolgreicher als das große Vorbild. Sein Stil war vergleichbar und dennoch anders, seine Sprache einfacher, direkter, ohne dadurch an Tiefgang zu verlieren. Sein Buch »Born to Run« gehört zu den lesenswertesten Autobiografien, die das Genre zu bieten hat. Springsteen gelingt es darin, sein Leben in seiner eigenen Stimme offenzulegen, etwa wenn es um seine Depressionen oder die verunglückte erste Ehe geht. Gleichzeitig krankt sein Werk – wie die meisten – am Immergleichen. Ist der Aufstieg einmal geschafft, besteht das Leben der meisten Musiker/innen aus einer Serie von Alben und Tourneen; etwas langweilige Routine halt. Oder aber, wie Rod Stewart in »Rod. The Autobiography« schildert, eine endlose Abfolge von Blondinen und Bungalows an sonnigen Strandlagen. Kurz: Aus Entdeckung und Verwirklichung wird Routine, die Musik gerät dabei zur Nebensache.

Ganz anders etwa »Me«, in dem sich Rods ehemals bester Kumpel Elton John an die Erzählung seines Lebens macht. Ein knallbuntes Leben mit dramatischem Stoff für drei Bücher. Der dickliche Junge, der bei den Großeltern im Umfeld von London aufwächst, seine unterdrückte Homosexualität, die musikalische Begabung, die Weltkarriere, der Absturz – oder besser: die Abstürze – mit Bergen von Kokain und anderen Drogen. Dies erzählt Elton John mit Schwung und Offenheit – und ja, natürlich kokettiert da einer; natürlich will er gefallen, aber immerhin: Er ist auf britische Art unglaublich entertainig. Wer mehr über seine Songs erfahren will, dem sei das Buch »Elton John. Alle Songs« von Olivier Roubin und Romuald Ollivier (Delius Klasing) empfohlen. Dazu später mehr.



Patti Smith



Greil Marcus

In der Regel gilt: Wer literarisch anspruchsvolle Texte schreibt, wird sich auch in der eigenen Biografie gut ausdrücken können. Meistens gibt es dann auch etwas zu erzählen. Ein Beispiel: Elvis Costellos (bürgerlich: Declan Patrick Aloysius McManus) »Unfaithful Music. Mein Leben« (im englischen Original »Unfaithful Music & Disappearing Ink«). Wortgewaltig, witzig, selbstironisch berichtet der ehemalige New Waver aus Liverpool, der zu einem der wichtigsten Songwriter seiner Generation wurde. Und der sich hier als begnadeter Geschichtenerzähler entpuppt. Ganz anders Pete Townshend, Gitarrist und Komponist von »The Who«: Seine selbst verfasste Biografie »Who I Am« ließ selbst den Fan etwas ratlos zurück. Anstelle seiner schneidenden Ironie bekam man einen Bericht zu lesen, in dem er öfters bei Selbstbeweihräucherung landet.

Doch zurück zu den Kindern Bob Dylans (zu denen sich Elvis Costello und Pete Townshend selbst wohl auch zählen würden). Patti Smith teilt mit Bruce Springsteen einiges: den Heimatstaat New Jersey, die Generation (Geburtsjahr 1946, bzw. 1949) – und einen Hit: »Because the Night« von 1978. Geschrieben hatte ihn Bruce Springsteen und er hatte die Arbeit daran mit der E Street Band bereits angefangen. Doch mehr als ein Titel und gemurmelt gesungene Zeilen kam dabei ►

nicht heraus; Springsteen wusste, dass er den Song nicht fertig schreiben würde. Auch einen Produzenten teilten die beiden, und dieser kam auf die Idee, den Song an Smith weiter zu verschenken. Also schrieb sie einen Text dazu, der Song wurde zum Hit und ist bis heute ihr bekanntestes Stück.

Nun war Patti Smith stets mehr als nur Musikerin. Sie war Punkikone, Poetin, darstellende Künstlerin, ein Unikum, eine Lebenskünstlerin. Dies untermauert eine Serie von autobiografischen Schriften, von denen »Just Kids« über ihre Freundschaft mit dem Photographen Robert Mapplethorpe den National Book Award erhielt. Das neueste Kapitel dieser Serie ist nun das »Buch der Tage«, ein vom Ansatz her sehr zeitgemäßes Werk. Die Grundlage ist simpel: 2018 begann Smith, auf Instagram zu posten. Aus diesen Posts und den eigenen täglichen Fotos entstand das vorliegende Buch über Patti Smith, ihre Welt, ihre Art mit der Realität zurecht zu kommen. Eine wunderbar persönliche, intime Art, die herkömmliche Biografie zu umgehen. Patti Smith offenbart hier einiges über ihre Sicht der Welt und ihre kulturellen Bezüge. Darüber hinaus ist ihr künstlerischer Umgang mit den Möglichkeiten der sozialen Medien einzigartig.

### **BIOGRAFISCHES AUS ERSTER UND ZWEITER HAND**

Die häufigste Form der Rock-Biografie entstammt der fremden Feder von Fans oder Journalisten, die sich über ihre Idole äußern, mit mehr oder minder Distanz (und mit mehr oder weniger Erfolg). Manche dieser Werke leiden unter dem mangelnden Zugang zu den Porträtierten: Wenn Barney Hoskyns in »Tom Waits. Ein Leben am Straßenrand« mit allen redet, die die Wege von Tom Waits kreuzten, aber nicht mit dem Musiker selbst, dann geht es um Interpretationen, als Leser/in verspürt man aber eine große Leere. (Weit besser gelingen Hoskyns seine Porträts von Szenen und verschiedenen Epochen der Rock- und Popgeschichte).

Auch Joni Mitchell gehört ohne Zweifel zu den eigenwilligsten, spannendsten Figuren der populären Kultur: als weibliche Pionierin in einem Heer von männlichen Musikern der 60er-Jahre eine ernstzunehmende Instrumentalistin, als Singer/Songwriterin eine der begnadetsten Personen. David Yaffe, Professor an der Universität von Syracuse, hat ihr ein kongeniales Porträt geschrieben – im englischen Original »Reckless Daughter«, die »leichtsinnige Tochter«, was besser klingt als der deutsche, recht nüchterne Titel »Joni Mitchell. Ein Porträt«. Yaffe hat nicht nur mit ihrem gesamten Umfeld gesprochen, er kann auch auf mehrere lange Unterhaltungen mit der kanadischen Musikerin zurückgreifen. Daraus entsteht ein beispielhaft umfassendes Bild von Mitchell, die in musikalischen Pausen zur Malerin mutiert, mit allen Höhen und Tiefen, die ein solches Werk umfassen sollte.

Paul McCartney hat 2013 den Song »Early Days« geschrieben; darin berichtet er relativ autobiografisch, wie alle über die Beatles Bescheid wüssten, meistens sogar besser als die direkt Beteiligten. Recht hat er. Zu kaum einer Band der Geschichte der Rock- und Popmusik gibt es dermaßen viel Sekundärliteratur wie zu dieser; schätzungsweise ein Fußballfeld voller Bücher. Jede und jeder, der oder die mit ihnen in irgendeiner Form oder Funktion zu tun hatte, hat sich in einem Buch zu irgendeinem Aspekt der Fab Four aus Liverpool geäußert, das

Spektrum reicht von der Anekdote über Persönlichkeitsanalysen bis hin zur minutiösen Auflistung von Studiodaten. Bleiben wir bei letzteren Werken, in denen die Songs die Hauptrolle haben.

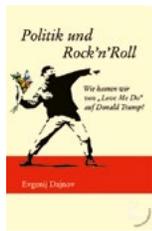
Es fällt gerade im Fall der Beatles schwer, aus diesem Berg an Informationen die wirklich wichtigen Bücher auszu-graben. Hier soll es mal bei einem bleiben: »Du machst die Beatles!: Wie ich den Sound der Band neu erfand«. Trotz des unglücklich reißerischen deutschen Titels (im englischen Original zurückhaltender: »Here, There and Everywhere. My Life Recording the Music of The Beatles«) ist dieses Werk von 2007 eminent wichtig. Geoff Emerick war blutjung und eigentlich unerfahren als Tontechniker, etwas jünger als die Megastars aus dem Norden, aber ebenso experimentierfreudig. Sein Vorteil gegenüber ganz vielen: Hier erzählt einer, der bei den wichtigsten Albumaufnahmen der Beatles wirklich in nächster Nähe dabei war und der ihre Stücke maßgeblich mitprägte. Einer, der glaubhaft ist, der – über das bloße Aufzählen von technischen Angaben – erzählen kann, wie etwa die geisterhaften Tape Loops von »Tomorrow Never Knows« (1966) entstanden. Einer, der es sich auch erlauben darf, seine persönlichen Vorlieben kundzutun (Kurz gesagt: George Harrison war ihm zu sauertöpfisch).

Über Elton John wiederum kommt nun ein neues Werk, das Ähnliches bietet, wenn auch aus einer gewissen Distanz und ohne allzu interpretatorischen Einsatz: »Alle Songs. Die Geschichte hinter den Tracks«. Gemeint sind hierbei alle Tracks! Alle Songs aus einer Karriere, die von 1969 bis heute reicht. Die beiden französischen Autoren Romuald Ollivier und Olivier Roubin haben in einer riesigen Fleißarbeit alle diese Lieder aufgelistet und sie annotiert. Es gibt Hintergrundinformation, Aufnahme- und Veröffentlichungsdaten, Anekdoten und Geschichten aus dem Studio und die inhaltlichen Hintergründe dazu – von »Your Song« über »Candle in the Wind« bis »I'm Still Standing« und weiter. Zu erzählen gibt es genügend, schließlich ist der Mann ein herausragender Pianist, Sänger und Songwriter und so ist dies eine gigantische Arbeit über ein gigantisches Werk, mit 300 Millionen verkauften Exemplaren und sechs Grammy-Auszeichnungen eines der erfolgreichsten der Pop- und Rockgeschichte. Aber eben: Ob dieses 600 Seiten dicke Buch dereinst zu den Standards der Musikkultur zählen wird, darf bezweifelt werden. Lange Jahre hinweg drohte der begnadete Songwriter hinter dem Mann mit den drolligen Kostümen, absurden Frisuren und Brillen zu verschwinden. Fans finden hier Informationen über alle anonymen Songs der »schlechten Jahre«. Alle ändern werden sich auf die Kapitel über die hervorragenden frühen Alben beschränken oder ihren Zugang zum Werk anderswo suchen.

Ähnliches erhält man in »Lyrics. 1956 bis heute« (C.H. Beck). Hierin gibt es Geschichten und die Texte zu 154 Songs von Ex-Beatle Paul McCartney aus seiner gesamten Karriere, allerdings mit einem wesentlichen Unterschied zu Elton Johns Werkschau: Diese Auswahl, die als alternative Autobiografie gelten kann, wurde vom Musiker selbst zusammengestellt.

### **BOB DYLAN: DIE PHILOSOPHIE DES MODERNEN SONGS**

Zum Schluss kommen wir nochmals auf Dylan zurück. Der Urahn aller modernen Singer-Songwriter/innen hat sich – wohl zur Korrektur vieler spekulativer Literatur über ihn – selbst



Evgenij Dajnov  
**Politik und Rock'n'Roll. Wie kamen wir von »Love Me Do« auf Donald Trump?**  
Edition Konturen, 384 S.

Patti Smith  
**Buch der Tage**  
Ü: Brigitte Jakobeit  
Kiepenheuer & Witsch, 400 S.

Olivier Roubin, Romuald Ollivier  
**Elton John. Alle Songs. Die Geschichten hinter den Tracks**  
Delius Klasing, 608 S.

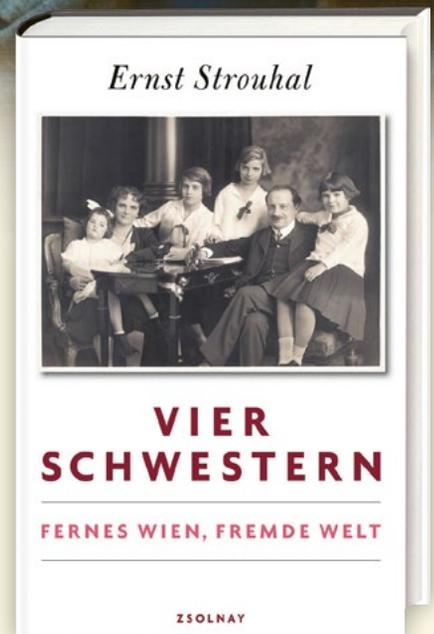
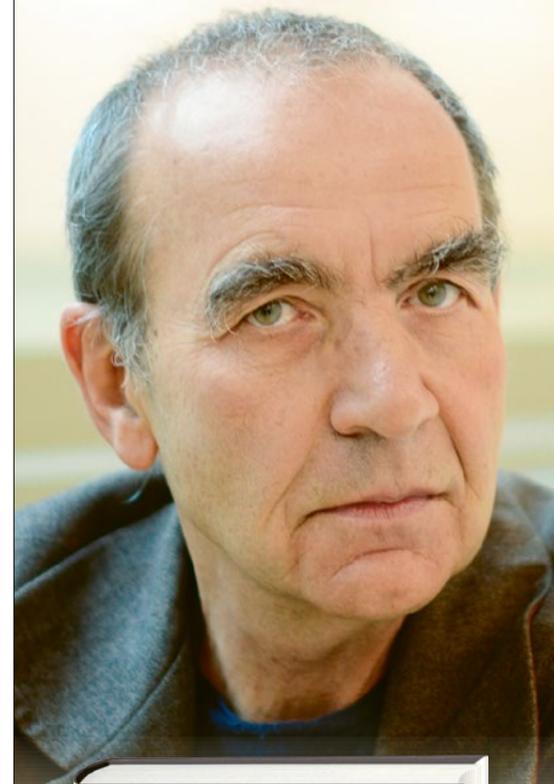
Bob Dylan  
**Die Philosophie des modernen Songs**  
Ü: Conny Lösch  
C.H.Beck, 352 S.

ein Buch zu seinem Leben verfasst. »Chronicles Vol. 1« von 2004 geht einigen Schwierigkeiten von Biografien aus dem Weg, unter anderem jener, ein komplettes, linear erzähltes Leben zu porträtieren. Wer so viel zu erzählen hat wie Dylan, aber nur wenig Platz zur Verfügung, der beschränkt sich auf Ausschnitte. Genau das tut Dylan: Er konzentriert sich auf drei Zeit-, bzw. Wendepunkte seines Lebens und seines Werks – von den Anfängen in New York als blutjunger Songwriter über die künstlerische Durststrecke der 80er-Jahre bis zu Plattenaufnahmen in New Orleans. Er schreibt dies in einer lakonischen Erzählstimme, mit dem Duktus eines Künstlers, der mit den Literaten der Beat Generation groß wurde.

Das neueste Werk Dylans – sein erstes seit 2004 und seit dem Gewinn des Literaturnobelpreises 2016, es erschien in einer groß angelegten Kampagne weltweit am selben Datum – beschäftigt sich nun mit dem großen Mysterium: Welche Songs funktionieren zeitlos und welche (also der Großteil) nicht? In »Philosophie des modernen Songs« geht er auf die Spuren von Songs aus der Pop- und Rockgeschichte, die ihn beeindruckt haben, und von Liedern aus älteren, archaischen Zeiten, die ihn beeinflusst haben. Über sechzig Lieder werden auf sehr persönliche Art beschrieben, in einem weiteren kurzen Artikel diskutiert Dylan die Hintergründe. Mit der ihm eigenen, lakonischen, gleichzeitig saloppen

und präzisen Anmerkungen. Ein Beispiel ist etwa Elvis Costellos »Pump It Up« von 1978: »Der Song kommt auf glühenden Kohlen mit anzüglichen Blicken daher, mit himmlischer Propaganda und Verunglimpfungen, die man sowieso nicht versteht«. Das Spektrum ist weit, reicht von Entertainern wie Perry Como über relativ Unbekannte wie Jimmy Wage oder Politaktivisten-Bands wie The Fugs bis zu Rockern wie The Who. Auch der frühe Rock'n'Roll wird beschrieben, etwa Little Richard mit besagtem »Tutti Frutti«. Und auch wenn wichtige Interpreten oder auch Rivalen wie Bruce Springsteen oder Paul Simon oder die Beatles fehlen mögen, Dylan entwirft mit seiner recht persönlich gehaltenen Auswahl eine alternative Geschichte der populären Kultur, mit einigen philosophischen Ausflügen, alles in allem eine große Liebeserklärung an das Medium: »Musik überwindet die Zeit, weil sie in ihr lebt, so wie es die Reinkarnation einem ermöglicht, das Leben zu überwinden, indem man es immer wieder von Neuem lebt.« ■

Eric Facon (\* in New York) ist Radiojournalist. 30 Jahre lang hat er in verschiedenen Funktionen für Radio SRF gearbeitet - als Redakteur und als Moderator. Der studierte Anglist schreibt nebenher u. a. für die NZZ über Pop- und Rockmusik und verwandte Phänomene. Zudem produziert er den Kultur-Podcast »Kulturstammtisch«.



»Lässt das Echo einer versunkenen Zeit entstehen.«

Daniela Strigl, F. A. Z.

416 Seiten mit Abbildungen und Register  
Gebunden. Auch als E-Book  
zsolnay.at



## DIE STUNDE DES WINDES UND DER TOTEN

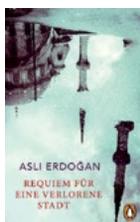
Vielstimmige Klage einer Schriftstellerin über ihre verlorene Heimat

VON MARIA LEITNER

Eine Frau streift durch Galata, das Herz des alten levantischen Istanbul. Mystische Bilder steigen in ihr auf – alle Frauen der Stadt weinen gleichzeitig. Die innere Stimme wird hart und rau, wenn sie die Toten beschwört oder von erschöpften Menschen in zerstörten Häusern berichtet – »Junges Blut mischt sich mit altem«; sie wird nachdenklich, wenn sie sich über das »Selbst« befragt, oder einfach die Geräusche des Lebens registriert, Schritte, Tropfen, sogar die Stille: »Ich bin das Echo, das in dir spricht«. Hinter Gefängnismauern versagt diese Stimme beinahe, kann sich nur unzusammenhängende Aufschreie abringen – »Ach, wenn doch nur ...«. Die Mutter taucht immer wieder auf. Doch was vergangen ist, lässt sich nur beweinen, nicht ändern. Wer hätte schon die Macht, die Kraft dazu?

Aslı Erdoğan, geboren 1967 in Istanbul, lebt gezwungenermaßen in Deutschland. Wie viele andere Journalist- und Künstler/innen war sie nach dem gescheiterten Putschversuch 2016 verhaftet worden und musste Monate im Gefängnis verbringen. »Requiem« ist die Quintessenz ihres Schaffens, das, anfangs beeinflusst von griechischer und ägyptischer Mythologie, bis an die Grenzen des Nihilismus vorstößt. Teile der vielschichtigen Textreihe inspirierten zu musikalischen Experimenten und zur Übertragung der starken Wortbilder auf die Leinwand. Das Nachwort von

Gerrit Wustmann trägt wesentlich zum Verständnis eines außergewöhnlichen Œuvres bei, ihre Übersetzung verleiht ihm die allgemein gültige Stimme des Exils. ■



Aslı Erdoğan  
Requiem für eine verlorene Stadt  
Ü: Gerhard Meier  
Penguin, 128 S.

Foto: Carole Parodi

## AUF DER SUCHE NACH MENSCHLICHKEIT

Weibliche Lebensentwürfe im Spiegel der Gesellschaft

VON DAGMAR KAINDL

Wie schwer es ist, als Frau in einer von Männern gemachten Welt zu überleben – davon erzählen die kühn miteinander verwobenen Geschichten, in deren Zentrum die junge, drogensüchtige Jeanette kämpft. Ihre Mutter ist am Vorabend der kubanischen Revolution in die USA ausgewandert – aus privaten Gründen. Jeanette ist nach einem Entzug wieder zu Hause in Miami, als die Einwanderungspolizei ihre salvadorianische Nachbarin abführt. Kurz darauf steht deren kleine Tochter Ana vor der verschlossenen Tür und Jeanette nimmt das Kind bei sich auf. Wird sie das Mädchen vor der Abschiebung retten?

Viele Jahre zuvor, in Kuba, rollt Jeanettes Urgroßmutter Zigarren und erlernt anhand zweier Bücher das Lesen und den Aufstand gegen die spanischen Kolonialherren: Hugos »Les Misérables« und Villaverdes »Cecilia Valdés« werden von Mutter zu Tochter weitergereicht, bis eines der Exemplare in Anas Händen landet.

Männliche Politik und Gewalt zerstören das Leben der Frauen. Doch sie machen weiter – für ihre Kinder. Wir sind stark und wir sind mehr, als wir glauben, heißt es im Buch, wenn der Reigen sich schließt.

Vom kolonialen Kuba bis zur unmenschlichen US-amerikanischen Außenpolitik: Die als Tochter mexikanischer und kubanischer Einwanderer in Miami aufgewachsene Gabriela Garcia schreibt die sozialen Anliegen der großen Romanvorbilder fort. Auch unter den Ärmsten der Armen, den Geflüchteten, rangieren Frauen und Kinder ganz unten. Ein beachtlicher Wurf! ■

Gabriela Garcia  
Von Frauen und Salz  
Ü: Anette Grube  
Claassen, 304 S.



Foto: Andria Lo





»Mein aufrührerisches Herz«: Ein umfangreicher Band versammelt Arundhati Roys politisch-aktivistische Essays aus 20 Jahren.

# GEBROCHENE VERSPRECHEN, ÜBERALL

VON ALEXANDER KLUY

Wenn Intellektuelle Engagement an den Tag legen, in die Arena der Tagespolitik hinabsteigen, für Tageszeitungen schreiben, dann ist das Ergebnis, wie das lange 20. Jahrhundert zeigte, weder immer ein ganz glückliches, noch Lesens- oder Bedenkenswertes zeitigend.

Eine Autorin, die sich nicht in Erzählerin hier und Aktivistin dort auseinanderdividieren lassen will, für die beides untrennbar zusammengehört, Fiktion und vehemente Einmischung in die reale Welt, furiose Anklage ungerechter Zustände wie das Erfinden von Welten, ist Arundhati Roy. Ihre Kindheit verbrachte sie am sozialen Rand der Gesellschaft. So schärfte sich ihr Blick vor allem für ihr Heimatland Indien und das dort noch immer anzutreffende Kasten- und Klassensystem. Der Halbkontinent – ökonomisch, religiös und gesellschaftlich krass gespalten – ist dabei aber – was Roy in ihrem scharfen Florettstil anprangert – auch Nuklearatommacht.

In der englischen Ausgabe trägt dieser Band den präziseren und präzisierenden Untertitel »Collected Nonfiction«. Er umfasst Arbeiten aus 20 Jahren, von »Das Ende des Vorstellbaren«, einen knapp 30 Seiten langen Text, den sie 1997 publizierte, neun Monate nachdem ihr der Booker Prize für ihren imaginativ ausgreifenden Debütroman »Der Gott der kleinen Dinge« zugesprochen worden war. Der jüngste Beitrag stammt aus dem Jahr 2017, in dem ihr zweiter Roman, »Das Ministerium des äußersten Glücks«, in den Buchläden weltweit auslag und für den sie, ein durchaus passender Umstand, den Bruno-Kreisky-Preis für das beste politische Buch des Jahres zugesprochen bekam.

Das Genre des Essays fasst Roy weder als autobiografische Erkundung noch als literarische Soziologie kleiner, am Wegesrand eher unbeachteter Dinge auf. Man sollte

vielmehr an Christopher Hitchens denken, den fulminanten anglo-amerikanischen Non-Fiction-Autor, der ausgefeilt literarisch war und im selben Atemzug hochpolitisch, sehr pointiert bis extrem polemisch schrieb, über Henry Kissinger wie über Mutter Teresa oder Religion. Dabei handelt es sich durchaus um ausgreifende lange Texte, die sich teils über 25 bis 30 Seiten, auch über 40 Seiten (»September«, »Kapitalismus. Eine Gespenstergeschichte«), sogar über 60 Seiten (»Der größere gemeinsame Nenner«) ziehen können. Oder wie »Der Doktor und der Heilige«, 142 Seiten lang, eigentlich ein Buch im Buch sind.

Gerade der Furor des Engagements hat Roy aber in Indien mehr als nur partiell zur Persona non grata werden lassen. Auch weil sie sehr früh Themen aufs Tapet brachte, die nicht einmal geflüstert kolportiert wurden. In einem sehr frühen Essay klagte sie, die studierte Architektin, die dann in indischen Independent-Filmen auftrat, grassierende sexuelle Übergriffigkeit und Vergewaltigung in Bollywood-Studios an. Mit gleicher Verve geißelt sie Umweltzerstörung, den Bau großer, ökologisch verheerender Staudämme, das amerikanische Imperium und den Neoliberalismus, sie schrieb J'accuses wider die Weltbank und die destruktiv-negative Gier globaler Konzerne. Noch heftiger agitierte sie gegen von der Modi-Administration angestachelten Hindu-Nationalismus und lobt maoistische Splittergruppen, die in Zentralindien gegen die Ausplünderung ihrer Regionen kämpfen.

Einzeln und über die Jahre rezipiert, waren die Essays über »gebrochene Versprechen« (Roy) elektrisierende Stromschläge. Zusammengeführt zeigen sich Wiederholungen, stellt sich ein gewisser temperamentsüberdrüssiger Ennui ein. Es empfiehlt sich, die 550 Textseiten mit gewissen Pausen zu lesen. ■

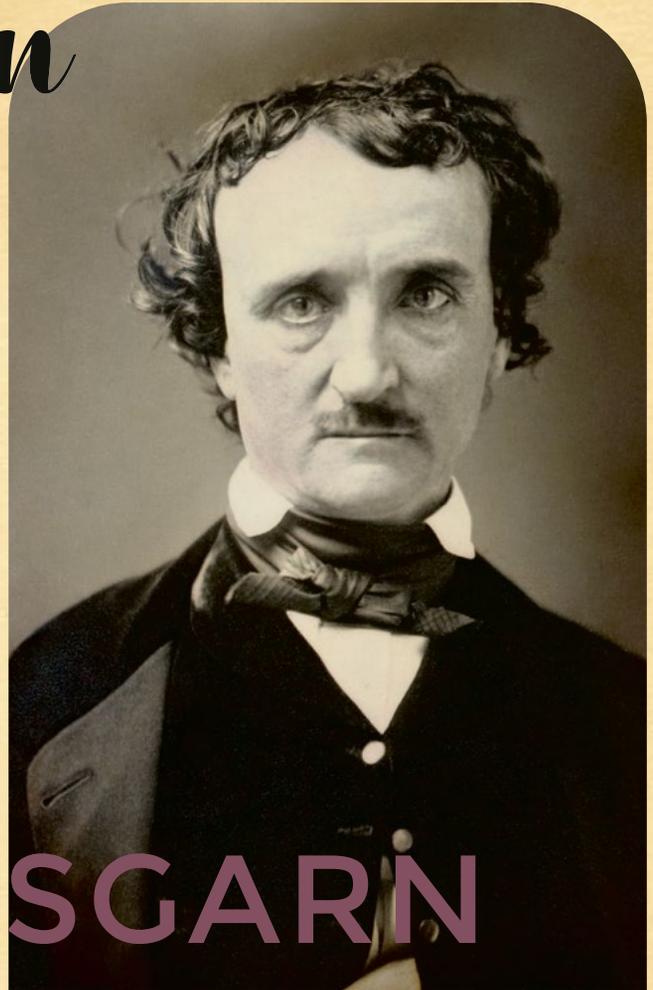


Arundhati Roy  
Mein aufrührerisches Herz.

Essays

Ü: Anette Grube,  
Jan Wilm u.a.  
S. Fischer, 624 S.

# Wiedergelesen



EDGAR ALLAN POE  
UND SEIN RÄTSELHAFTER

## SEEMANNSGARN

**Vorsicht: Die Lektüre dieses Romans kann zu Seekrankheit führen!  
Andreas Nohl hat ihn dennoch zum wiederholten Male ins  
Deutsche übersetzt.**

— VON MARTIN THOMAS PESL

»Seltsame Seeabenteuer Arthur Gordon Pym's« hieß 1883 die erste deutsche Übersetzung von Edgar Allan Poes einzigem Roman »The Narrative of Arthur Gordon Pym of Nantucket« (1838). Der heute so genannte Deppenapostroph war damals noch durchaus üblich. Seither hat sich mehr als eine literarische Größe daran gemacht, den Text einzudeutschen. Bei der genialischen Wienerin Maria Lazar lautet der Titel recht naheliegend »Die Geschichte des Arthur Gordon Pym aus Nantucket«, ihr deutscher Kollege Arno Schmidt (der Wahnsinnige, der »Zettel's Traum« schrieb) schwindelte eine – durchaus nachvollziehbare – Wertung aufs Cover seiner Übertragung: »Umständlicher Bericht des Arthur Gordon Pym von Nantucket«.

Die neueste Neuübersetzung übernahm nun der Translationsprofi Andreas Nohl. Für »Arthur Gordon Pym's Abenteuer« (wieder eine neue Variante) hat Nohl schon mit der schieren Flut an nautischem Vokabular ganze Arbeit geleistet – unter Mithilfe eines Kapitäns und Marinehistorikers. Tau, Mast und Halbdeck, Rahtakelung und

Schanzkleid, Klüver und dichtgerefftes Focksegel, seitenlang. Wenn der nun schon mehrmals namentlich genannte Ich-Erzähler nicht gerade enorme Wellengänge und apokalyptische Unwetter so plastisch darlegt, dass man beim Lesen seekrank und gleichzeitig klaustrophobisch wird, eignet sich der erste Teil als Segelhandbuch, der zweite als Reiseführer für Fortgeschrittene.

All die Präzision – und das macht das Buch so speziell – ist jedoch eingebettet in einen denkbar wirren Rahmen. In einem Vorwort erklärt Pym, er könne nicht gut schreiben, habe es aber dennoch teilweise getan und den Rest der Schilderung dem ehrwürdigen E. A. Poe überlassen. Die Nachbemerkung stammt von einem unbekanntem Dritten, der Pym's plötzlichen Unfalltod vor Abschluss des Berichts ebenso wie Poes Weigerung bedauert, diesen für ihn zu vollenden. Beides ist tatsächlich bitter, denn Pym's letzte Sätze sind der vielleicht bizarrste Cliffhanger der Literaturgeschichte: »Doch da stellte sich eine verhüllte menschliche Gestalt in den Weg, doch sehr viel größer als irgendein Bewohner der Menschenwelt. Und die Haut der Gestalt leuchtete im vollkommenen Weiß des Schnees.«

Abb.: Wikimedia Commons

Dazwischen passiert so einiges: Der jugendliche Pym begibt sich als blinder Passagier auf einen Zweimaster und verdurstet fast, weil sein Freund Augustus wegen einer Meuterei nicht dazukommt, ihn aus seinem Versteck zu holen. Die Überlebenden erleiden Schiffbruch und lösen, wer gefressen wird, es verliert der nach einem realen Meuterer benannte Richard Parker (Klingelt's? So nannte Yann Martel später den Tiger in »Life of Pi«). Schließlich sammelt ein Handelsschiff Pym auf, das auf der Suche nach einer unauffindbaren Insel in die Fänge mordlustiger Wilder gerät. Autsch!

Immerhin bezeichnete Poe sein Buch, als der erhoffte finanzielle Erfolg ausblieb, selbst als ziemlich »albern«. Er schrieb Lyrik und meisterhafte Kurzgeschichten mit Gruselfaktor (»Das verräterische Herz«, »Der Doppelmord in der Rue Morgue«), doch der Zeitgeist verlangte nach der längeren Form. Durch den ironischen Mix aus Expeditionsbericht und Metafiktion fühlte sich die Leserschaft dann allerdings eher verspottet. Wahrscheinlich nicht ganz zu Unrecht.

Die Wiederlektüre des »Pym« – unter Berücksichtigung aller Triggerwarnungen – ist vor allem der Besuch eines historischen Kuriosums und ein Schwelgen in den Rätseln, die es umgibt. Das größte erlebte Poe gar nicht mit: 1884 kam es zu einem Aufsehen erregenden Rechtsstreit nach einem Schiffbruch. Im Rettungsboot war ein Junge ins Koma gefallen, die anderen hatten ihn getötet und sich von seinem Fleisch ernährt. Sein Name: Richard Parker.

## ZITATE

Lebendig begraben: Schilderungen des Grauens bleiben auch hier Poes große Stärke.

»Extremes Grauen und Bestürzung bemächtigten sich meiner. Vergeblich versuchte ich, mir zu erklären, warum ich nunmehr lebendig begraben war. Ich brachte keine zusammenhängenden Gedanken zuwege, sondern sank zu Boden und gab mich den düstersten Vorstellungen hin, in denen mich vorrangig Todesarten wie Verdursten, Verhungern, Ersticken und Lebendig-Begrabensein bedrängten.« S. 38.

»Mit Sicherheit hat es niemals etwas so Grauerregendes gegeben! Die Augenhöhlen waren leer, ebenso fehlte das Fleisch um den Mund, sodass das Gehege seiner Zähne nackt hervorstand. Das also war das Lächeln, das uns mit Hoffnung erfüllt hatte! Das also – aber ich schweige lieber.« S. 115

»Ich war fest davon überzeugt, dass der Mensch keine fürchterlicheren seelischen und körperlichen Qualen erleiden kann als eine Beerdigung bei lebendigem Leibe, wie sie uns nun bevorstand. Die Schwärze der Finsternis, die das Opfer umhüllt, die furchtbare Bedrückung der Lungen, die erstickenden Ausdünstungen der feuchten Erde, vereint mit den grässlichen Betrachtungen, dass wir dem Reich der Hoffnung unerreichbar fern sind und dass dies das Los der Toten ist, lösen im Herzen des Menschen ein Maß an Grauen und Entsetzen aus, das unerträglich – ja unvorstellbar ist.« S. 200 ■



Edgar Allan Poe  
Arthur Gordon  
Pym's Abenteuer  
Ü: Andreas Nohl  
dtv, 256 S.

# Beste Freundin und Herzensheimat



Hardcover  
232 S. · 16 Farbabb. · € 20,00 / € (A) 20,60  
ISBN 978-3-15-011381-3

Mit Schwestern erlebt man Spannendes, Bewegendes und Unterhaltsames. Der Band enthält 16 inspirierende Porträts von Geschwistern wie z. B. Queen Elizabeth und Princess Margaret oder Virginia Woolf und Vanessa Bell und gibt Einblicke in deren intensive Beziehung. Stimmungsvoll illustriert von Hannah Kolling.



Leseprobe und  
weitere Informationen  
zum Buch



RECLAME

www.reclam.de

# Wiederentdeckt

## ZWISCHEN HORROR UND HÄUSLICHKEIT

Die autofiktionale Familienkomödie der »Queen of Horror« in Neuübersetzung

VON MAGDA BIRKMANN

Sogenannte »Mommyblogs« und Zeitschriftenkolumnen über das chaotische Familienleben der jeweiligen Autor/innen sind heutzutage aus der Medienlandschaft kaum mehr wegzudenken. Als Shirley Jackson jedoch Ende der 40er- und Anfang der 50er-Jahre die Eskapaden ihrer sechsköpfigen Familie, deren Menagerie an Haustieren und imaginären Freund/innen und ihres alten, mit tausenden von Büchern vollgestopften und mit einem ganz eigenen Willen ausgestatteten Hauses in zum Schreiben komische Artikel für amerikanische Magazine verarbeitete, durfte sie durchaus noch als Pionierin dieses Genres gelten, die mit dem verdienten Geld den Großteil des Familieneinkommens alleine bestritt – eine ungewöhnliche Leistung in den konservativen Nachkriegsjahren: Als Jackson kurz vor der Geburt ihres vierten Kindes auf die Frage nach ihrem Beruf mit »Schriftstellerin« antwortet, wird diese Antwort von der Krankenschwester nicht akzeptiert: »Ich schreibe einfach Hausfrau«, sagte sie«. Heutigen Leser/innen ist Jackson hauptsächlich dank ihrer meisterhaften psychologischen Schauerromane bekannt, sodass der humorvolle Tonfall der hier in einem Roman versammelten häuslichen Anekdoten zunächst überraschen mag. Immer wieder jedoch blitzt in diesem unglaublich witzigen Buch auch Jacksons düstere Seite hervor, schildert sie mal absurde, mal scheinbar alltägliche Situationen des Familienlebens, die ebenso gut in die Richtung von Schauer und Grusel hätten kippen können, hätte Jackson die Weichen nur ein winziges bisschen in die andere Richtung gestellt. ■

Foto: Shirley Jackson Estate



Shirley Jackson  
**Krawall und Kekse**  
Ü: Nicole Seifert  
Arche, 256 S.

## EXZENTRISCH

Drei Schwestern zwischen Realität und Erfindung: Literarisches Verwirrspiel.

VON KAROLINE PILCZ

Rachel Ferguson, geboren 1892, war englische Journalistin, Dramatikerin und Romanautorin. In ihren jungen Jahren setzte sie sich für die Rechte der Frauen ein, begann eine Karriere als Schauspielerin, die durch den Ersten Weltkrieg beendet wurde, und wandte sich dann dem Schreiben zu. Sie verfasste Kritiken und Kolumnen, schrieb zwölf Romane, außerdem Memoiren, Satiren sowie ein Theaterstück. »Die Brontës gingen zu Woolworth« erschien erstmals 1931, wurde 1988 und 2009 neu aufgelegt, und kommt jetzt in deutscher Übersetzung heraus.

London 1931. Man wird hineingeworfen in wirt schei nende Plaudereien der jungen Engländerin Deirdre. Sie, die Ich-Erzählerin des größten Teils dieses unterhaltsamen Romans, lebt mit ihren beiden Schwestern Katrine, einer Schauspielerin, der jungen Sheil sowie der Mutter Mrs. Carne in relativ wohlhabenden Verhältnissen. Die vier Frauen verbringen die Tage größtenteils damit, sich reale, besser situierte Persönlichkeiten als fiktive Freunde der Familie auszusuchen und diese Phantastereien ständig auszubauen. Einer dieser fiktiven Freunde ist Richter Lord Toddington, von den Carnes liebevoll »Toddy« genannt. Als Deirdre der realen Lady Toddington tatsächlich auf einem Wohltätigkeitsbasar begegnet und auch ihren Ehemann kennenlernt, beginnt das Chaos, und die Carne-Damen müssen sich der Realität stellen.

Ein anfangs verwirrender, höchst exzentrischer Roman, in den man sich einfinden muss, der sich aber nach und nach zu einer zwar bizarren, dennoch witzigen und kurzweiligen Lektüre entwickelt. ■

Rachel Ferguson  
**Die Brontës gingen zu Woolworths**  
Ü: Sabine Reinhardus  
Nagel & Kimche, 256 S.



Foto: gemeinfrei



»Die Schriftstellerin und Journalistin Arezu Weitholz hat mit »Zu Mensch« ein hinreißendes Buch geschrieben, eine wunderbare Symphonie aus Texten, aus Gedanken und aus Illustrationen.«

WDR 3 MOSAIK

»Ein Meisterwerk der Literatur über Pop, über zeitlose Musik im richtigen Moment, mit vielen Zitaten nahezu aller Beteiligten, Poesie, guten Gedanken, Textanalysen, liebevollen Illustrationen (Katrin Funcke), Herberts Lieblingsrezepten (Zitronengrasreis) und Erinnerungen an die große Tournee mit dem zehn Meter hohen Eisbären.«

MICHAEL ZIRNSTEIN, SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

Gebunden mit Fadenheftung  
208 Seiten | Euro 30,00 (D)  
ISBN 978-3-95614-529-2

VERLAG ANTJE  
KUNSTMANN



© Anne Huhnagl



# KLASSIKERINNEN DER KURZPROSA

Die literarische Moderne ist im Wesentlichen weiblich, daran kann dank Sandra Kegels monumentaler neuer Anthologie kaum ein Zweifel mehr bestehen. — VON MAGDA BIRKMANN

Die Zeit um 1900 stellt eine Epochenwende dar, nicht nur in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht, sondern besonders auch mit Blick auf die Literaturgeschichte: In Europa, aber auch weltweit, änderte sich das künstlerische Selbstverständnis von Frauen, die anfangen, dem männlich dominierten Blick auf die Welt ihre eigene Perspektive entgegenzusetzen: »Sie begann sich heftig gegen dieses dominierende Bewusstsein zu wehren. Mit plötzlicher Klarheit fielen ihr Dinge ein, die sie gelesen, Vorträge, die sie gehört hatte, und sie ärgerte sich immer mehr über die Selbstverständlichkeit, mit der Männer die Welt vom männlichen Standpunkt aus sahen.« Diese Gedanken der Protagonistin von Charlotte Perkins Gilmans Erzählung »Wenn ich ein Mann wäre« aus dem Jahr 1914 dürften exemplarisch sein für die Haltung der meisten anderen Autorinnen von insgesamt 101 Kurzgeschichten, die die Kritikerin und Literaturwissenschaftlerin Sandra Kegel in ihrer monumentalen neuen Anthologie über die weibliche literarische Moderne versammelt hat. Deren zentrales Anliegen: »eigenständige weibliche Stimmen aus der Zeit um und nach 1900 aus mehr als fünfzig Ländern aller Kontinente zu versammeln und

diese miteinander korrespondieren zu lassen, um so verschüttete Traditionslinien weiblicher Literaturen freizulegen.« Und das ist ihr außerordentlich gut gelungen.

Übersetzungen aus insgesamt 25 verschiedenen Sprachen haben Einzug in die Anthologie gehalten und auch wenn die Stimmen anglophoner Autorinnen prozentual gesehen deutlich dominieren (40 der enthaltenen Texte sind aus dem Englischen übersetzt, allein 20 davon wiederum aus dem amerikanischen Englisch), ist die vergleichsweise große Diversität der hier versammelten Stimmen insgesamt dennoch sehr beeindruckend. Vertreten sind nicht nur bekannte Größen der europäischen und amerikanischen Literatur wie Virginia Woolf, Selma Lagerlöf, Anna Seghers, Dorothy Parker oder Nobelpreisträgerin Sigrid Undset, sondern auch hierzulande weniger oder bisher gänzlich unbekannte Autorinnen wie Adelaide Casely-Hayford aus Sierra Leone, die auf Urdu schreibende Inderin Rashid Jahan oder die von ihrem berühmteren Ehemann überschattete Griechin Galatea Kazantzaki. Auf über 800 Seiten breitet sich so ein Panorama weiblichen Schreibens vor der Leserin aus, das durch eine unglaubliche themati-

sche, motivische und stilistische Vielfalt besticht. Da entwerfen Autorinnen feministische Utopien und bitterböse Rollentauschkomödien, sezieren Mädchenfreundschaften mit kühlem Blick auf Klassenunterschiede, imaginieren das Liebesleben von Fröschen und die Reaktion von Pferden und Maultieren auf die Erfindung der Eisenbahn, schreiben über Liebeskummer, gescheiterte Ehen, Armut, gesellschaftliche Doppelmoral und internalisierten Rassismus, oder setzen dem gewaltvollen Blick weißer Kolonialmächte ihre eigenen indigenen Perspektiven auf die westliche Welt und deren Eigenheiten entgegen.

Diese von Sandra Kegel so sorgfältig zusammengestellte Anthologie beweist: Frauen haben immer und überall geschrieben, sich das Genre der Kurzgeschichte völlig zu eigen gemacht und damit im Kleinen wahrlich große Literatur geschaffen, die es immer wieder neu- und wiederzuentdecken gilt. Um es mit den Worten der »Träumerin« aus der gleichnamigen Erzählung der auf Hebräisch schreibenden Autorin Chawa Schapira zu sagen: »Lasst zu, dass wir uns entfalten, unterdrückt nicht unseren Geist, beschränkt nicht unseren Horizont und steht uns nicht behindernd im Weg, dann werdet ihr unsere Vorzüge erkennen!« ■



Sandra Kegel (Hg.)  
**Prosaische Passionen.**  
Die weibliche Moderne in 101 Short Stories  
Manesse, 916 S.

Foto: ZDF

# Wiederentdeckt



## ERLEBTES UND ERFUNDENES

Georg Stefan Troller hat für »Der Unnötige« frühe Geschichten und Jugendgedichte behutsam bearbeitet.

— VON KONRAD HOLZER

»Bis Hundertundzwanzig!« lautet ein Geburtstagswunsch im Judentum, »Bis Hundertundzwanzig!« wünschen wir auch Troller, der mit 16 Jahren vor den Nazis aus Wien fliehen musste und mit 100 Jahren auch wieder Österreicher geworden ist. Der Tausendsassa, laut Wikipedia-Eintrag: Schriftsteller, Fernsehjournalist, Drehbuchautor, Regisseur und Dokumentarfilmer, lässt auf »Selbstbeschreibung« und »Personenbeschreibung« (beides bei Rasch & Röhring) nun also »Der Unnötige« folgen. Perfekt mischt er – wie immer – Erlebtes mit Erfundenem, das er laut eigener Feststellung nicht wirklich auseinanderhalten kann. Er beginnt mit Erlebnissen aus dem Krieg, schreibt von den Fantasien eines Irren, verfasst einen Text zum 20. Todestag des Dichters D. H. Lawrence und versucht sich auch satirisch im Englischen mit der Geschichte einer vornehmen Katze. Troller wechselt dann zu Szenen aus Frankreich, wo er ja seit 1949 lebt, mischt Tragisches mit Skurrilem, Heiteres mit Tristem. Altmodisch charmant ist zum Beispiel ein Bericht von der ersten Modeschau von Dior, wenn er von den degoutanten kurzen Hosen schreibt, »wie sie jetzt leider in Mode sind«. Gefühlsbetont schließt die Sammlung mit »La Glaciale« (Die Eiskalte), den Bekenntnissen einer Kollaborateurin im zweiten Weltkrieg. Man merkt bei all den Geschichten, dass der junge Mann damals noch auf der Suche war, dass er herausfinden wollte, wo denn seine Fähigkeiten liegen würden. ■

Georg Stefan Troller, Wolfgang Jacobsen (Hg.)  
Der Unnötige. Frühe Texte  
Verbrecher, 136 S.



Foto: Anna Frandsen

## DAS ALL-BUCH

»Anthemata«: Eines der größten modernistischen Langgedichte liegt in einer zweisprachigen Ausgabe vor.

— VON ALEXANDER KLUY

Als Kunststudent im Ersten Weltkrieg eingezogen, sah der 1895 geborene Protestant David Jones an der Front erstmals eine katholische Messe, war fasziniert – und konvertierte. Später schloss er, inzwischen namhafter Maler und Grafiker, sich einer mönchischen Künstlergruppe an. Zu schreiben begann er, in einem kleinen Zimmer in London wohnend, erst später und stand in Kontakt mit den »Inklings«, einer Clique in Oxford um J. R. R. Tolkien und C. S. Lewis. Er starb 1974, nach Jahren in absichtlich gewählter Armut, in einem Nonnenkloster.

1951 brachte er sein Langpoem »Anthemata« – das Wort ist griechisch und bedeutet auf Deutsch Votivgaben oder Weihegeschenke – im Londoner Verlag Faber heraus. Dessen Cheflektor damals? T. S. (»The Waste Land«) Eliot. W. H. Auden spendete überbordendes Lob für dieses Epochen und Säkula durchschreitende Vers-Werk, das mit Fußnoten gespickt ist. Es ist ein epochales Gedicht, nichts scheuend, alles ambitioniert integrierend, Mythen, Symbole, Keltisches, Universales, Religion und Moderne, in seinem Anspruch Pounds »Cantos« ähnlich, Louis Zukofskys »A« oder Charles Olsons »The Maximus Poems«. Wie diese ist es exzeptionell herausfordernd, buchstäblich ein monumentales Lebensbuch, mit dem auseinanderzusetzen sich in atemberaubender Weise lohnt. 1988 erschien die gute Übertragung Cordelia Spaemanns erstmals, in einem katholischen Verlag in Südwestdeutschland. Die Neuedition ist löblich zweisprachig und ohne das frömmelnde Begleitwort des seinerzeitigen Verlegers. ■



David Jones  
Anthemata  
Ü: Cordelia Spaemann  
Arco, 700 S.

Foto: gemeinfrei



# OBSESSION MIT SYNA

## W. Domontowytschs Roman amouröser Obsession von 1928 in deutscher Erstübersetzung

— VON ALEXANDER KLUY

»Irgendwo im Herbst 1922, vielleicht im September oder etwas später, im Oktober oder November, besuchte mich Semen Kusmenko.« So setzt »Das Mädchen mit dem Bären« ein und wird im Folgenden zur Geschichte einer Obsession. Der arme Wissenschaftler Ipolit Mykolajowytsch, der Ich-Erzähler, wird privater Nachhilfelehrer der zwei Töchter des einflussreichen, gut situierten Oleksandr Tychmenjew. In die jüngere, in die 16-jährige Syna, verliebt er sich unrettbar. Auch wenn sie während des Unterrichts mit ihrem Teddybären Konversation treibt, dazwischen plappert, ihn provoziert. Infolge einer Absenz bricht sich dann die Obsession verheerend Bahn.

W. Domontowytsch war das Pseudonym des Ukrainers Wiktor Petrow (1894–1969). Als Autor verwendete der Archäologe und Historiker ein Halbdutzend Namen. Ein Rätsel ist bis heute unaufgeklärt: Nachdem er nach 1940 im von den Deutschen besetzten Kiew blieb und für Zeitschriften und Magazine schrieb, emigrierte er 1945 nach Deutschland, lehrte an der Ukrainischen Freien Universi-

Foto: gemeinfrei



tät in München – und verschwand. Später fand man ihn in Kiew wieder, angestellt am Institut für Archäologie.

1928 erschien »Das Mädchen mit dem Bären« – ein Vorläufer von Nabokovs »Lolita«? Das ist chronologisch schief. Lebensreal, bei Karl Kraus etwa, wie belletristisch (H. G. Wells' »Apropos of Dolores«, 1938), oder in juridischer Fachliteratur war 1928 pädophile Liebe schon länger nicht ungewöhnlich. Die neun Seiten langen Anmerkungen sind hilfreich, noch besser wäre ein Nachwort gewesen. ■

W. Domontowytsch  
Das Mädchen mit dem Bären  
Ü: Ganna Gnedkova und Peter Marius Huemer  
Septime, 192 S.



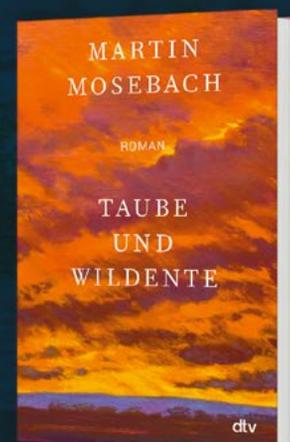
## Ein flammender Roman über Schuld und Versöhnung

»Ein unerhörtes Stück Literatur über Liebe, Kunst und Verrat samt glorioser Pointe.« Tobias Haberl,  
Süddeutsche Zeitung

»Ein vollendet ausgeführtes Romangemälde.«  
Richard Kämmerlings, Die Welt

»Ein ungeheures ästhetisches Vergnügen.« Sibylle Anderl,  
Frankfurter Allgemeine Zeitung

»Ein tröstliches, elegantes,  
sehr unterhaltsames Buch.«  
Alexander Wasner, SWR 2





## DER ZWÖLFTE BAND

Christoph Ransmayr hat in »Unter einem Zuckerhimmel« Balladen und Gedichte als Spielform des Erzählens gewählt.

VON KONRAD HOLZER

Mit der Festrede zur Eröffnung der Salzburger Festspiele vor 25 Jahren begann Ransmayr damit, Variationen zum Erzählen anzubieten. Es war also anzunehmen – und zu erhoffen – dass er, der so genau mit Worten arbeitet, irgendwann einmal bei den kürzesten Formen, den Balladen und Gedichten ankommen würde. Die knappe Einleitung zur zwölften Variation handelt von frühkindlichen und von irischen Erlebnissen und schon stürzt er sich im ersten der dreizehn Texte auf Odysseus und zwar so, wie er schon als Erzähler in »Die letzte Welt« verblüfft hatte, die Antike in unsere Zeit heraufholend. Daran wird man auch in »Ruhestätte, unauffindbar« erinnert. Später dann ist vom Regen die Rede und von Edelsteinen, von Wirbelwinden und von der Vorstellung des Fallens. Im antiken Ambiente tummelt sich – und da mag ein leises Lächeln angebracht sein – eine Katze. Man kann in »Nachrichten aus der Höhe« an die Winterreise und den Schubert'schen Wanderer denken. Die genau herausgearbeiteten Bilder zwingt Ransmayr in einen mal strengeren, mal lockereren Rhythmus, die langen Balladen ordnet er in kurze Reime und Strophen. Der titelgebende Zuckerhimmel erschließt sich nicht gleich. Die »Ballade von der glücklichen Rückkehr« fasst alle Abenteuer der Weltgeschichte zusammen, stattet sie mit dem Ransmayr'schen Pathos aus und lässt sie in der Geborgenheit des Zuhause-Angewesenseins noch einmal nachklingen. Im letzten Text, in den »Spiegelungen«, einer reinen Wiedergeburt der Antike, kehrt der Dichter noch einmal zu Odysseus zurück. Anselm Kiefer schafft mit seinen Aquarellen Nebenwelten zu den Texten, bringt so ein wunderschönes Leuchten in das Buch.«

Christoph Ransmayr  
**Unter einem Zuckerhimmel. Balladen und Gedichte. Illustriert von Anselm Kiefer**  
 S. Fischer, 208 S.

Illustration: Anselm Kiefer



## RÄTSEL ÜBER BILDERRÄTSEL

Ein schöner Bildband präsentiert das mysteriöse Voynich-Manuskript in Gänze.

VON ALEXANDER KLUY

Kringel, Blumen, Sonnen und Gestirne. Schnörkel und noch mehr Schnörkel. Irgendwie belebte Gemüsesorten – oder doch nicht? Zeichen, die Wörter bilden – oder nicht? Ja, beziehen sich die rund 25.000 Illustrationen überhaupt auf den Text mit »Haken«, »Kommata«, »Schwänzen«?

Die Spur der höchst eigentümlichen Voynich-Handschrift erstreckt sich vom Elisabethanischen London über Böhmen, Norditalien und den Vatikan bis in den Bauch des modernistischen Bibliotheksgebäudes auf dem Campus der Yale University. Das Manuskript, 246 Seiten Pergament, das der polnisch-englische Antiquar und Sammler Wilfrid Michael Voynich eigenen Worten zufolge 1912 auf einem alten Schloss in Südeuropa erwarb – richtig war: Er entwendete es aus einem ausgelagerten Bestand der Vatikanbibliothek – und das seither nach ihm benannt ist, liegt seit 1969 in der Handschriftenabteilung der Yale University in den USA. Wild schossen Interpretationsspekulationen kreuz und quer ins Feld. Vermutungen reichen von einem Scherz mittelalterlicher Mönche über ein Geheimkataster von Renaissancegelehrten oder arkanem Wissen der Katharer bis zu Fälschung oder »Zerrspiegel aus einer Rummelbude« (Rob Churchill). Dieser schön gedruckte Band lädt nun zur Selbstillumination geradezu ein. Vera Pache liefert einen Abriss der zahllosen Interpretationsanläufe. Fein, dass der Verlag auch den Wissenschaftsjournalisten Klaus Schmeh, Spezialist für historische Verschlüsselungen, darüber rasonieren lässt, ob das Voynich-Manuskript überhaupt dechiffrierbar ist. ■

Das Voynich-Manuskript.  
 Vorwort von Vera Pache, Beiträge von Klaus Schmeh  
 Favoritenpresse, 272 S.

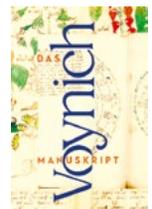


Foto: Favoritenpresse





## ROBYN HODE

Zugegeben, die Geschichte kennt fast jedes Kind. Robin Hood, der Rächer der Entehrten, der grandiose Bogenschütze, der Geächtete, der im Sherwood Forest dem bösen Sheriff von Nottingham trotzt. Alles zu seiner Zeit. John von Düffel, der nicht nur ein bekannter Schriftsteller ist, sondern auch als Dramaturg am Deutschen Theater in Berlin arbeitet, hat sich der Geschichte angenommen, getreu dem Motto: »Jede Zeit braucht ihren Robin Hood«. Herausgekommen ist eine wunderschöne Inszenierung. Christian Brückner, er möge mir verzeihen, wenn ich ihn hier als Altmeister bezeichne, erzählt mit Herzblut und pointiert. Caroline Lux interpretiert die Balladen eindrucklich. Hier sind wir auch schon an der Besonderheit der Produktion. John von Düffel bezieht sich auf das Original und nicht auf eine der vielen teilweise kindgerechten Nacherzählungen. Es geht um die Balladensammlung »The Gest of Robyn Hode«, die im 15. Jahrhundert in mittelenglischer Sprache verfasst wurde. Die Sammlung gilt in der Literaturkritik nicht nur als die älteste Geschichte von Robin Hood, sondern auch als die zuverlässigste. Sie besteht aus acht Liedern. Das ist natürlich eine Steilvorlage für jeden Komponisten. Martin Auer hat mit dem »wilden Jazzorchester« eine sehr schöne und passende Musikuntermalung geschaffen, die zusammen mit den Stimmen von Brückner und Lux quasi eine Einheit darstellt. Auch wenn die Geschichte, wie oben erwähnt, fast jedes Kind kennt, so macht es viel Spaß dieses Abenteuer neu zu erleben und viele neue Nuancen zu entdecken. Eine eindeutige Empfehlung.



John von Düffel  
**Die Ballade von Robin Hood**  
 Erzählt von Christian Brückner und Caroline Lux  
 Musik: Das wilde Jazzorchester Argon, 1 CD, 84 Min.

## GLEICHBLEIBEND GUT

Es wird ja viel geschimpft, wenn es um die öffentlich-rechtlichen Sender in Deutschland geht. Ich möchte das Augenmerk der geneigten Leserschaft gerne auf eine wirklich wunderbare Quelle der Inspiration lenken. Deutschlandfunk Kultur sendet seit der letzten großen Programmreform 2014 das Format »Lesart«. Die Macher/innen können Radio aus dem Effeff und von Montag bis Freitag ab 10.05 Uhr oder samstags ab 11.05 Uhr gibt es Literaturtipps vom Feinsten. Okay, die Zeit ist für viele Menschen nicht wirklich machbar. Deshalb gibt es den Podcast »Lesart«. Der, wie Radiomenschen sagen, Wortanteil wird als Podcast bereitgestellt. Das Format ist offen. Die drei Moderator/innen Andrea Gerke, Joachim Scholl und Frank Meyer präsentieren Literatur und den Literaturbetrieb. Mal gibt es Straßenkritik, also Interviews in Fußgängerzonen, mal Gespräche mit Autor/innen. Die Macher/innen sind offen. Literatur, Hörbuch, Krimi, Bestenlisten, alles wird sich angeschaut und kommentiert. Das Motto scheint zu sein: Alles ist möglich und bunt soll es natürlich sein. Hinter den Moderator/innen steht natürlich ein Team, auch freie Autor/innen spielen eine Rolle, sind sie doch oft in bestimmten Szenen verhaftet, oder sie haben einen intensiveren Blick auf Kulturszenen. Das Team schafft es, was ich bemerkenswert finde, eine konstante begeisterte Zuverlässigkeit abzuliefern. Bisher habe ich keine schlechten Beiträge gehört. Das ist eine beachtliche Leistung. Auf jeden Fall ist »Lesart« eine absolute Hörempfehlung. ■



Lesart kann als Podcast abonniert werden, z. B. über Apple Podcasts, Google Podcasts oder RSS Feed



# Frances Cha

»Scharfsinnig, beißend und mit einem gnadenlosen Blick auf bizarren Glanz und Glimmer. Ein packender Roman, der fragt, was bleibt, wenn die Schönheit verblasst.« *Oprah Daily*

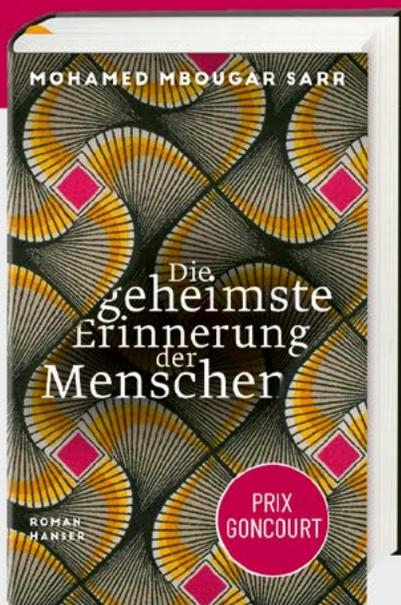
Aus dem Englischen von Nicole Seifert  
 288 Seiten, gebunden

Unionsverlag



Foto: © DR/Courtesy of Philippe Rey

# Mohamed Mbougar Sarr



Mohamed Mbougar Sarr erzählt mit einzigartiger Verführungskraft von der Suche nach einem verschollenen Autor. »Ein herausragendes Buch!«

Dirk Fuhrig, *Deutschlandfunk Kultur*

Ü.: Holger Fock und Sabine Müller  
448 Seiten. Gebunden. Lesebändchen  
Farbiges Vorsatzpapier. Auch als E-Book

[hanser-literaturverlage.de](http://hanser-literaturverlage.de)

**HANSER**  
BÜCHER DER SECHS

## LYRIK

### Insta-Lyrik, eine neue Gattung?

Leßmanns Lyrikdebüt ist mehr als nur Jux und Tollerei.

Gedanken sind das Ergebnis frühkindlicher Prägung und bisheriger Erfahrungen. Das weiß man spätestens seit Stefanie Stahls Longseller »Das Kind in dir muss Heimat finden«.

Am 13. September 2016 begann Max Richard Leßmann, täglich ein Gedicht auf Instagram zu stellen. Aus den Beiträgen ist nun ein Gedichtband entstanden. Mit jedem Posting wird man erinnert, die kritische Stimme im Kopf nicht allzu ernst zu nehmen. (Übrigens haben sowohl Stahl als auch Leßmann über 100.000 Follower.)

Wer seine Texte als Befindlichkeitspoesie abtut, irrt. Leßmann schafft es auf eine niederschwellige, aber subtile Art, zum Denken anzuregen. Zeilen wie »Die traurigen Kinder/ Die in uns wohnen/ Weinen, wenn wir meinen/ Sie wären Dämonen« sind auf den ersten Blick vielleicht stilistisch sehr einfach, doch bleibt etwas zurück, etwas sehr Wertvolles: Zuversicht. Wortwiederholungen scheint der Autor zu mögen – wer mag sie nicht? Darüber kann hinweggesehen werden.

Titel und Preetext suggerieren zwar, dieser Band handle von Liebe im digitalen Zeitalter. Aber vor allem geht es dem jungen Dichter und Musiker wohl darum, Mitgefühl für sich selbst zu entwickeln: »Vergiss/ Wer du gerne wärst/ Erinnere dich/ Wer du gerne bist«.

Kann die Generation Z heute noch abseits von Social Media erreicht werden? Vom Blick ins Handy abhängig geworden, stößt sie zumindest zwischen Scrollen, Wischen und Liken auf diese feinen Wortspiele von Max Richard Leßmann. Von Pastellfarben umrahmt bringen sie in all der Hektik Beruhigung und Fokus. ■

*Katharina Godler*

### Lyrik im Gegenlicht

Bei uns wenig bekannt, ein Lyriker von internationalem Gewicht: Germain Droogenbroodt

»DAS OHR/ an das blinde Fenster/ der Nacht gedrückt// vernehmbar// – die Stille« ein Gedicht von Germain Droogenbroodt aus seinem neuesten Gedichtband »Gegenlicht – Tegenlicht«.

Der etwas seltsam anmutende Titel kommt aus dem Niederländischen, der Autor ist geborener Holländer. Seit Jahren schon ist er in einem Küstenörtchen am Mittelmeer beheimatet. Wo er als Übersetzer, Herausgeber, ja als Förderer der modernen Lyrik tätig ist. Und eben als Dichter.

Mit »Gegenlicht« nun hat der umtriebige Mann einen zweisprachigen Band herausgebracht, der Gedichte von überraschend kritischen Texten vorstellt. Gegenlicht – das sich nicht alleine auf die Fotografie bezieht, sondern »auf ein Licht, das anders und im Gegensatz zum artifiziellen Licht der Medien und der Konsumgesellschaft ist«, was also keine Klarheit, keine »Erleuchtung« bringt, sondern im Gegenteil einfach nur blendet, wie Rafael Carcelén Garcia in der Einführung zum eleganten, schmalen Band schreibt.

Es sind klare, manchmal aphoristische Verse, kurz und prägnant, die Droogenbroodt in trocken anmutender Weise da vorlegt. Im letzten Gedicht des Bandes, endlich, gibt er einen Schimmer Hoffnung: »DER DORNBUSCH brennt nicht mehr/ aber unter der Asche/ gibt es noch Glut// unter der Glut /– kaum vernehmbar/ gibt es noch Stimme«.

Die Nachdichtungen stammen übrigens vom Autor in Zusammenarbeit mit Charlotte Karner und Roman Baumgartner. Der Autor selbst hat auch internationale Lyrik übersetzt, deutsche, französische, spanische, italienische. Ein bemerkenswerter Mann und Lyriker. ■

*Nils Jensen*

*Buchkultur*



Max Richard Leßmann  
**Liebe in Zeiten der Follower**  
Kiepenheuer & Witsch, 160 S.



Germain Droogenbroodt  
**Tegenlicht-Gegenlicht. Gedichte**  
Edition Tandem, 96 S.

Sam Zamrik bilanziert  
Trauer im Leben von  
Geflüchteten.

# WIR WRINGEN AUGEN AUS, UM WORTE ZU VERGIESSEN

VON ALEXANDRU BULUCZ

»Ich bin nicht«, der Debütband des 26-jährigen Sam Zamrik, war noch gar nicht veröffentlicht, da wurde er im vergangenen September schon mit dem ersten »Wunderblock Award« ausgezeichnet. Der von der Malerin Katharina Grosse ins Leben gerufene Preis ist mit stattlichen 10.000 Euro dotiert. Die Begründung lobt den gebürtigen Syrer, der inzwischen in Berlin lebt, für die barocken und lakonischen Bilder, die er für Krieg und Flucht, Heimatlosigkeit und Einsamkeit sowie das Nichtvorkommen und das Nichtgesehenwerden finde. Damit ist über seine Poesie schon viel gesagt und doch zu wenig.

Über ihre dramatischen Ursprünge gibt ein biografisches Vorwort detailliert Auskunft. Es ist das Protokoll einer Leidensgeschichte, die in einem Damaszer Slum und mit dem frühen Tod des Vaters beginnt. Der brachte als Koch immerhin Speisereste mit nach Hause. Nach dem Schicksalsschlag dominieren Armut und Hunger den familiären Alltag, wobei »Hunger und Wissensdurst sich gern für das jeweils andere ausgeben«, wie Zamrik anmerkt. Die Fluchtgeschichte spart er im Vorwort aus und konfrontiert die Lesenden gleich mit der »Vorhölle« namens Eisenhüttenstadt, wo seine Bewerbung um Asyl erfolgte. Von dort aus begann innerhalb Brandenburgs eine Odyssee von Asylunterkunft zu Asylunterkunft.

Dass Zamriks autofiktionale Texte um Identitätsfragen kreisen, ist also auch auf die Erfahrung mit Behörden zurückzuführen, die polizeiliche Erfassung von Daten und die staatliche Verfügung über die Körper Geflüchteter. In »Selbstgespräch« heißt es: »Ich bin nicht./ Man bestimmt über mich.« So ist sein identitätspolitischer Diskurs zugleich eine Analyse und Kritik der Fremdbestimmung. Das (lyrische) Ich ist nicht das, worauf es reduziert wird, sondern ein Mehrfaches wie in »Wer?«. Es möchte nicht mehr,

wie in »Ich will«, nur sein »Nicht-Gesicht« gespiegelt sehen und verlangt nach Repräsentation. Der erste Satz des entwurzelten Ich »mit wandelbarem Gesicht« in »Ohne Mitte« lautet: »Ich bin niemand.« Hier schlüpft es in die Rolle des Odysseus, der den Kyklopen überlistet, indem er sich als »Niemand« ausgibt. Das Gedicht ist ein gutes Beispiel für das intertextuelle Netz von Zamriks Lyrik.

Von einer Fluchtgeschichte zeugen solche derben Wendungen wie »ausgekotzt vom Meer« oder »Kot des Leviathan«. Leviathan ist in der Mythologie ein Seeungeheuer. Auf die Flucht auf Meeresrouten ließe sich nicht zuletzt Zamriks Auseinandersetzung mit Sterblichkeit und Tod beziehen, der schon in Damaskus allgegenwärtig war. Daneben herrscht auch ein hoher Ton. Das macht den Reiz der eher kurzen und sprachverknappenden Gedichte aus, dass sie nämlich in ihrer Anknüpfung an lyrische Traditionen unterschiedliche Register ziehen und sich nicht abgeklärt auf nur ein einziges beschränken. Im Anrufungsgedicht »An die Dichtung« ist der Ort der Dichtung die Vergangenheit. Seit jeher bilanzieren Dichter Trauer. Sie wringen ihre Augen aus, um Worte zu vergießen. In der Gemeinschaft ebendieser Dichter, die vor ihm kamen und Schreiben als zielloses Tun verstanden, verortet sich das Ich in »Erzeugung«. Dem entspricht auch die Selbstbefragung in »Zwecklos«: »Wer bin ich?/ Zu welchem Zweck?«

Eine hoffnungsvolle Antwort darauf scheinen die Liebesgedichte des Bandes zu geben. In »Bismelleyl« ist der »Liebhaber/ des Lufthauchs/ der langen Nacht« queer. Auch Zamrik identifiziert sich so. Mit ihm gewinnt der polyphone Chor der internationalen Gegenwartslyrik eine unverzichtbare Stimme. Das Fünfergespann der Übersetzenden aus dem Englischen macht sie nur noch hörbarer. ■



Sam Zamrik  
**Ich bin nicht**  
Ü: Heike Geißler,  
Sylvia Geist,  
Björn Kuhligh,  
Monika Rinck,  
Ulf Stolterfoht  
Hanser Berlin,  
136 S.

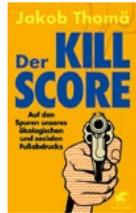
## Handelsware Sex

Ein aufklärendes und ausgewogenes Buch über die vielen Facetten der Sexarbeit

In ihrem Buch »Give a Fck« wägt die Moderatorin des WDR Podcasts »Fuck forward«, Catrin Altzschner, Argumente für und gegen Prostitution ab, ohne sie gegeneinander aufzuwiegen. Einen großen Platz nehmen Lebensgeschichten, Erfahrungen und Ansichten von Sexarbeiter/innen ein. Und zwar sowohl von solchen, die mit großem Nachdruck und glaubhaft versichern, dass sie sich in ihrem Beruf sehr wohl fühlen und keine Bevormundung wünschen, als auch von anderen, die nach ihrem Ausstieg von großem Zorn erfüllt sind und sich vehement für ein generelles Verbot von käuflichem Sex einsetzen. Altzschner geht sehr persönlich und fragend an die Überzeugungen der Betroffenen heran und maßt sich kein Urteil über individuelle Einstellungen und Schicksale an, hinterfragt aber gängige Floskeln. Was ist z. B. Zwangsprostitution? Wenn bei den Befragten ein Zwang bestand, dann war es der, Geld zu verdienen, um ihr Überleben oder das ihrer Familie zu sichern. Im Buch werden Zitate bekannter Pro- und Contra-Aktivist/innen wie Ilan Stephani und Huschke Mau einbezogen und die Herkunft des Begriffes Sexarbeit wird gelüftet: »Sexarbeit« beschreibt nicht nur eine auf Freiwilligkeit basierende Tätigkeit, sondern wird auch als Haltung verstanden. Der Begriff wurde bereits in den 70er-Jahren von der Aktivistin Carol Leigh geprägt, um negative Konnotationen und Stigmata rund um Prostitution abzubauen. Die vielleicht einzige Überzeugung, die Catrin Altzschner durchblicken lässt, ist jene, dass Sexarbeit von ihrem Stigma befreit werden müsse, um sie vorurteilslos besprechen zu können. ■



Catrin Altzschner  
Give a Fck.  
Über Sexarbeit  
und warum sie  
uns alle etwas  
angeht  
& Töchter, 240 S.



Jakob Thomä  
Der Kill-Score.  
Auf den  
Spuren unseres  
ökologischen  
und sozialen  
Fußabdrucks  
Klett-Cotta,  
304 S.



Norbert Miller  
Die künstlichen  
Paradiese. Lite-  
rarische Schöp-  
fung aus Traum,  
Phantasie und  
Droge  
Wallstein, 888 S.

## Wie wir uns umbringen

Um Menschen mit seinen Zahlen zu erreichen, greift ein Nachhaltigkeitsforscher zu drastischen Mitteln.

»Ich selbst bin ein Erbsenzähler«, bekennt Jakob Thomä: »Meine Arbeit läuft darauf hinaus, Flora, Fauna und Lebenswelt in eine Zahlenstruktur zu übersetzen.« Damit könne man wirtschaftliche Argumente für nachhaltiges Handeln liefern. Einziges Problem: So will das keiner hören. Deswegen liefert der junge Geschäftsführer der »2° Investing Initiative«, einem Think Tank für nachhaltiges Wirtschaften, nun besonders harte Zahlen. Er errechnet, wie viele Menschenleben welche unserer Handlungsweisen kosten, die sich nicht um Klima oder ökologischen Fußabdruck scheeren. Die »Tatorte« dieser Todesfälle reichen von Klimawandel und Abfall über miese Arbeitsbedingungen und Konsum bis zu kriegerischen Konflikten.

Thomäs radikaler Realismus beeindruckt. Seine öko-kriminologischen Statistiken sind gut belegt und gehen durch tragische Fallbeispiele auch emotional nahe. Die Konsequenz, mit der Thomä seinen Krimiplot durchzieht, schrammt allerdings manchmal schon am Schrulligen. Die am Ende angesetzte »Gerichtsverhandlung« liefert dann einmal mehr die vielen kleinen Dinge, die jeder tun sollte, um den Planeten einigermaßen kühl und sauber zu halten; und auch die gute alte Diskussion, wie viel »richtiges Leben im falschen« möglich sei – und wieviel Verantwortung bei kurzfristig gesteuerten politischen und wirtschaftlichen Systemen liegt. Sein Ziel erreicht Thomä: Man setzt sich mit den ebenso realistischen wie erschreckenden Zahlen auseinander. Und man will Seite für Seite wissen, wie es weitergeht. ■

## Wunsch nach Realitätsferne

Der emeritierte Literaturprofessor Norbert Miller begleitet elf romantisch veranlagte Schriftsteller in deren Fantasiewelten.

»Alles ist Gold und Glanz und Herrlichkeit«, beschreibt Norbert Miller einmal die Perspektive eines Erzählers in der späten Prosa Edgar Allan Poes. So schön simpel geht es auf den übrigen der 888 Seiten im neuen Buch des 2006 emeritierten Professors für Literaturwissenschaft nicht zu. Ähnlich so manchem Alterswerk der vom heute 85-Jährigen über die letzten Dekaden gründlich untersuchten Dichter schweift Miller mächtig aus, wenn er »Die künstlichen Paradiese« von E.T.A. Hoffmann und Charles Baudelaire (von dem der Titel entlehnt ist), Samuel Taylor Coleridge und Jean Paul, Stifter und Mörike, De Quincy und Nodier, Restif und Nerval besucht. In insgesamt elf Kapiteln erzählt Miller ihre Texte nach und ordnet sie historisch ein. Zwischen umfangreichen Zitaten versetzt er sich in die Dichterseelen hinein.

Gemeinsam haben die sämtlich männlichen Autoren, dass ihre Arbeiten als Gegenreaktion zur Aufklärung mit einem Wunsch nach Realitätsferne, teils im Drogenrausch entstanden. Auch Miller selbst lässt sich von einer schwelgerischen Seligkeitssehnsucht mitreißen. Die Welten, die er beschreibt, sind ihm so gut vertraut, dass er bisweilen vergisst, den Titel der beschriebenen Werke zu erwähnen. Eher nicht mehr gebräuchliche Begriffe wie »Zurüstungen« prägen seine Sprache. Um hier mitzukönnen, braucht es großes Interesse für den literaturwissenschaftlichen Gegenstand und reichlich Vorkenntnisse. Als »Einladung zur Reise« (auch dies ein Baudelaire-Titel) eignet sich dieses Opus magnum nicht. ■

Christa Nebenführ

Andreas Kremla

Martin Thomas Pesl

# GLOBALGESCHICHTE IM BILD

Karten und Atlanten sind seit frühesten Epochen für die Betrachtenden Quellen vielfältiger Informationen.

Landkarten prägen unsere Wahrnehmung von der Welt. Und zwar in viel stärkerem Ausmaß, als uns dies bewusst ist. So suggerieren z. B. die gängigen Darstellungen in unseren Schulatlanten, dass Europa im Zentrum der Welt steht; dass dies natürlich nicht so ist, wird uns erst bewusst, wenn wir etwa eine Weltkarte aus den USA oder aus Australien sehen.

Der Mensch wollte jedenfalls schon immer die Welt, die ihn umgibt, darstellen. Kartographie hat daher eine lange Geschichte, wie insbesondere die sogenannte »Tabula Peutingeriana« beweist, die in der Wiener Nationalbibliothek aufbewahrt wird. Dabei handelt es sich um die mittelalterliche Abschrift einer antiken Karte, die ins 2. Jahrhundert v. Chr. zurückreicht und die gesamte damals bekannte Welt zeigt. Die elf Kartenblätter enthalten – in einer etwas gewöhnungsbedürftigen Perspektive – rund 3.700 Orte, Straßen und unzählige weitere geografische Angaben. Dem wbg-Verlag ist es zu danken, dass er (wenngleich zu einem stolzen Preis) immer wieder Faksimile-Ausgaben herausgibt, die mit dem aktuellsten Forschungsstand kommentiert werden. Wenn man, wie ich, ein Karten-Freak ist, kann man sich stundenlang darin verlieren.

Neben geografischen Aspekten der Erde können in

Karten auch viele andere Sachverhalte dargestellt werden. Man kennt das z. B. von kunstvoll gearbeiteten Himmelskugeln oder auch von Geschichtsatlanten. Letzteres Genre ist traditionell ebenfalls stark auf Europa zentriert. In den Geschichtswissenschaften wird die eurozentrische Perspektive seit geraumer Zeit durch eine Fokusänderung auf die Globalgeschichte überwunden (oder zumindest ergänzt). Nun legte der französische Historiker Christian Grataloup gemeinsam mit dem L'Histoire-Verlag einen Atlas vor, der diesen Perspektivenwechsel auch räumlich erlebbar macht. Der Bewerbungsslogan des Buches »der erste Atlas für das Zeitalter der Globalgeschichte« ist nicht übertrieben: Das Werk macht auf einfache Weise eine überwältigende Fülle an Informationen über die Entwicklung Europas und vieler anderer Kulturen (China, Südostasien, Afrika, Südamerika usw.) sowie deren Verbindung zugänglich, die bisher allenfalls in Spezialliteratur verfügbar waren. Ein wirklich großer Wurf!

In Karten lassen sich indes auch noch ganz andere Dinge darstellen – sogar unsichtbare. Dies bewiesen kürzlich James Cheshire und Oliver Uberti, die es schafften, sogar DNA-Analysen oder religiösen Ritualen eine geografische Note zu verpassen. ■



Michael Rathmann  
**Tabula Peutingeriana. Die bedeutendste Weltkarte der Antike**  
wbg Philipp von Zabern, 128 S.



Christian Grataloup  
**Die Geschichte der Welt. Ein Atlas**  
C.H.Beck, 640 S.



James Cheshire,  
Oliver Uberti  
**Atlas des Unsichtbaren**  
Hanser, 216 S.

© Foto: Felix Reithberg



## HEIDELINDE WEIS

(\* 17. September 1940 in Villach, Kärnten) ist eine österreichische Schauspielerin.

Die Tochter eines kaufmännischen Angestellten besuchte eine Handelsschule und spielte 14-jährig an der Österreichischen Schulbühne die Titelrolle einer Adaption des Märchens Hans im Glück. Nach ihrer Schauspielerausbildung am Max-Reinhardt-Seminar in Wien in den Jahren 1957 bis 1958 gehörte sie 1959 bis 1960 zum festen Ensemble des Wiener Theaters in der Josefstadt. Ihr Kinodebüt hatte sie 1959 in dem Film *Ich heirate Herrn Direktor*, wo sie eine strebsame Stenotypistin darstellte.

## HEIDELINDE WEIS

Das Beste  
kommt noch



65 Jahre lang hat Heidelinde Weis Theater-, Kino- und Filmgeschichte geschrieben. Schon als Sechzehnjährige steht sie erstmals auf der Bühne, von der sie sich erst mit 80 ohne Bedauern und großer Dankbarkeit verabschiedet, „denn irgendwann muss ja mal Schluss sein“. In ihrer Biografie blickt sie nun auf ihr Leben, ihre Arbeit, ihre Weggefährten und die vergangenen Jahrzehnte zurück. Auf eine Arbeit, die zum großen Teil ihr Leben bestimmt und einen nicht unwesentlichen Teil dazu beigetragen hat, dass sie alle privaten Tiefen und Schicksalsschläge überstanden hat und immer wieder aufgestanden ist.

**Wieser Verlag**  
www.wieser-verlag.com

A-9020 Klagenfurt/Celovec • 8.-Mai-Straße 12  
Tel. +43 (0)463 37036 • Fax +43 (0)463 37635  
office@wieser-verlag.com

208 Seiten, gebunden, Lesebändchen  
EUR 29,00 • ISBN 978-3-99029-553-3

# WELT UND WELTALL

Die menschliche Existenz im Universum ist ein zeitloses Thema, für das Sachbuchautor/innen auch in diesem Jahr wieder neue Zugänge finden: Manche sind sehr gelungen, andere aber werden die Leserschaft vielleicht etwas ratlos hinterlassen.

VON MARTIN KUGLER

Es ist eine der ganz großen Fragen, die die Menschheit seit langem umtreibt: Woher kommt all das, was uns umgibt? Die Erde, Land und Meer, Sonne und Mond, die Unzahl funkelnder Sterne, Pflanzen und Tiere — und wir Menschen. Eine gewichtige Antwort kommt von Kosmolog/innen: Wir alle sind Teil eines gigantischen Materiekreislaufs im Kosmos, in dem Naturkräfte wirken, Strahlung und Materie miteinander wechselwirken, durch Fusionsreaktionen und Kernspaltung riesige Mengen an Energie freigesetzt werden und dabei chemische Elemente ineinander umgewandelt werden. Plakativ ausgedrückt, sind wir ein Nebenprodukt dieser Prozesse: Wir bestehen aus Sternenstaub — aus Materie, die einst in Sternen gebildet wurde und aus der, nach dem Tod dieser Himmelskörper, wiederum unser Sonnensystem entstand.

## KOSMOLOGIE UND ASTROPHYSIK

In aller Ausführlichkeit, die wohl manche interessierte Leser/innen überfordern dürfte, beschreiben der Astronom Josef Gaßner und der Festkörperphysiker Jörn Müller in »Kosmologie. Die größte Geschichte aller Zeiten« einen großen Teil der Phänomene, die den kosmischen Materiekreislauf bestimmen und steuern. Das beginnt bei den Grundlagen der Thermodynamik und den vielen Formen, in denen Materie auftritt, und reicht hin bis zu den Theorien der

Weltentstehung, den Gesetzmäßigkeiten hinter der Bewegung von Galaxien und dem Kältetod, dem das Universum nach jetzigem Wissensstand unweigerlich zustrebt.

Warum, fragen Gaßner und Müller abschließend, sind all diese Naturkräfte genau so aufeinander abgestimmt, dass am Ende die Erde, das Leben auf ihr und damit auch wir entstehen konnten? Eine plausible Antwort steckt im sogenannten »anthropischen Prinzip«: Demnach können wir nur deswegen über die Welt und unsere Herkunft staunen, weil in einem anderen Universum ohne diese fein abgestimmten Prozesse eben niemand wäre, der sich darüber wundern könnte. Stellt sich die Frage, ob es überhaupt auch andere Universen mit anderen Naturkonstanten geben könnte?

## GENIALE ERKLÄRUNGEN

Die Theorie der Parallelwelten, deren Gesamtheit als Multiversum bezeichnet wird, geht zurück auf den US-Physiker Hugh Everett, der 1957 die Gesetze der Quantenphysik anders interpretierte als Jahrzehnte zuvor Nils Bohr und Werner Heisenberg: Diese haben mit der bis heute dominierenden »Kopenhagener Deutung« der Quantengesetze Wissenschaftsgeschichte geschrieben und wurden beide mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Everett war dies nicht beschieden — so wie vielen Forscherkolleg/innen, die sich

Foto: Wikimedia Commons, Scott Kelly

um die Erforschung der Materie und des Weltalls verdient gemacht haben. Der britisch-schweizerische Astronom Ben Moore erzählt in »Sternenstaub« die Geschichte der Welt- raumforschung in 42 nie verliehenen Nobelpreisen. Wobei: Zehn der porträtierten Forscher lebten in Zeiten, in denen es den Nobelpreis noch nicht gab – wie Nikolaus Koperni- kus, Galileo Galilei oder Isaac Newton, ohne deren Erkennt- nisse es keine Kosmologie im heutigen Sinne geben würde.

So richtig spannend wird die Sache aber bei Forschern des 20. Jahrhunderts, die außerhalb der Fachwelt kaum bekannt sind. Zum Beispiel Arthur Eddington, dem Moore zufolge einen Preis »für die Energiequelle und die ersten theoretischen Modelle von Sternen« verliehen hätte werden sollen. Oder Fred Hoyle »für die Theorie, dass Elemente in Sternen geschmiedet werden«. Oder Edward Tyron »für die Idee, dass das Universum aus dem Nichts durch eine Quantenfluktuation entstanden sein könnte«. Auch der große Stephen Hawking ging beim Nobel-Komitee leer aus. Und wussten Sie, dass Albert Einstein für die Relativitäts- theorie niemals den Nobelpreis verliehen bekam, sondern »nur« für den photoelektrischen Effekt?

In der Liste der Nobelpreiswürdigen finden sich übri- gens auch österreichische Pionier/innen: neben dem gro- ßen Physiker Ludwig Boltzmann auch Marietta Blau und Lise Meitner. Beide forschten zu Lebzeiten Hand in Hand mit der Weltelite der Physik – dennoch blieb ihnen die öf- fentliche Anerkennung weitestgehend versagt.

## WERKZEUGE UND TECHNOLOGIEN

Einen ganz anderen, aber nicht minder spannenden Zu- gang zur Geschichte der Kosmologie wählte der US-Astr- onom Sten Odenwald: In seinem Buch »Der Traum vom All« beschreibt er 100 Dinge, die unser Bild vom Weltall, aber auch das Gesicht der Weltraumforschung verändert haben. Diese beiden Dinge sind in Odenwalds Augen eng verknüpft, was ihn auch bei der Auswahl der 100 Dinge leitete: Er stellt jene Hilfsmittel und Gerätschaften dar, die »in ihrer Gesamtheit für die im Bereich der Weltraumtech- nologie wichtigsten wissenschaftlichen Entdeckungen ste- hen – um dem Einfallsreichtum des menschlichen Geistes Denkmäler zu setzen«. Das umfasst etwa 73.000 Jahre alte Ockerzeichnungen, die einen ersten Schritt zum Verständ- nis des Weltraums geben oder eine 4.100 Jahre alte ägyp- tische Sternenuhr, die für die beginnende Quantifizierung des Himmels steht. Es geht aber genauso um islamische und mittelalterliche Astrolabien, den Dresdner Maya-Codex, der einen Blick in die Präzisionsastronomie der indigenen Bev- lkerung Kolumbiens gibt, oder das Astrarium des Giovanni de Dondi, eine verblüffend komplexe Rechenmaschine aus dem Mittelalter.

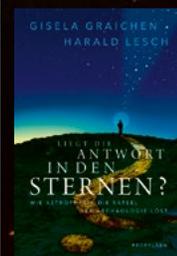
Weiter in Richtung Gegenwart symbolisieren die Has- selblad-Kamera die Veränderung unseres Bildes von der Erde, der Skylab-Hometrainer die Eroberung des Weltalls durch den Menschen und der ferngesteuerte Roboterarm der Marssonde Viking den Flug zu fremden Planeten. Die

Josef M. Gaßner, Jörn Müller  
**Kosmologie. Die größte Ge-  
schichte aller Zeiten**  
S. Fischer, 512 S.

Ben Moore  
**Sternenstaub. Die Geschichte  
des Universums in 42 nie  
verliehenen Nobelpreisen**  
Kein & Aber, 336 S.

Sten Odenwald  
**Der Traum vom All. Eine  
Zeitreise durch die letzten  
73.000 Jahre**  
Hanser, 224 S.

Gisela Graichen, Harald Lesch  
**Liegt die Antwort in den  
Sternen? Wie Astrophysik die  
Rätsel der Archäologie löst**  
Ullstein, 580 S.



Geschichten, die Odenwald dabei erzählt, sind erstaunlich. So berichtet er etwa, dass Ingenieure der NASA 1964 zur Wärmeregulierung in Raumfahrzeugen eine Kunststoffolie entwickelten, die mit hauchdünnen reflektierenden Metallschichten überzogen sind – wir kennen diese Spezialentwicklung heute alle als Rettungsdecken, die schon viele Leben vor dem Tod bewahrt haben.

## SAGENHAFTE KULTUREN

Technologien im Zusammenhang mit Astronomie und Raumfahrt stehen auch im neuen Buch des Astrophysikers Harald Lesch und der Fernsehjournalistin Gisela Graichen im Zentrum. Dabei handelt es sich allerdings um eine eigentümliche Mischung, die Fans von TerraX oder »Jäger des verlorenen Schatzes« wohl jubeln und andere Leser/innen etwas ratlos zurücklässt. Auf der einen Seite beschreibt Graichen archäologische Rätsel, die in der Esoterik immer wieder mit Außerirdischen oder sagenhaften vergangenen Kulturen in Zusammenhang gebracht werden. Auf der anderen Seite steuert Lesch Betrachtungen bei, wie sich diese Phänomene aus Sicht der Physik darstellen und wie sie sich mit modernen naturwissenschaftlichen Methoden analysieren lassen.

Auf diese Weise dekliniert werden etwa die Ausrich- tung der ägyptischen Pyramiden, das sagemwobene as- tronomische Wissen der afrikanischen Dogon, die Rätsel um die Nazca-Linien in den Anden und Arkaim — ein rus- sisches »Stonehenge« oder die angeblich 150.000 Jahre alten Eisenrohre im chinesischen Mount Baigong. Die ge- botenen Erklärungen sind durchaus lesenswert – aber es bleibt ein schaler Nachgeschmack: Beide Autoren gefallen sich im Narrativ des Unerklärlichen und meinen, frei nach Albert Einstein: »Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle«. Nun, darüber kann man geteilter Ansicht sein. ■

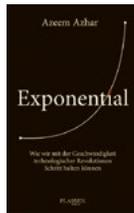
## Private Flugzeugträger

Eine wuchtige wie pointierte Soziologie-Polemik

In früheren Zeiten hausten die Herrscher/innen der Welt in prunkvollen Palästen. Das tun sie zwar auch heute noch, aber das Symbol ihres Einflusses und dessen fatale Auswirkungen ist heute etwas anderes – zumindest, wenn man Grégory Salle in seinem Essay folgt: Hiernach ist die Superyacht nun das Insignium der Macht. Der französische Soziologe analysiert knapp, pointiert, kurz und bündig, dass diese Fahrzeuge seiner Meinung nach alles verkörpern, was auf diesem Planeten gerade schief läuft – ökologisch wie ökonomisch: Während früher das Schiff noch Macht darstellte, in dem es die Fähigkeit, ein Weltreich zu bauen, symbolisierte, sind es jetzt – laut Salle – schippernde Trutzburgen asozialer Arroganz. Somit verwundert es hiernach nicht, dass große Reizfiguren wie Jeff Bezos oder Roman Abramowitsch sich solche megalomaneischen Kähne leisten. Wo diese privaten Flugzeugträger landen, wächst kein Gras mehr, schreibt der Politikwissenschaftler vom Centre national de la recherche scientifique in Paris. Es sei denn manche Gönner/innen erbarmen sich am Ende dennoch: »Man sollte mal die örtliche Niederlassung der französischen Seenotrettungsgesellschaft in Saint-Tropez – die aus Geldmangel Mühe hat, ihre Aufgaben zu erfüllen – fragen, ob die Yachteigner auch nur den geringsten Obolus entrichten: in 15 Jahren nichts. Es gab Spendenaufrufe, die unbeantwortet blieben, bis ein ehemaliger Manager von L'Oréal die Scharte auswetzte und im Oktober 2019 einen großen Scheck ausstellte.« ■



Grégory Salle  
**Superyachten.**  
Luxus und Stille  
im Kapitalozän  
Suhrkamp, 170 S.



Azeem Azhar  
**Exponential.**  
Wie wir mit der  
Geschwindigkeit  
technologischer  
Revolutionen  
Schritt halten  
können  
Plassen,  
380 S.



Michael Ohl  
**Expeditionen  
zu den ersten  
ihrer Art. Au-  
Bergewöhnliche  
Tiere und die  
Geschichte ihrer  
Entdeckung**  
dtv, 304 S.

## Grenzwertiges Wachstum

Unser Hausverstand kann die Welt kaum mehr erfassen.

Erneuerbare Energien; Biotechnologie; Bauteile aus dem 3D-Drucker; das sind Azeem Azhars Beispiele für immer steilere Entwicklungskurven: Mit den immer stärker beschleunigten Turbo-Innovationen treten wir in eine neue Ära ein, ins »Exponentialzeitalter«.

Als Unternehmer hat Azhar das »PeerIndex« gegründet, ein IT-Unternehmen, das soziale Medien analysiert. Als Journalist schiebt er Kolumnen für die Financial Times; vor allem aber jenen Blog, aus dem nun auch sein erstes Buch entstand: »Exponential View«. Die meiste Aufmerksamkeit widmet er darin der »exponentiellen Kluft«. Die von uns geschaffenen Institutionen, mit denen wir Wohlstand, oder persönliche Rechte sichern wollen, kommen mit der Beschleunigung nicht mit – wie man schon heute am Beispiel von Social Media versus Schutz der Privatsphäre deutlich sehen kann.

Was dieses Buch bedeutsam macht (und im Original bereits zum New York Times Bestseller), ist die Erklärung einer Welt, die unser Hausverstand nicht mehr erfassen kann. Denn unsere Intuition kennt nur lineare Prozesse, moderates Wachstum Schritt für Schritt. Dass Dinge sich in kurzer Zeit vervielfachen – und so alles andere überrollen – damit rechnen wir nicht. So dass der Autor etwas zugespitzt warnt: »Wenn exponentieller Regen vorhergesagt ist, sollten Sie am besten zu Hause bleiben«. Azhars Debüt bietet eine wunderbare Übersetzung von jenem Teil der Welt, den wir nur durch wissenschaftliche Analyse begreifen können, in eine vertraute Sprache, die wir auch intuitiv gut verstehen. ■

## Abenteuerliche Fahrten

Leidenschaftliches, reich bebildertes Buch über Neuentdeckungen im Tierreich

Dass wir heute so viele Tierarten kennen, die über den gesamten Globus verteilt und allesamt beschrieben und in Gattungen, Familien, Ordnungen, Klassen und Stämme systematisiert sind, verdanken wir der Wissenschaft und Menschen, die nicht müde wurden, durch die Welt zu reisen, geduldig zu warten, zu sammeln und aufzuzeichnen. Die wissenschaftlichen Entdeckungen sind in der Regel Ergebnisse von Reisen und so erzählt das vorliegende, dichte Buch von Entdeckungsreisen und ihren Entdeckern. Und es berichtet von abenteuerlichen Fahrten und von der Beharrlichkeit, der Natur ihre Rätsel zu entlocken.

Man liest hier die Entdeckungsgeschichten des Gorillas genauso wie die des kuriosen Schnabeltiers, des urzeitlichen Quastenflossers oder der Urmützenschnecke der Tiefsee, die als ausgestorben galt. Michael Ohl, Biologe, Philosoph und Wissenschaftshistoriker sowie Kurator am Museum für Naturkunde in Berlin, legt hier ein höchst informatives Buch vor, das außerdem bestes Lektüervergnügen und Unterhaltung bietet sowie den Blick tief in die Biologie und die Geschichte lenkt. Und das wieder einmal zeigt, wie klein der Mensch und wie kurz seine Geschichte doch eigentlich ist, und wie groß, vielfältig und alt hingegen das Tierreich. Die Entdeckungs-Schilderungen sind reich bebildert, die einzelnen Abschnitte somit eindringlich und anschaulich, überdies spannend und aufregend erzählt.

Michael Ohls neues Buch ist nicht nur wissenschaftlich fundiert und stilistisch auf hohem Niveau verfasst, sondern auch ein leidenschaftliches, das biologisch geschulte LeserInnen wie interessierte Laien gleichermaßen anspricht. ■

Johannes Lau

Andreas Kremla

Karoline Pilcz



## EINE FRAGE DER ZEIT

Teresa Bückers erstes Sachbuch ist ein Plädoyer für eine neue Zeitordnung.

VON KAROLINE PILCZ

Es scheint paradox: Die Arbeitszeiten sind in den vergangenen hundert Jahren gesunken, die Lebenszeit hat sich im Durchschnitt um etliche Jahre erhöht, und doch haben wir keine Zeit, fühlen uns überfordert, schlittern in Burn-outs, und die Zeit für soziale Kontakte kommt zu kurz. Die deutsche Journalistin und Bloggerin Teresa Bückers, Jahrgang 1984, geht in ihrem ersten Sachbuch auf über dreihundert Seiten mit knapp siebzig Seiten Anmerkungen der Zeitfrage auf den Grund.

Im Plauderton, immer flüssig und spannend zu lesen, erörtert sie Begrifflichkeiten, zählt Fakten auf, nennt Studien, und plädiert dabei vehement für einen neuen Zeit- und Lebensentwurf. In ihren umfassenden Ausführungen teilt sie die Zeit in Arbeits-, Care- und freie Zeit, in Zeit für Kinder und Zeit für Politik. Bei all dem geht es ihr stets um das große Ganze, um »Das Gute Leben für alle«. Am Ende ist dann ein neues Zeitkonzept da, als Utopie, die keine bleiben müsste, würde die Gesellschaft an kollektiven und solidarischen Dimensionen dazugewinnen. Bückers Schreiben ist ein lauter Aufruf zu mehr zivilem Engagement und zu einem Leben in Freiheit, das nur durch mehr verfügbare und genutzte Zeit zu erreichen sei. Ein Anfang dazu wäre ihrer Meinung nach gemacht, wenn endlich klar und deutlich über Zeit gesprochen würde. Bückers zeigt hier vor, wie es geht. Eloquent, klug und radikal. Zahlreiche Aha-Erlebnisse und eigenes Nachsinnen sind während des Lesens garantiert. Anregend aufregende und weitgreifende Lektüre. ■

Foto: Paula Winkler



Teresa Bückers  
Alle\_Zeit. Eine Frage von Macht und Freiheit  
Ullstein, 400 S.

Buchkultur

## HERZASTHMA DES EXILS

Thomas Blubachers mit Anekdoten getrüffelte Kulturgeschichte von Pacific Palisades

VON ALEXANDER KLUY

Aussicht. Lage. Preiswert. So wurde Pacific Palisades, am 22. Februar 1922 gegründet als Schulungsort der methodistischen Kirche, bei Emigranten beliebt. Thomas Blubacher erzählt die Kulturgeschichte des Städtchens bei Los Angeles zwischen Filmindustrie und Exiltschwebezustand.

Vicki Baum, Lion Feuchtwanger in der Villa Aurora, heute Stipendiatenhaus, und Thomas Mann waren die bekanntesten Pacific Palisades-Residenten, und die reichsten. Blubacher porträtiert Ernst Toch und Salka Viertel, die Aktrice Hilde Krüger und deren Geliebten J. Paul Getty – heute ist die Getty Villa neben dem Getty Center in Brentwood der zweite Standort des J. Paul Getty Museums –, Francesco von Mendelssohn, Ernst Toller und Max Reinhardt. Reinhardts Nachbar in 14954 Corona del Mar: Charles Laughton. Blubacher, der 2011 bereits ein Buch über diesen Ort publizierte, erzählt in übermotiviert anekdotischen Mäandern vom »Herzasthma des Exils« (Thomas Mann), auch von Schauspieler/innen, die in Hollywood keine Rollen bekamen, Taxi fuhren, Keramik bemalten, am Fließband standen. Helene Weigel stand in sechs Jahren Kalifornien nur einmal vor der Kamera, 30 Sekunden kurz und textlos. Andere reüssierten, Carl Bois oder Felix Bressart (»Ninotchka«). Noch erfolgreicher: Peter Lorre. Paul Henreid wurde bekannt durch seine Rolle in »Casablanca«. Als er 1992 starb, hatte er 20 Jahre in Pacific Palisades gewohnt und jeden Morgen vor seinem Haus die US-amerikanische Flagge gehisst – sowie die österreichische. ■

Thomas Blubacher  
Weimar unter Palmen – Pacific Palisades. Die Erfindung  
Hollywoods und das Erbe des Exils  
Piper, 268 S.

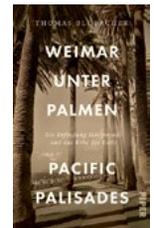
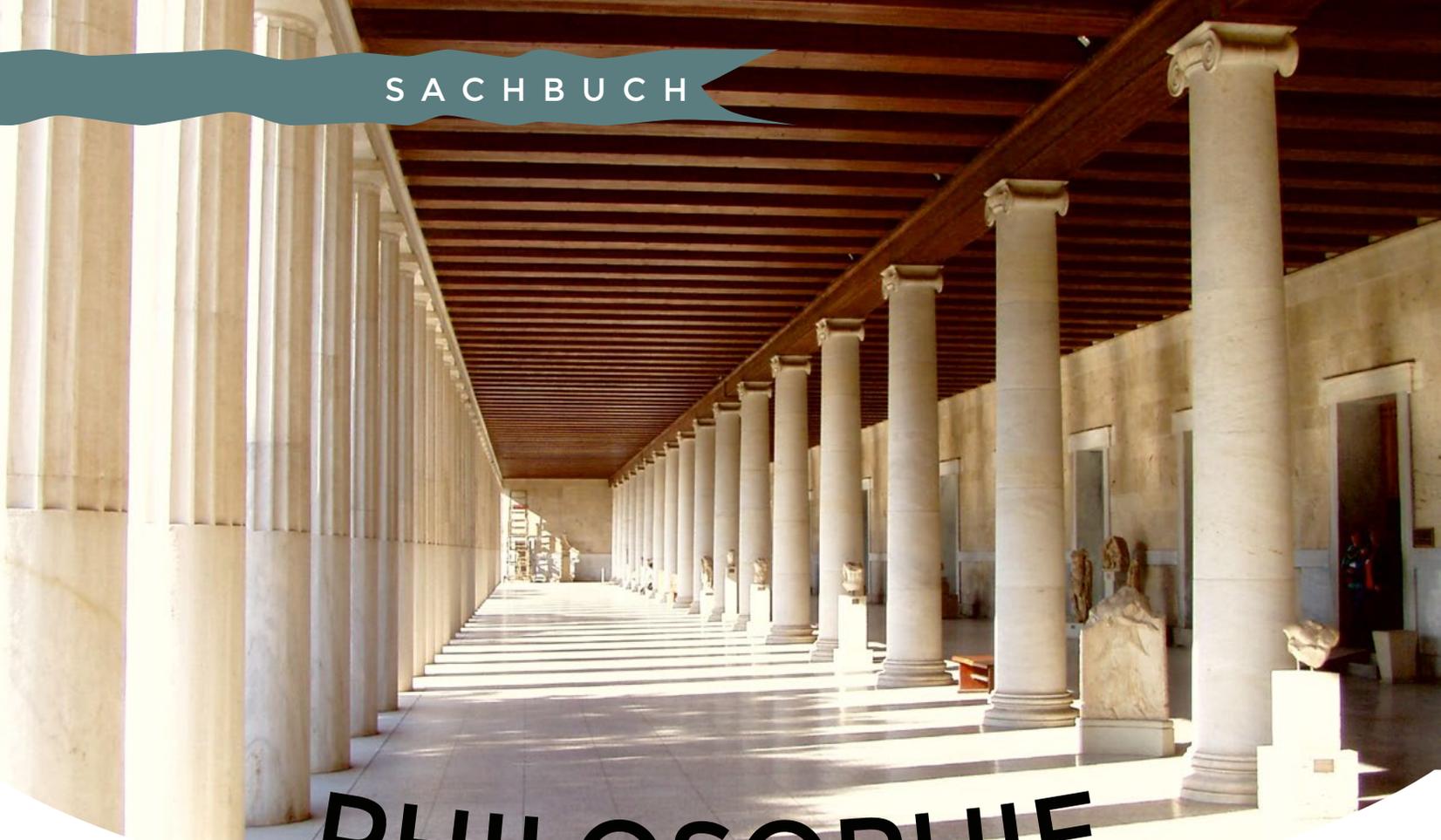


Foto: gemeinfrei





# PHILOSOPHIE ZUM MITMACHEN

**Die besinnliche Weihnachtszeit ist ein idealer Anlass zur inneren Einkehr: Mehrere neue Philosophie-Bücher ermuntern zu mehr Nachdenklichkeit im Alltag.**

— VON KATIA SCHWINGSHANDL

Philosophische Praxis – ist das nicht ein Widerspruch in sich? Lässt sich die Liebe zur Weisheit auch auf andere Weise pflegen, als still in seinem Kämmerchen über Texten zu brüten? Zugegeben, eine rein rhetorische Frage, denn: Ja, Philosophie in ihrer praktischen Notwendigkeit begegnet uns im Alltag täglich, sie weiß sich nur gut zu tarnen und wir sie gut zu ignorieren. Sie kommt gerne in Form scheinbar rein politischer Debatten daher, oder, noch banaler, einfach nur in der Frage, was man heute essen soll. Ihr mehr Platz in unserem Leben einzuräumen, kann lohnend sein – doch nicht selten scheitert es an der fehlenden kundigen Anleitung, wie man das denn am besten anstellt.

Ob es gilt, Menschen, die bisher kaum Kontakt zur Philosophie hatten, vom Nutzen derselben zu überzeugen oder ob man angesichts der Feiertage introspektive (Denk-)Anstöße braucht, um wieder mehr zu sich zu finden, ob man auf der Suche nach weihnachtlicher Einkehr im eigenen Oberstübchen anklopft und dem Sinn im Wort Besinnlichkeit nachgeht: Einige kürzlich erschienene Bücher verstehen sich als praktische Handreichung für all das und noch viel mehr.

Wer sich in der Zeit zwischen den Jahren kontrolliert verlieren möchte, dem sei das kompakte Büchlein »Mini Philosophy« des in Oxford lehrenden, 1987 geborenen Philosophen Jonny Thomson ans Herz gelegt. Einmal quer durch die Philosophiegeschichte in nur wenigen Tagen – ein großes Versprechen, das der Philosoph durchaus einlösen kann. Es muss keineswegs immer lange und ausführlich sein, sondern manchmal kann es auch die Form sein, die besticht. So wie hier: Thomson erläutert die großen Gedanken der Menschheit im Vorbeispazieren. In Überthemen wie Ethik, Existenzialismus, Religion und Metaphysik oder auch Literatur und Sprache gegliedert, lässt er hier in denkbar knappem Umfang – die Texte sind allesamt bereits instagram-erprobt – die wichtigsten Denker/innen quasi miteinander parlieren. »Kant war ganz vernarrt in die menschliche Vernunft« liest man da etwa salopp. Und wenn auch die Kapitel jeweils einzeln für sich recht stark simplifiziert sind, so kann die von Thomson moderierte Gegenüberstellung selbst für alteingesessene Philosoph/innen einen gewissen Reiz haben.

Einen ganz anderen, jedoch nicht minder unterhaltsamen Zugang zu den großen Themen der Menschheit bietet der portugiesische Philosoph George Agostinho Baptista

Foto: Wikimedia Commons

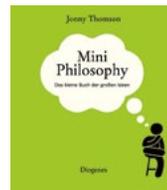
da Silva. Seine »Sieben Briefe an einen jungen Philosophen« aus den 1940er Jahren liegen nun zum ersten Mal in deutscher Übersetzung bei der Friedenauer Presse vor: Darin schreibt ein geschwätziger Möchtegern-Philosoph namens José Kertchy Navarro, dessen Biografie verdächtig der des Autors gleicht, Briefe ins Leere – kokettiert mit der Kunst des Briefeschreibens (»im Grunde verabscheue ich die Epistel«), gerade weil sie in der uns vorgelegten Form nur einseitig, ohne Antwort bleibt und entpuppt sich nach und nach, wie Übersetzer Dirk Michael Hennrich im Nachwort schreibt, als eine Art »Sokrates der Zwischenkriegszeit«, dessen Rhetorik und Charisma zwar einerseits einen extremen Dilettantismus verdecken, der aber andererseits gerade durch diese angedeutete Dialogform und durch sein offenbar tägliches Gespräch mit der Jugend von seinem Stammpfad im Café aus zeigt, dass Philosophie nur in der Praxis funktioniert.

Auch Elke Wiss, praktische Philosophin aus den Niederlanden, ist Anhängerin der sokratischen Methode. In ihrem neuen Buch, einem Mitmachbuch, präsentiert sie kreative kleine Geschichten, die jederzeit greifbar zum Nachdenken anregen sollen. Damit möchte sie ihren Leser/innen eine praktische, niederschwellige Methode bieten, wie sie im Vorwort schreibt, weg vom Smalltalk zu kurzem, aber durchaus knackigem Deeptalk zu wechseln. Die kurzen Texte eignen sich selbst zum Vorlesen.

Ruhig, um nicht zu sagen »stoisch« und gelassen erläutert Markus Rüter die Lebensweisheit der Stoiker, mit dem erklärten Ziel, einen Mittelweg zwischen akademischer und Populärphilosophie einzuschlagen. Er stellt den Stoizismus in erster Linie als »Mittel zur Persönlichkeitsentwicklung« vor – und tatsächlich, wäre man nicht gewiss, hier das Werk eines renommierten Philosophen vor sich zu haben, man hielte es, vor allem anfangs und gegen Ende hin, für Ratgeberliteratur. Doch vielleicht liegt gerade hier der Clou: Rüter betont, dass das Philosophieverständnis in der Antike ein anderes war, ein lebendigeres, immerhin ist eine der wichtigsten Quellen ein Politiker, wenn man so will, nämlich der römische Kaiser Mark Aurel. Die Philosophie war im damaligen Sinne mehr Therapeutikum denn theorielastiges Gebilde: »Ebenso wie die Medizin den Körper heilt, hat die Philosophie den menschlichen Geist zum Gegenstand, und zwar in dem Sinne, dass sie diesen nicht nur kuriert, sondern ihn auch auf den richtigen Weg bringt.«

Nach einer kurzen Einführung in Geschichtliches und das Bildungsprogramm der antiken Hauptfiguren des Stoizismus, wird in zwei weiteren Schritten das Lebenskonzept auch auf Alltagstauglichkeit im 21. Jahrhundert geprüft. Stoiker/innen zeichnen sich durch ihre ständige Charakterbildung und ihre Arbeit an ihren wesentlichen Tugenden aus. Schnell wird ersichtlich, was der Nutzen für unsere Zeit sein dürfte: »Die gewöhnlichen Menschen empfinden Leid, Angst und Ärger, weil sie ihr Herz an Dinge hängen, die sie nicht selbst in der Hand haben. Ihnen ist es wichtig, dass andere sie bewundern, dass sie ein halbwegs geregeltes finanzielles Auskommen haben

Jonny Thomson  
**Mini Philosophy. Das kleine Buch der großen Ideen**  
Diogenes, 320 S.



Agostinho da Silva  
**Sieben Briefe an einen jungen Philosophen**  
Friedenauer Presse, 162 S.



Elke Wiss  
**Geschichten, die das Denken herausfordern. Eine praktische Anleitung zum Philosophieren**  
Kösel, 192 S.



Markus Rüter  
**Als Stoiker leben. Was wir wissen und üben müssen**  
wbg Theiss, 256 S.

Mark Aurel  
**Selbstbetrachtungen. Die kommentierte Edition von Robin Waterfield**  
FinanzBuch, 320 S.



Woo-Kyoung Ahn  
**Klar denken. Eine Anleitung zum Philosophieren**  
Rowohlt, 288 S.

oder dass sie »Spuren« für die Nachwelt hinterlassen. Dem Stoiker hingegen ist das gleichgültig.« Ruhe und Gelassenheit, ein starker Gemeinschafts- und Gerechtigkeitssinn, so manchem Mitmenschen möchte man wohl vor allem in der Vorweihnachtszeit den Stoizismus nahelegen.

Dazu passend noch ein Tipp: Die einzige bekannte philosophische Schrift, die erst nach seinem Tod veröffentlicht wurde und ursprünglich keinen Titel hatte, die »Selbstbetrachtungen« des Philosophenkaisers Mark Aurel, sind nun in der kommentierten Übersetzung von Robin Waterfield im Finanzbuch Verlag neu erschienen.

Zu guter Letzt noch ein Buch, das zwar über die philosophischen Grenzen hinausreicht, doch bekanntlich liegen ja Philosophie und Psychologie nicht allzu fern voneinander. Die Vorlesungen der US-amerikanischen Wissenschaftlerin Woo-kyung Ahn über das Denken und Entscheidungsfinden gehören in Yale zu den meistbesuchten, nun legt sie auch der breiten Masse dar, wie sich das klare Denken erlernen lässt. In ihrem Buch beschreibt sie ausgewählte Denkmuster, in die wir alle ausnahmslos verfallen, und wie sich ihnen beikommen lässt. Kennen Sie zum Beispiel den Fluency-Effekt? Er beschreibt die Illusion, etwas zu können. Sobald wir etwas simpel Aufbereitetes vor uns haben, gaukelt er uns vor, es einfach imitieren zu können – dass dem nicht so ist, kann jeder, der schon einmal den Moonwalk versucht hat, bestimmt nachvollziehen. Allein schon das Wissen um die menschlichen mentalen Strukturen, erleichtert nicht nur das eigene Planen, sondern auch oft den Umgang mit den Mitmenschen. ■

## Französische Eleganz

Fesselnde Studie über die Herausbildung der Eleganz im 17. und 18. Jahrhundert

Der Begriff der Eleganz leitet sich aus dem lateinischen *Elegantia* ab, der sich im Deutschen wohl am »elegantesten« mit Erlesenheit übersetzen lässt. Nicht zufällig fand er erst über den Umweg der französischen *Élégance* Eingang in den deutschen Sprachraum. Der Autor und Journalist Kersten Knipp lotet die französische Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts im Hinblick auf Entstehung, Tradierung und Verwerfung gesellschaftlicher Konventionen aus. Leitbild sind ihm dabei die verfeinerten, höflichen Umgangsformen. Einige davon haben als »Reflex gewordenes Wissen um die Regeln angemessenen Verhaltens in Gesellschaft« den Revolutionen getrotzt und sich – zumindest in Spuren und Abwandlungen – bis heute erhalten. Kersten Knipp seziiert politische und soziologische Bedingungen der Ausformung von Eleganz für diese Epoche, sortiert sie nach Stand und Geschlecht und ermittelt die Ansichten über die Verfeinerung der Sitten französischer Denker/innen wie der Marquise de Rambouillet, Michel de Montaigne, Jean-Jacques Rousseau, Denis Diderot, Jean de La Bruyère und vieler anderer. Im Kapitel »Die Frauen, die Bildung und die Emanzipation« konstatiert er, dass es vor allem die an Bildung interessierten Frauen waren, denen es gelang, »das Gespräch auf subtilere Ebenen zu bringen«. Dabei, und das kann nicht genug betont werden, bedient sich der Autor einer solch eleganten, das heißt versierten und dennoch zurückhaltenden Sprache, dass die Freude an den Formulierungen nicht hinter der am Wissenszuwachs zurückbleibt. ■



Kersten Knipp  
**Die Erfindung der Eleganz**  
Reclam, 266 S.



Neil Price  
**Die wahre Geschichte der Wikinger**  
S. Fischer, 768 S.



Richard Hamblyn  
**Das Meer**  
Knesebeck, 272 S.

## Warten im Blut

Ein Rundumschlag über ein vielleicht doch nicht so wildes Volk

Plündernde Rotten von axtschwingenden Barbaren in Drachenschiffen – dies ist das übliche Klischeebild der Wikinger. Dabei waren die Nordmänner und -frauen, die Urahnen der Skandinavier/innen, genauso vielschichtige Lebewesen wie andere Menschen auch. Das zeigt der Archäologe Neil Price in seinem umfangreichen Buch »Die wahre Geschichte der Wikinger«. Selbst wenn man meint, allein mittels Popkultur habe man schon alles über diesen Volksstamm gehört, weiß der Professor für Frühgeschichte an der schwedischen Universität Uppsala so einiges über diese Kultur zu berichten – von Politik, Kriegen und Handel. Damit wird die allseits dokumentierte Abenteuerlust hier nicht ausgespart: So segelten die Behelmtten z. B. in die heutige Ukraine – bei ihnen das »Land der Abkommen« genannt. Aber ebenso ist von Mode, Musik und Religion in dieser Saga von einem Wissenschaftsbuch die Rede. Price lässt somit nichts aus und zeichnet das Bild einer komplexen Zivilisation. Manchmal waren diese vermeintlichen Raufbolde nämlich ganz sanftmütig, manierlich und geduldig – vor allem gegenüber Verstorbenen: »Wenn man der späteren Folklore glauben kann, wurden die toten Familienmitglieder auch zu wichtigen Festen der Lebenden eingeladen, etwa zur Feier des Jul oder Yuletide. Aufwendige Mahlzeiten wurden für sie zubereitet und abends auf den Tisch gestellt, das Ganze von speziell gefertigten Kerzen erleuchtet.« Somit hat die Christenheit also vielleicht doch nicht das Monopol auf das Weihnachtsfest. ■

## Meer-Wissen

Anschaulich zirkelt Richard Hamblyn das »Meer-Wissen« in faktischer und aus ästhetischer Kognition ab.

Seltsam ist zunächst, dass die so vertraut erscheinende Kategorie »Meer« einen Rechtstatus impliziert, um potenzielle Zugriffe auf Bodenschätze von Anrainerstaaten zu regeln. Da verflüchtigt sich romantisches Gefühl zu ökonomischen Interessen, die übrigens, je näher sie an der Gegenwart sind, desto akuter den intakten Lebensraum Meer gefährden. Eine kurssorische Bilanz solcher Risiken lenkt die Aufmerksamkeit in einem fast resignativen Epilog auf eine Zukunft, die von abgestumpften menschlichen Regungen in Bezug auf den Quell allen terrestrischen Lebens geprägt sein könnte.

Doch abgesehen davon ist das Brevier maritimer Phänomene von Richard Hamblyn, Dozent an der Universität London, vor allem auf sinnliche Darstellung konzentriert. In essayistischem Stil, unterbrochen von Textexzerpten und Abbildungen, erzählt er von einer verblüffenden Vielfalt medialer Korrespondenzen zum Meer, wie (europäische) Autoren (Jules Verne), Maler (William Turner), Fotografen, Musiker und Komponisten, etwa Claude Debussy (»La mer«) ihre je eigene Wahrnehmung unergründlicher Meeresereignisse verarbeitet haben. Pointiert beschreibt er Entdeckungsreisen wie von Magellan (Namensgeber des Ozeans Pazifik), Filme über maritime Abenteuer (»Moby Dick«, »Der Weiße Hai« u. a.), die Erkundungen von Tiefsee-Pionier Jacques Cousteau oder von Wellenbeobachtern an den englischen Küstenbadeorten. Gerade solche geschickten Verknüpfungen von Eigen-Epik und Originalzitat sind so lesenswert, dass sogar wasserscheue Menschen fasziniert sein könnten. ■

Die nächste Pandemie steht schon vor der Tür, warnt der Zoologe und Evolutionsbiologe Matthias Glaubrecht. In seinem jüngsten Buch zeigt er, was historische Seuchen lehren und wie sich künftige vermeiden lassen.

# WEDER STRAFE GOTTES NOCH NATURKATASTROPHE

VON ANNE ASCHENBRENNER



Als die ersten Corona-Fälle bekannt werden, hat Matthias Glaubrecht soeben sein gut tausend Seiten dickes Werk »Das Ende der Evolution« veröffentlicht, in dem er den dramatischen Verlust von Biodiversität beschreibt. Dass er bald mit einer 600-seitigen Fortsetzung beginnen würde, in der er die Pandemie als Folge dieses Verlusts benennt, ahnt er da noch nicht. Aber ihm ist klar: Es braut sich etwas zusammen. Glaubrecht insistiert schon im Jänner 2020, eine lang geplante Asienreise kurzfristig umzuplanen. Mit seinem Team hätte er dort moderne Naturkundemuseen besucht, denn mit seiner Bestellung als wissenschaftlicher Direktor des Hamburger Centrum für Naturkunde (CeNak) der Universität Hamburg ist auch der Wiederaufbau des 1943 zerstörten Naturkundemuseums in der Hansestadt geknüpft. Stattdessen fährt man in die USA. Die darauffolgende Reise nach Galapagos im März zu stornieren, gelingt ihm indes nicht, der Veranstalter weigert sich wegen Regressansprüchen — um dann in allerletzter Minute doch abzusagen, als Ecuador aufgrund der Pandemie die Grenzen schließt.

»Die Corona-Pandemie war eine Katastrophe mit Ansage«, sagt Matthias Glaubrecht im Gespräch mit Buchkultur. Denn das Wissen über Seuchen ist in den letzten Jahrzehnten explodiert und dass weltweit in Tieren Erreger schlummern, die auch Menschen infizieren, ist längst bekannt. Seit zwanzig Jahren, erzählt Glaubrecht, warnen Fachleute davor, dass solche sogenannten »Zoonosen«, in eine Pandemie münden, die außer Kontrolle gerät. »Aus Sicht der Erreger und evolutionsbiologisch betrachtet ist diese Pandemie eine faszinierende Geschichte – wenn sie nicht einen Kollateralschaden mit sich bringen würde.«

Im ersten Lockdown spaziert Glaubrecht in die Sammlung seiner Universität und holt sich die Präparate eines Larvenrollers, einer asiatischen Schleichkatze und eines Schuppentieres, auch Pangolin, genannt. Er stellt eine Mini-Ausstellung über Zoonosen und Pandemien zusammen, die er »Die Rache des Pangolin« betitelt. Und er beginnt, gesammelte Materialien zusammenzutragen,

kombiniert historische und molekulargenetische Quellen mit zoologischem Sachverstand und evolutionsbiologischer Perspektive. Er untersucht: Wo finden sich in der Menschheitsgeschichte Zoonosen? Wo gab es Pandemien? Und wie hängt das alles zusammen? Wir sind Pandemien nicht hilflos ausgeliefert, möchte Matthias Glaubrecht mit seinen Ergebnissen, die nun in einem flott lesbaren Sachbuch vorliegen, zeigen: Denn Pandemien sind weder eine Strafe Gottes noch eine Naturkatastrophe — sondern sie wurzeln immer in menschgemachte Veränderung von Lebensräumen. Sehr alte Seuchen wie Pest oder Märsen, aber auch jüngere Pandemien, wie die Spanische Grippe, haben alle große Umweltveränderungen mit tierischen Mitwirkenden als Ausgangspunkt.

Ob das Corona-Virus nun seinen Ursprung im Labor hat — »Es spricht alles dagegen« — oder nicht, hält er nicht für die zentralen Punkt der Debatte. Unsere globalisierte Lebensweise, die starken Eingriffe in die Natur, der Verlust von Biodiversität und nicht zuletzt der Wildtierhandel bedingen, dass Erreger von Tieren auf Menschen übertragen werden. Die Entwicklung einer Impfung — so fantastisch sie ist — kann nicht die erste Maßnahme der Wahl sein. Artenschutz muss forciert und Wildtiermärkte zumindest kontrolliert und beobachtet werden, fordert er.

Glaubrechts Stärke liegt in seinem umfassenden Wissen und weitem Blick. Er arbeitet interdisziplinär und wechselt fliegend die Perspektive des Wissenschaftshistorikers mit jenem des Evolutionsbiologen, der mit beiden Beinen in tropischen Gewässern nach Süßwasserschnecken fischt und in der Geisteswissenschaft »plündert«, um seine Ergebnisse auch in einen Kontext zu bringen.

Seinem letzten Werk wurden vor allem eindringliche Redundanzen — »als wäre man ein begriffsstutziger Schüler, der nichts begreift« — und die Länge vorgeworfen. »Die Rache des Pangolin« ist hingegen ein gut lesbares Sachbuch geworden, denn Glaubrecht ist ein ausgezeichnete Erzähler. Netflix wäre gut beraten, sich die Rechte für eine Serie zu sichern! ■



Matthias Glaubrecht  
Die Rache des Pangolin. Wildgewordene Pandemien und der Schutz der Artenvielfalt  
Ullstein, 640 S.



## IST GESCHLECHT MEHR ALS BINÄR?

Eine neue Sprache für Geschlechtervielfalt und Gerechtigkeit finden

VON KEVIN JUNK

Alok Vaid-Menon adressiert mit »Mehr als binär« niedrigschwellig und einfühlsam, was es bedeutet, außerhalb der binären Vorstellungen von Geschlechtlichkeit zu existieren. »Es fühlte sich an, als müsste ich die unmögliche Wahl treffen, mich entweder selbst zu hassen oder mich der Abwertung anderer auszusetzen«, beschreibt Alok das Dilemma. Alok erzählt durch autobiografische Geschichten gestützt, greift auf die eigenen Erfahrungen zurück und kombiniert sie mit soziologischen und aktivistischen Beobachtungen. Alok zieht Studien zurate und baut so schlüssige Argumente für eine geschlechtlich vielfältige Gesellschaft.

Doch das Design stößt auf: Bunte Seiten, eine große Zahl an Mode-Illustrationen und groß herausgestellte Zitate wirken wie ein Modemagazin oder ein Instagram-Post. Dass non-binäre und gender-nonkonforme Menschen für sich sprechen, ist wichtig (wie der Deutsche Buchpreis 2022 zeigte). Aber durch die bunte Aufmachung entgeht dem Buch ein wenig die Glaubwürdigkeit. Dabei erweitern non-binäre Perspektiven unser aller Verständnis von Geschlecht und Gesellschaft, Alok stellt fest: »Wir haben unsere eigenen Unterschiede zum Schweigen gebracht.« Und dieses »wir« meint alle Menschen – nicht nur durch Identitätskategorien unterschiedene Gruppen. Alok gibt uns Tools an die Hand, auch wenn wir noch nicht so tief im Diskurs über soziale Gerechtigkeit, Sprache und Gender stecken. Sind diese Tools in diesem Buch angemessen verpackt? Wenn man über die poppige Aufmachung hinwegsieht, definitiv. ■

Foto: Eivind Hansen



Alok Vaid-Menon  
**Mehr als binär**  
 Ü: Linus Giese, Ill: Julius Thesing  
 Katalyst, 108 S.

## VON RANG UND NAMEN

Kritische, sensible und wohl auch schmerzhaft Spurensuche

VON SYLVIA TREUDL

Anne Weber, in Offenbach geboren, lebt als freie Autorin und Übersetzerin in Paris. Für ihr Buch »Annette, ein Heldinnenepos« wurde sie mit dem Deutschen Buchpreis 2020 ausgezeichnet, ihr Titel »Ahnen« (2015) wurde nun neu aufgelegt.

Was als intensive Beschäftigung mit dem Urgroßvater Florens Christian Rang beginnt, weitet sich aus zur Befassung mit drei Generationen männlicher Vorfahren, markiert von einem besonderen Status innerhalb der eigenen Familie.

Anne Weber macht es sich schwer – und das bedingt den seriösen, mäandernden Duktus des gesamten Textes, der sich immer wieder selbst hinterfragt, akribisch die sprachliche Annäherung an das Thema prüft, Schleifen auslegt, zurückkehrt, die enorme Rechercharbeit dokumentiert, Faktisches mit poetischen Impressionen verbindet.

Florens Christian Rang (1864–1924) war Jurist, Theologe, Pfarrer, Geheimrat, Übersetzer, Dichter, politischer Philosoph, die Einträge in seinem Adressbuch verzeichnen u. a. Walter Benjamin, Martin Buber, Hugo von Hofmannsthal. Wer war dieser Zweifler, der sich wütend mit Gott anlegt, dessen letzte Publikation (»Deutsche Bauhütte« 1924) die Deutschen – und zwar jedes Individuum – zur Reparation gegenüber Belgien und Frankreich aufruft (!), der sich andererseits zu einem Tagebucheintrag (1903 oder 1904) hinreißen lässt, welcher der Urenkelin den Atem verschlägt? Wer war sein Sohn, dieser aufgeblasene Kleinbürger und Nazikollaborateur, wie ist es um das Schweigen von Webers Vater bestellt? Ein forderndes, wichtiges Buch – jenseits von Stolz und Vorurteil. ■

Anne Weber  
**Ahnen**

Matthes und Seitz, 260 S.

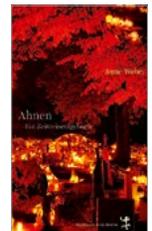


Foto: Hermance Triay





## ÜBER DEN PRÄSIDENT-INNENMACHER

### Seriöse Befassung mit dem »Enfant terrible« Werner Schwab

VON SYLVIA TREUDL

»Wer eingehender zu Werner Schwab recherchiert, lernt zunächst einmal vor allem etwas über die Medienwelt und den Literaturbetrieb. Dass Schwab selbst Literaturkritik als »Vehikel zur Selbstdarstellung« der Kritiker verstand, verwundert kaum, denn auf eine anspruchsvollere inhaltliche Auseinandersetzung mit seinen Stücken wartete er im Großen und Ganzen vergeblich.« Das ist – kurz über das Zitat zusammengefasst – der zentrale Ansatzpunkt des Literaturwissenschaftlers Helmut Grugger, den er wählt, um sich Person und Werk eines Außergewöhnlichen zu nähern. Grugger publiziert seine seriös gearbeiteten Textanalysen zu sehr unterschiedlichen Autor/innen und über unterschiedliche Epochen gefächert – beispielsweise: Jean Améry, Hermann Broch, Marie Ebner-Eschenbach, Julia Franck, E.T.A Hoffmann, Franz Kafka, Thomas Mann, Francesca Melandri, Rainer Maria Rilke, Judith Schalansky, befasst sich mit dem Genre des Generationenromans und legt Wert darauf, stets textzentriert vorzugehen: Wer den O-Ton des jeweiligen Werks als Grundlage der Analyse hernimmt, dem entgeht Getöse und Hype rund um die/den Autor/in, der verlässt sich auf die Befassung mit dem Kern des Werks, das häufig ebenfalls eine gerade in das zeitgeistaffine Talmi passende, oberflächliche Etikettierung erfährt.

Eine herkömmliche Biografie würde dem »Shootingstar der Theaterszene« nicht gerecht, meint der Verlag. Wer also tieforschend zu Werner Schwab lesen möchte, lernt bei Grugger in einem sorgfältig konstruierten, übersichtlichen Band. ■



Helmut Grugger  
Der radikale Poet Werner Schwab. Theaterstar, Enfant terrible, Anti-Populist  
Sonderzahl, 280 S.

Foto: Andreas Urban

Buchkultur

## MAN NANNTÉ IHN HOMBRE

### Paul Newmans Autobiografie wurde aus 14.000 Transkript-Seiten destilliert.

VON JOHANNES LAU

»Wir hatten Großes vor. Was genau, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur noch, dass es groß war.« Und groß wurde es in der Tat: Denn der Mann, der diese Zeilen diktierte, sollte zwar ein ewiger Suchender bleiben, aber dabei dennoch selbst zur Kinolegende werden: Paul Newman. Mit »Das außergewöhnliche Leben eines ganz normalen Mannes« wurde nun seine erst 2019 im Privatarchiv entdeckte Autobiografie erstmals veröffentlicht.

Der Titel ist eine herausragende Tiefstapelei. Schließlich war dieser Mime über Jahrzehnte einer der prägenden Hollywood-Schauspieler: Von den Anfängen als einer jener Stars, die die damals noch unorthodoxe, in der Rückschau aber für die Traumfabrik umso revolutionärrere Ausbildung im New Yorker Actors Studio formte, über den Aufstieg zu einem der internationalen Sexsymbole der 1960er Jahre – ein früher Konkurrent war folgerichtig James Dean – bis zum späten Oscar-Triumph 1987 mit »Die Farbe des Geldes«: Den Ehren-Oscar für Verdienste um die Siebte Kunst hatte der Hauptdarsteller von »Haie der Großstadt«, »Der Unbeugsame« oder »Sie möchten Giganten sein« schon bereits vorher abkassiert.

Ein Leben auf der Überholspur – auch meistens privat: Newman schüttet sich hier aus über Alkoholismus, Affären und Autorennen. Sogar im Alter von 80 Jahren setzte er sich – drei Jahre, bevor er 2008 an Lungenkrebs starb – noch ein letztes Mal bei einem Wüstenrennen hinters Steuer. Eine launige Anekdotensammlung, die Filmfans ebenso unterhalten wird wie sein cineastisches Werk. ■

Paul Newman  
Das außergewöhnliche Leben eines ganz normalen Mannes. Die Autobiografie  
Heyne, 368 S.

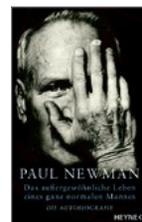


Foto: gemeinfrei



## VIVA LORENZO

### Geschlechtsidentitäten und ihr Wechsel in einer fiktiven italienischen Renaissance

VON CHRISTA NEBENFÜHR

Transformationen zwischen den beiden alternativ und heteronormativ gedachten Geschlechtern Mann und Frau sind eines der umstrittensten Themen der Gegenwart. Geht die »Verwandlung« über den Lebensstil und den Personenstand hinaus, stellt die Irreversibilität einer operativen Angleichung eine große Herausforderung dar. Wie wäre es, im Laufe eines Lebens beliebig zwischen den Geschlechtern und sexuellen Orientierungen zappen zu können? Das französische Duo Hubert (Text) und Zanzim (Zeichnung) hat dieses Dilemma mittels Graphic Novel in die italienische Renaissance verlagert und mit magischen Elementen angereichert. Fräulein Bianca möchte den ihr zugedachten Bräutigam schon vor der Hochzeit kennenlernen, was die Etikette verbietet. Ihre Patin überreicht ihr deshalb eine überziehbare Männerhaut, die aus Bianca Lorenzo werden lässt. In diesen verliebt sich prompt der zukünftige Ehemann. Die daraus entstehenden Wirren inklusive der Drohungen der Inquisition mit dem Scheiterhaufen illustrieren die ideologische Kluft in der Gesellschaft, aber auch die individuelle Ambivalenz. Ohne zu sehr zu spoilern, darf vielleicht verraten werden, dass Bianca/Lorenzo letztendlich ihr/sein Glück findet. Ob sie/er damit aber wirklich frei von Geschlechterstereotypen werden kann, bleibt offen. Biancas Verwalter etwa flötet: »Eine Frau wie dich hätte ich gern zur Gattin. Du folgst deinen Begierden wie ein Mann. Du hast mich richtiggehend gevögelt. Und ich glaube, das gefällt mir ... « ■



Hubert, Zanzim  
In der Haut eines Mannes  
Ü: Ulrich Präfrock  
Reprodukt, 160 S.

Abb.: Zanzim



## GEISTERSTUNDE

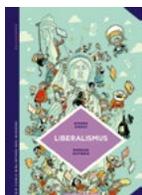
### Der Begriff Liberalismus ist in aller Munde. Doch worum geht's eigentlich?

VON CHRISTINA VETTORAZZI

Wenn man die medialen Berichterstattungen verfolgt, glaubt man, in regelmäßigen Abständen Déjà-vus zu erleben: Das war doch alles schon einmal in ähnlicher Form da. Oder etwa nicht? Und vor allem: Warum droht die Welt, trotz so vieler intelligenter Menschen, zu Grunde zu gehen? Diese Frage scheint im Comic-Buch von Pierre Zaoui, Philosophieprofessor der Universität Paris Diderot, auch David Hume zu beschäftigen, der von Tumulten geweckt wird. So begibt er sich auf die Suche nach Charles-Louis de Montesquieu. Gemeinsam lesen sie sich in einer Buchhandlung ein und versuchen zu verstehen, wo der Liberalismus falsch abgelenkt ist.

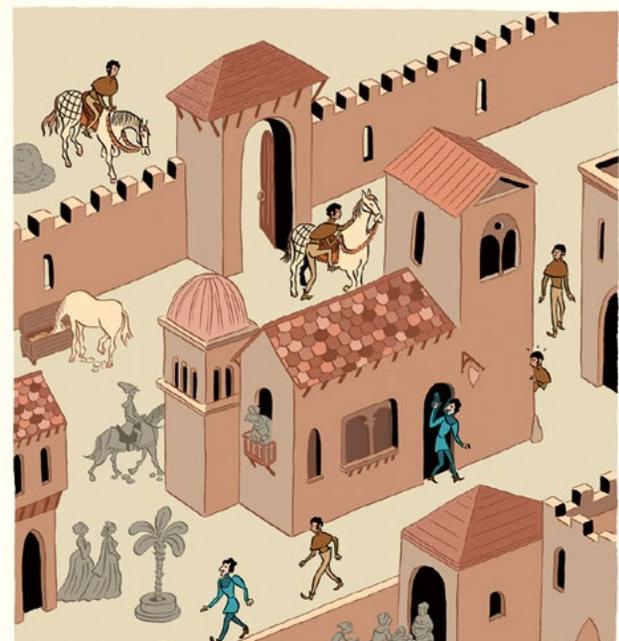
Die Comics in dem Band gestaltete Romain Dutreix, der auch für das französische Comicmagazin Fluide Glacial arbeitet, mit seinem gewohnten Humor – der heraussticht, weil er gerade nicht auf Reizüberflutung setzt.

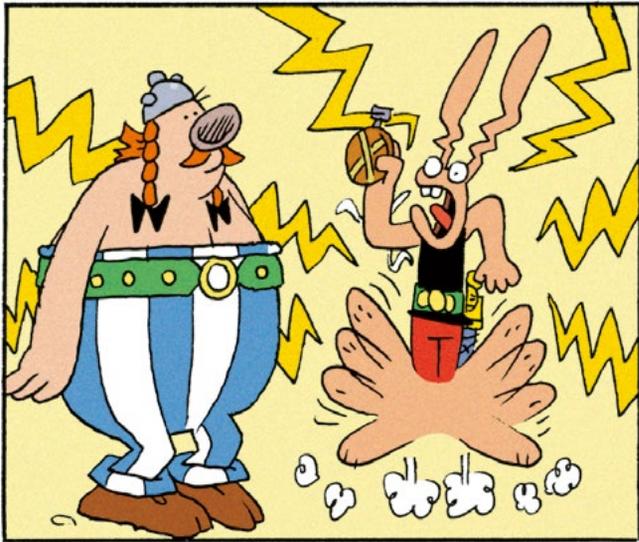
Das einzige Manko des Bandes liegt leider in der Sache selbst: Liberalismus, das schrankenlose Streben nach Freiheit, ist offensichtlich viel mehr als politische Einstellung oder Gesellschaftsform. Unterschiedlichste Bereiche verwirren sich in ein und demselben Begriff, spalten sich wieder ab, schlagen entgegengesetzte Richtungen ein und teilen sich schlussendlich doch den Namen. Dem Duo Zaoui und Dutreix ist mit diesem schmalen Buch aus der Reihe »Comic-Bibliothek des Wissens« jedenfalls ein kleines Meisterwerk gelungen. Doch wird eine These wie jene, dass nur ein freies, unbegrenztes Gesellschaftskonzept für Freiheit stehen kann, gerade in diesen Zeiten manche Leser/innen länger umtreiben. ■



Pierre Zaoui  
Liberalismus. Ein nicht ganz eindeutiges Konzept  
Ill: Romain Dutreix  
Jacoby & Stuart, 112 S.

Abb.: Romain Dutreix





## GALLISCHER HASE

In seinem jüngsten Abenteuer schlüpft Herr Hase in die Rolle von Asterix.

VON THOMAS BALLHAUSEN

Der unverwechselbare Herr Hase ist ein langfüßiger Wanderer zwischen vertrauten Erzählwelten: Ob Western, Schauergeschichte, Ski-Abenteuer oder historischer Roman, stets gelingt es Trondheim mittels seines Protagonisten Konventionen aufzugreifen, intelligent zu reflektieren und noch lustvoller zu unterlaufen. Nach einem »Herr Hase«-Abenteuer sieht man das jeweilige narrative Universum immer ein wenig anders als zuvor. Momente der Parodie oder auch des Pastiche sind dabei stets Teil der Annäherung, die zwischen Wiedererkennen und erneutem Kennenlernen anzusiedeln sind. Dabei erhält sich Trondheim aber immer Leichtigkeit im thematischen Zugriff und mehr als eine Prise anarchischen Humors. Auch das vorliegende Album ist in dieser Hinsicht keine Ausnahme: Herr Hase erwacht unweit des berühmtesten gallischen Dorfs der Mediengeschichte und wird von allen für den berühmten Krieger mit dem geflügelten Helm gehalten. Auf die Frage »Wo bin ich denn hier?« folgt ein augenzwinkerndes Verwirrspiel, denn mittels einer mysteriösen Maschine sind mehrere Personen in die Asterix-Fiktion gereist – und hinter dem vermeintlichen Gott Teutates verbirgt sich ein Schurke, der das geheime Rezept des Zaubersdranks an sich bringen will. Viele Situationen und Figuren speisen sich aus den Klassikern des Duos René Goscinny und Albert Uderzo, bei einem zentralen Moment weicht Trondheim aber deutlich ab: Gewalt, eine Konstante der Asterix-Abenteuer, hat in »Beim Teutates!« sehr blutige Konsequenzen. ■

Abb.: Lewis Trondheim



Lewis Trondheim  
Die neuen Abenteuer von Herrn Hase 6: Beim Teutates!  
Ü: Ulrich Präfrock  
reprodukt, 48 S.

## »ICH BIN KEIN SYMBOL«

Für ein großangelegtes Projekt durchforstete die Widerstandskämpferin ihr Gedächtnis.

VON KATIA SCHWINGSHANDL

Mit den Worten »Ein Comic? Das ist doch was für kleine Kinder!« wollte Madeleine Riffaud den Comicauteur Jean David Morvan zunächst abblitzen lassen, doch dann kam sie ins Grübeln. Vielleicht hatte sie den Vorschlag, ihre wertvollen Erinnerungen an ihre Zeit in der Résistance in Comicform zu gießen und sie somit ließ sie somit auch einem neuen Publikum zugänglich zu machen, doch zu früh verworfen? Sie lud Jean David zu sich nach Hause ein und es dauerte nicht lange, bis sie Freunde wurden und die Comic-Reihe »Madeleine, die Widerständige« besiegelten.

Die Dichterin, Journalistin und Kriegsberichterstattein schilderte Jean David ihre Vergangenheit bis ins kleinste Detail, sie habe ihre Erinnerungen für dieses Projekt richtiggehend geschärft, bekundet die heute 94-Jährige im Vorwort.

An ihre deutschen Leser/innen richtet sie vorneweg exklusive Worte: Ihr Deckname im Widerstand sei Rainer gewesen, angelehnt an Rilke. Sie scheute sich also nicht, sich selbst einen deutschen Namen zu geben, den Krieg hätte man gegen die Nazis geführt, nicht gegen das deutsche Volk. Diesen Krieg, frühe Erinnerungen und Madeleines Eintritt in die Résistance hat Zeichner Dominique Bertail für diesen ersten Band »Die entscherte Rose« in ein leicht nebliges Blau-Schwarz, gleichsam Filter über die Vergangenheit, gegossen. Die Zeichnungen sind manchmal von Riffauds lyrischen Texten unterbrochen. Der erste Band gewann direkt den Prix René Goscinny 2022 – und macht neugierig auf die folgenden. »Das einzige Besondere ist, dass ich noch am Leben bin, um euch zu berichten«, schreibt Riffaud. ■

Madeleine Riffaud, Jean David Morvan  
Madeleine, die Widerständige Bd. 1. Die entscherte Rose  
Ill.: Dominique Bertail, Ü: Annika Wisniewski  
avant, 128 S.



Abb.: Dominique Bertail



# Buchkultur im Abo günstiger lesen.



Mit  
aktuellem  
Geschenk-  
buch als  
Abopremie!\*

## + Ihr Jahresabo zum Vorteilspreis

Erhalten Sie 6 x im Jahr exklusive Interviews und Geschichten aus der Welt der Literatur, randvoll mit Vorstellungen von ausgewählten Neuerscheinungen. Jede Menge aktuelle Lesetipps zu den spannendsten Romanen und den interessantesten Sachbüchern.

## + Sonderhefte

Mit dem Abonnement erhalten Sie zusätzlich zum Buchkultur Magazin alle Buchkultur-Sonderhefte mit Themenschwerpunkt gratis in Ihren Postkasten und/oder die Buchkultur-App.

## + Geschenkbuch zur Wahl\*\*



1  
Heinrich Steinfest  
Der betrunkene Berg  
Piper



2  
Tanja Raich  
Schwerer als das Licht  
Blessing



3  
Gerald Hüther, Robert Burdy  
Wir informieren uns zu Tode  
Herder

## 6 x im Jahr + Sonderhefte

| Digital Abo  | Print Abo                      | Student/innen & Arbeitssuchenden Abo*    |
|--------------|--------------------------------|--|
| 33€ jährlich | 45€ jährlich<br>in ganz Europa | Digital: 25€*<br>Print: 38€*<br>jährlich |

\*Für Student/innen und Arbeitssuchende, Nachweis erforderlich.  
Angebot gültig bis 31.12.2022. Druck- und Satzfehler vorbehalten.

## 3 Wege zum Buchkultur-Abo

- Direkt online im Buchkultur-Shop abonnieren
- E-Mail mit einem Foto des ausgefüllten Formulars an [abo@buchkultur.net](mailto:abo@buchkultur.net)
- Postkarte ausschneiden, frankieren und absenden



[shop.buchkultur.net](http://shop.buchkultur.net)



## Jetzt abonnieren!

Ich möchte folgendes Buchkultur-Jahresabo ab der nächsten Ausgabe abonnieren:

- Print Abo um 45€  
 Digital Abo um 33€

- Student/innen Abo\*:**  
 Print um 38€\*  
 Digital um 25€\*

Bitte wählen Sie Ihr Buchgeschenk\*\*:

- Heinrich Steinfest (Piper)  
 Tanja Raich (Blessing)  
 G. Hüther/R. Burdy (Herder)

\*Für Student/innen und Arbeitssuchende, Nachweis erforderlich. • Angebotsbedingungen siehe AGB auf [shop.buchkultur.net](http://shop.buchkultur.net). \*\*Wahlmöglichkeit, Angebot gültig solange der Vorrat reicht • Angebot gültig bis 31.12.2022. Druck- und Satzfehler vorbehalten.

Vor- und Nachname \_\_\_\_\_  
 Straße | Hausnummer | Tür \_\_\_\_\_  
 Land | PLZ | Wohnort \_\_\_\_\_  
 Telefon (optional) \_\_\_\_\_  
 E-Mail \_\_\_\_\_  
 Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

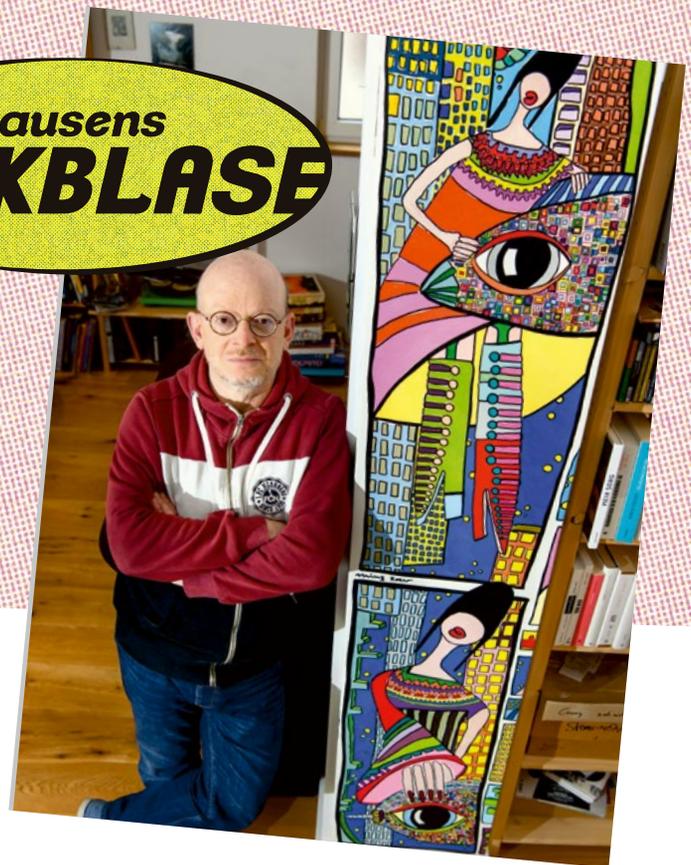
Buchkultur

Buchkultur  
 Verlagsgesellschaft m. b. H.  
 Eslarngasse 10  
 1030 Wien, Österreich

# EIN COMIC- VERFÜHRER

Erfolgsautor Timur Vermes  
legt einen sehr persönlichen  
»Comicverführer« vor.

— THOMAS BALLHAUSEN



Der deutsche Journalist Timur Vermes ist der Leserschaft nicht zuletzt durch seine bitterbösen, im Kern durchaus engagierten Polit-Satiren bekannt – man denke nur an »Er ist wieder da« (2012) oder »Die Hungrigen und die Satten« (2019). Im vorsätzlichen Spiel mit Fakt und Fiktion kann man da beobachten, wie Politik in all ihrer gesellschaftlichen Abgründigkeit dar- und auch ausgestellt wird. Mit den Möglichkeiten und Mitteln von Kultur (und insbesondere: Literatur) macht Vermes breitenwirksam auf Umstände aufmerksam, die sonst mitunter lieber ausgeblendet bleiben. Diese bestsellertaugliche Strategie der überdeutlichen Fokussierung und zumindest streckenweise indirekten Sensibilisierung ist auf verschobene Weise auch zentral für seinen nun vorliegenden »Comicverführer«. In vorsätzlich persönlich gehaltenem Tonfall will der Autor darin eine im besten Sinne populär angelegte Einladung in die Welt der neunten Kunst formulieren und dabei vor allem eine Leserschaft ansprechen, die erstmals oder auch erneut für das Medium begeistert werden soll: »Ich werde Comics empfehlen. Ich werde versuchen, für alles, was es damals gab, Ersatz zu finden, der heute wieder funktioniert. Für Gruseliges, für Western, für Superhelden. Dazu Themen, für die wir uns früher nicht interessiert haben. Lustig, spannend, nachdenklich, traurig, die ganze Bandbreite. Ich werde das empfehlen, was ich mit meinem BREAKING BAD-Bratkartoffelgeschmack selbst mag.« Wenn der 1967 geborene Vermes also »damals« sagt, sich auf in deutscher Sprache zugängliche Arbeiten beschränkt und ähnlich medial sozialisierte Generationen adressiert, setzt er nicht nur auf ein potenziell kaufkräftiges Publikumssegment, sondern eben auch bewusst auf eine über identifikatorische Adressierung zu erreichende Zielgruppe



Timur Vermes  
**Comicverführer**  
HarperCollins,  
272 S.

– was angesichts seines geradezu programmatischen Ansinnens ebenso plausibel wie lobenswert ist.

Vermes setzt Frank Millers Comic-Meilenstein »The Dark Knight Returns« (1986) an den Beginn seines »Comicverführers«, eine Arbeit, die zentral für seine eigene Lesebiografie ist und zugleich das Medium Comic in ein wortwörtliches neues Zeitalter begleitet hat: Millers ebenso großartige wie infame »Rückkehr des dunklen Ritters« erzählt Batman als bittere Noir-Geschichte mit neokonservativer Schlagseite. Geleitet vom Lesewunsch nach »mehr von dieser erwachsenen Art, Geschichten zu erzählen« öffnen sich 35 weitere kompakte Abschnitte, die zumeist auch gleich mit einer kleinen Liste von kommentierten Lektüreprüfungen versehen sind. Die Bandbreite ist dabei beachtlich: Neben anderen »Wiedereinstiegsdrogen« (wie Art Spiegelmans »Maus«, Will Eisners »Ein Vertrag mit Gott« oder Alan Moores »Watchmen«) und Klassikern (wie »Lucky Luke« oder »Mickey Mouse«) widmet sich Vermes auch aktuellen, übergreifenden Themen wie Journalismus in Comicform, dem Irrtum, Comics seien nur Kinderlektüre oder generell »Schmutz und Schund«. Über die für sich stehenden Kapitel entfaltet Vermes wie beiläufig eine kleine Sozialgeschichte des Mediums, erzählt durch die Augen eines begeisterten Lesers. Richtigerweise macht er aus seinen Vorlieben und Ansichten kein Geheimnis, was einerseits zu unvermeidlichen Lücken führt, andererseits aber auch zu weniger zwingenden Verknappungen – nicht zuletzt, wenn er etwa über die Eigengesetzlichkeiten und Leseführung des Mediums schreibt. Nichtsdestotrotz macht der üppig illustrierte, flott geschriebene Band (neue) Lust auf die internationale Welt der Comics. ■

## Blutrausch

Der verzweifelte Rachefeldzug eines Killers: eine Art Mystery-Western

Es ist das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts, in dem die USA fanatisch dem Eisenbahnbau huldigen. Dass im Zuge der gigantischen Erschließung, die Kilometer um Kilometer Schienen in das Land einschneidet, auf die Arbeiter keine Rücksicht genommen wird, ist leider keine Legende. Auch wenn die Mythenbildung in diesem Kontext den legendären John Henry, dessen reale Existenz belegt ist, ehrt. Der Mann besiegt beim Tunnelbau einen der neu eingeführten Dampfhämmer, bezahlt aber mit seinem Leben. Der Schwarze Held wird bis heute verehrt – von den zahllosen anderen, die der Eisenbahn ihr Leben lassen mussten, ist nicht die Rede. Neben den Afroamerikanern, die teilweise freigelassene Sklaven waren, sind es vor allem chinesischstämmige Männer, die zu der gefährlichen und körperlich unzumutbaren Arbeit gezwungen werden – auch als Sklaven. Ming Tsu ist einer von ihnen. Von seinem Beinahe-Schwiegervater an die Company verkauft, weil er die Frechheit besaß, eine weiße Frau heiraten zu wollen, schuftet Ming Tsu an der Schiene. Flieht erst, als sein Mentor stirbt. Und hat ab da eine Todesliste dabei, die er konsequent an seinen Peinigern abarbeitet. Als hätte Quentin Tarantino dem Autor Tom Wentao Lin – geboren in Beijing und jüngster Träger der Andrew Carnegie Medal for Excellence in Fiction – beim Schreiben seines Debüts über die Schulter geschaut. Ein guter Schuss Mystery kommt noch dazu, viel menschenfeindliche Gegend, eine interessante Zirkustruppe, weise und traurige Tiere sowie ein heftiger Showdown. Keine Nachtkästchenlektüre für jede/n. ■



Tom Lin  
**Die tausend Verbrechen des Ming Tsu**  
Ü: Volker Oldenburg  
Suhrkamp, 304 S.



Attica Locke  
**Pleasantville**  
Ü: Andrea Stumpf  
Polar, 450 S.

Sylvia Treudl

## Houston, you have a problem

Hochpolitischer Roman in Gewand des gut gemachten Thrillers

Die vielfach ausgezeichnete Attica Locke wurde für »Pleasantville« 2016 mit dem Harper Lee Prize for Legal Fiction geehrt. Locke war zuletzt Autorin und Produzentin der Fox-Serie »Empire«, sie ist Mitglied des Vorstands der Library Foundation of Los Angeles, stammt aus Houston, Texas, und lebt mit ihrer Familie in Los Angeles.

»Pleasantville« ist der zweite Roman um den Anwalt Jay Porter, der in diesem Plot nicht nur gegen seine Amtsmüdigkeit, die latente Depression wegen des Todes seiner Frau, die Sorge um die beiden Kinder und den drohenden Verlust seiner Mandanten zu kämpfen hat. Pleasantville, das altehrwürdige afroamerikanische Viertel der Stadt, stellt 1996 einen Hotspot im Bürgermeisterwahlkampf dar – und es scheint ganz so, als könne Houston erstmals einen schwarzen Stadtchef stellen. Allerdings bringt sich eine zweite Kandidatin ins Rennen – und diese kämpft mit unsauberen Mitteln. Als dann auch noch eine junge Wahlhelferin spurlos verschwindet, böse Erinnerungen an zwei weitere vermisste und letztlich tot aufgefunde Mädchen wach werden, in Jays Büro ein mysteriöser Einbruch erfolgt und sich eigenartige Vorfälle mehren, ist der gesamte Stadtteil in Aufruhr. Was an der Oberfläche bereits chaotisch und undurchschaubar gärt, ist nichts im Vergleich zu den unglaublich dreckigen Intrigen der alten Cliques, denen es mit buchstäblich allen Mitteln nur um den politischen Machterhalt geht.

Ein brillanter Politthriller, der ein gnadenloses Bild gesellschaftspolitischer Zusammenhänge zeichnet – ein Spiegel, der den dünnen Firnis angeblich demokratisch organisierter Gefüge offenlegt – nicht nur für US-amerikanische Verhältnisse. ■

Sylvia Treudl

Verschenken Sie an Weihnachten Lesezeit!

Mehr entdecken unter: [www.hoca.de](http://www.hoca.de)

Hoffmann und Campe



# Quick'n Dirty



VON THOMAS WÖRTCHE

## ALLES GUT?

George Orwell, alles andere als ein literarischer Snob, dachte auch hin und wieder über Kriminalliteratur, die er gerne und viel las, nach. In zwei Essays, »Raffles and Miss Blandish« von 1944 und »Decline of the English Murder« von 1946 (bei letzterem geht es eher um das, was wir heute »True Crime« nennen würde) untersucht er den Einfluss der realpolitischen Situation während und knapp nach dem 2. Weltkrieg auf kriminalliterarische Narrative. Also auf die Rolle von Gewaltgeschichten innerhalb einer gigantischen Gewaltgeschichte. Mit »Raffles« sind die Romane und Erzählungen von W. E. Hornung um den Gentleman-Gauner Raffles gemeint, die vor allem am Anfang des 20. Jahrhunderts enorm populär waren, mit »Miss Blandish« der Roman »No Orchids for Miss Blandish« von James Hadley Chase von 1939, der, obschon millionenfach verkauft, noch heute als befremdliches Beispiel für zynischen Gewaltporn steht. In dem Text von 1946 geht es um eine Veränderung in der Vorliebe der Brits für True-Crime-Geschichten, die sich, so sieht das Orwell, vom gemütlichen Giftmord aus Leidenschaft hin zu sinnlosem, banalem Straßenraub mit Tötungstendenz verschoben habe, besonders wenn am Ende die Todesstrafe auch für eine Täterin winkt. Der Krieg habe nun eine »atmosphärische Veränderung« beim Lesepublikum bewirkt, bei dem auch der moralische Kompass allmählich verloren gegangen sei. Der Dieb Raffles war zwar ein Gesetzesbrecher, notfalls auch ein Mörder, aber immerhin ein Gentleman, der gewisse Dinge einfach »nicht tut«, während die moralisch indolenten Figuren von Chase, ob Gangster oder Polizei, nicht mehr unter-

scheidbar seien, und eben ohne mit der Wimper zu zucken alles tun, egal, wie abscheulich und niedrig es auch sei. Der Krieg, argumentiert Orwell, habe das Volk brutalisiert, die Krisensituation zu moralischer Indifferenz wesentlich beigetragen. (Für die Akten sei vermerkt, dass Orwell hier auch gegen den Einfluss der amerikanischen Populärkultur anschreibt, aber das tut hier nichts zur Sache.) Es geht natürlich um die welthistorische Krise. Und damit sind wir in unserem Hier & Jetzt angekommen. Wir stecken in einer multiplen Krise: Klimawandel, Pandemie, Krieg, Energie, Inflation. Ausgang ungewiss, gewiss ist nur, dass es so nicht weitergeht.

Und wie reagiert die Kriminalliteratur, der man doch gerne eine seismographische Kompetenz zurechnet, darauf? Und wie das Lesepublikum? Auf den ersten Blick würde ich sagen: Gar nicht. Eine Verrohung des Geschmacks kann ich nirgends feststellen, einen Verlust eines moralischen Kompasses eher auch nicht. In den Bestsellerlisten dominieren die üblichen Verdächtigen, Sebastian Fitzek (»Der Heimweg«, Knauer), Marc Elsbergs »Blackout« (Blanvalet) von 2013 erlebt eine Renaissance, die angesichts der Energiekrise wenig verwunderlich ist, aber durchaus keine neuen moralischen Standards setzt. Genauso wenig wie Thilo Falks »Dark Clouds« (dtv), ein Thriller ums Wetter, der die üblichen »Warnungen« ausstößt, die das Katastrophen-Subgenre immer gerne zur Begründung aufführt, wenn es Evidenzen zum Thema und Profitgenerator macht – siehe Atomkraft, KI, Natur, beworben mit der Formel »regt zum Nachdenken an«, als ob das die Zeitungslektüre

nicht in Hülle und Fülle leisten würde. Business as usual eben.

Schauen wir uns aber die »Gar-nicht«-Reaktion genauer an, dann fallen die vielen Neo-Cozys auf, die zunehmend auf den Markt drängen, aktuell etwa Pierre Martins »Monsieur Le Comte und die Kunst des Tötens« (Knauer), Morgan Larssons »Acht Särge und ein Todesfall« (dt. von Lotte Rügert und Holger Wolandt, Limes) oder T.E. Kinseys »Lady Hardcastle und ein filmreifer Mord« (dt. von Bernd Stratthaus, Blanvalet). Man kann solche Tendenzen als Wunsch nach der heilen Welt (mit Mord) sehen, entweder als Realitätsverweigerung, als optimistisches Alles-wird-gut-Denken oder als literarische Resilienz gegen das Chaos da draußen.

Die Themen allerdings, die einen deutlichen, explizit moralischen Kompass einfordern, also alles, was sich um sexualisierte Gewalt, Sexismus, Rassismus, Antisemitismus, Homophobie dreht – Romane wie Ivy Pochodas »Diese Frauen ...« (dt. von Sigrun Arenz, ars vivendi) oder Attika Lockes »Pleasantville« (dt. von Andrea Stumpf, Polar) – bleiben unter den »Großkrisen« hängen und laufen eher unter dem Label »Arthouse«, ebenso wie Romane, die der gesamtgesellschaftlichen Forderung nach Diversität gehorchen, wie Cherie Jones' »Wie die einarmige Schwester das Haus fegt«. (dt. von Karen Gerwig, culturbooks).

Bleibt allerdings die eher erleichternde Erkenntnis: Auch wenn man die eine oder andere Tendenz eher problematisch sieht, gefährliche Entwicklungen im Publikumsgeschmack kann ich nicht feststellen. So im Großen und Ganzen – oder noch nicht. ■

## Batwoman oder Zwischenspiel mit Archäologen

Spannend, der 19. Auftritt von V. I. Warshawski, und sympathisch: Sie spürt das Älterwerden.

V. I. Warshawski hat wieder jede Menge zu tun: Felix, der Großneffe ihrer besten Freundin, ist als Kanadier (mit Wiener Wurzeln!) ins Visier der strengen Einwanderungsbehörde geraten, bei einem schlimm zugerichteten Toten im Chicagoeer Naturschutzgebiet wird seine Handynummer gefunden. Zudem taucht eine Nichte von Vics Exmann auf, völlig verstört: Ihre Schwester ist verschwunden, beide waren als Kinder in der Drogenszene sexuellen Übergriffen und Gewalt ausgesetzt. Vic ahnt bald, dass es trotz Felix' hartnäckigem Schweigen eine Verbindung zum ermordeten Archäologiestudenten gibt. Das Entwirren der Fäden zwischen Anwalts-Ex, Nichten, schwarzarbeitenden Immigranten und Artefaktenschmuggel aus Syrien hingegen zieht sich, Vic fühlt sich zum ersten Mal mutlos und überfordert.

Sara Paretsky bringt in der spannenden Geschichte so nebenbei einiges unter: Ihr soziales Engagement – als illegale Putzfrau erfährt Vic die erniedrigende Behandlung solcher Frauen am eigenen Leib; die Liebe zur Lyrik verkörpert hier ein (fiktiver) syrischer Poet, der das Pech hatte, ein falsches Gedicht von Ossip Mandelstam vom Russischen ins Arabische zu übersetzen und sich damit Assads Zorn und eine Gefängnisstrafe einhandelte. Und wie immer übt sie Kritik an der amerikanischen Politik: »Die Irak-Invasion war der Auslöser für die größte Flüchtlingskrise der jüngeren Geschichte.« Neu der trockene Humor in den lakonischen Kapitelüberschriften: Im »Zwischenspiel mit Archäologe« passiert bettmäßig nichts ... ■

Maria Leitner

## Liebesgrüße an Odessa

In diesem Thriller von Sally McGrane überzeugen sämtliche Ingredienzien.

Ein Polit-Thriller mit Katzen als Hauptfiguren? Kann das gutgehen? Eigentlich nicht, im Falle von Sally McGranes »Die Hand von Odessa« aber doch. Sehr gut sogar. Odessa, kurz vor dem russischen Angriffskrieg. Der leicht abgehalfterte Ex-CIA-Mann Max Rushmore wird nach Odessa geschickt, um von einem Kongress über hybride Kriegsführung zu berichten. Aber vor Ort, und manchmal tief in den berühmten Katakomben versteckt, tun sich weit interessantere Themen auf. Anscheinend ist es jungen Forschern gelungen, menschliche Körperteile zu züchten, was nicht nur nette Investoren anlockt. Zudem will ein alter Gangster den Konflikt zwischen der Ukraine und Russland zur Eskalation treiben. Und alle Machinationen und Intrigen werden von dem beinhalten Kater Smiley misstrauisch beobachtet, der, wie es Katzen nun mal tun, sein Revier als Boss aller Katzen eifersüchtig schützen will. Das sind nur einige Handlungsstränge eines irrwitzigen Romans, der sich sehr virtuos (und von Diana Feuerbach großartig übersetzt) an allem bedient, was Odessa als Stadt der Literatur und kosmopolitischem Melting Pot an der Schwarzmeerküste zu bieten hat. Vor allem Gogol und Isaak Babel sind omnipräsent, die phantastischen Elemente bewahren den Roman vor einem banalen Realismus. Für die harte Realität indes sorgt die aktuelle politische Situation, die im Roman jederzeit schon aufscheint. Aber vor allem ist das Buch eine große Liebeserklärung an eine wahnsinnig faszinierende Stadt. ■

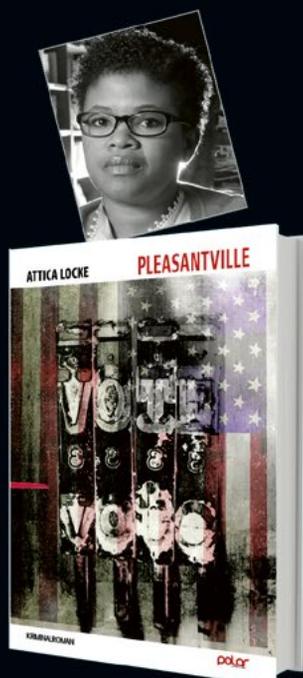
Thomas Wörtche



Sara Paretsky  
**Schiebung**  
Ü: Else Laudan  
Argument, 512 S.



Sally McGrane  
**Die Hand von Odessa**  
Ü: Diana Feuerbach  
Voland & Quist,  
416 S.



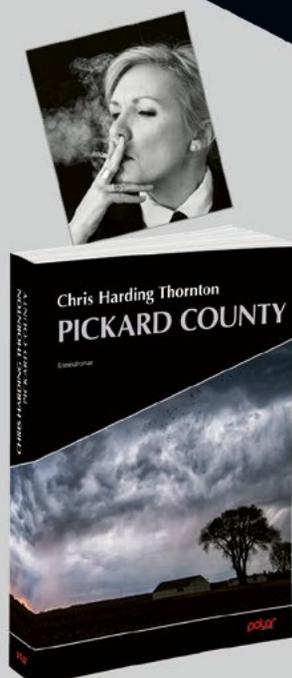
## Attica Locke PLEASANTVILLE

„Sie hat einen Justizthriller geschaffen, der zwischen persönlicher Tragödie und politischer Korruption wechselt, immer mit einem Auge für das kleine Detail oder die große Enthüllung.“

Milwaukee Journal Sentinel

Aus dem Amerikanischen von Andrea Stumpf  
Mit einem Nachwort von Benjamin Whitmer

456 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag  
ISBN 978-3-948392-56-7  
EUR (D) 26,00 / EUR (A) 26,70  
auch als ebook erhältlich



## Chris Harding Thornton PICKARD COUNTY

„Eine atmosphärische, langsam brennende Schönheit von einem Buch, reich an kantiger Lyrik und schmerzhaft realen Charakteren.“

Tana French

Aus dem Amerikanischen von Kathrin Bielfeldt  
Mit einem Nachwort von Marcus Müntefering

312 Seiten | Klappenbroschur  
ISBN 978-3-948392-64-2  
EUR (D) 16,00 / EUR (A) 16,50  
auch als ebook erhältlich

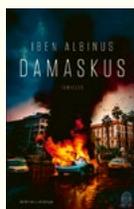
Der Erstling der Journalistin und Drehbuchautorin Iben Albinus war in Dänemark ein großer Erfolg. Nun erscheint er auf Deutsch.

# DAS BÖSE UNTER DER SONNE

VON MARIA LEITNER

Iben Albinus ist bekannt für ihre gründlichen Recherchen. Als 2015, zu Beginn des Bürgerkriegs in Syrien, ihr Interesse für den Nahen Osten wuchs, bereiste sie den Libanon, interviewte Diplomaten, Dissidenten, Agenten. Erst Jahre später konnte sie vor Ort, in Syrien, Material für das geplante Buch sammeln. Jetzt fragen selbst Einheimische Iben, wie viele Jahre sie dort verbrachte – so sehr hat sie das Land und seine Probleme verinnerlicht. Auch die Schönheit von Damaskus, die sie seitdem nicht wieder loslässt.

Kopenhagen, 2011. Sigrid Melin arbeitet für Amnesty International und beschuldigt vor laufender Kamera einen Textilkonzern der Kinderarbeit und Ausbeutung, ohne Beweise vorzulegen. Als sie sich öffentlich für diesen Angriff auf ein dänisches Unternehmen entschuldigen soll, nimmt sie entnervt das Jobangebot eines Freundes, ehemaliger Militärdolmetscher, an: NorCom, Skandinaviens führendes Telekommunikationsunternehmen, sucht für die Abteilung »Soziale Verantwortung« in Damaskus eine stellvertretende Geschäftsführerin. Sigrids Ehemann, ehemaliger Auslandskorrespondent des »Aftonbladet«, ist dagegen, schließlich hat sie ein traumatisches Erlebnis während der Tätigkeit im Irak noch nicht völlig überwunden. Auch in der Studienzeit gibt es einen dunklen Fleck, und Reem, damals ihre beste Freundin, hat etwas damit zu tun. »It's a human right to be online.« Viel zu spät erkennt Sigrid, wie zynisch und interpretierbar das Motto des neuen Arbeitgebers ist; ebenso wenig sieht sie, in welcher schwieriger Lage sich Reem befindet, mit deren Sicherheitsfirma NorCom in Syrien zusammenarbeitet und die Klienten, ausländische Geschäftsleute und Investoren, bespitzeln soll. Bevor Sigrid das heikle diplomatische Spiel und die Machtinteressen durchschaut, kosten Unwissenheit und Verantwortungsbewusstsein Menschenleben.



Iben Albinus  
**Damaskus**  
Ü: Kerstin Schöps  
Hoffmann und  
Campe, 512 S.

Iben Albinus macht es sich in ihrem äußerst spannenden Thriller nicht einfach. Sie zeigt den oftmals naiven westlichen Blick auf den Nahen Osten, wobei es für beide Seiten es um wirtschaftliche Interessen und politische Einflussnahme geht. Im Laufe der Recherchen bekam die Autorin einen Blick dafür, wie viel sich hinter den Kulissen abspielt und hat das in ihr Buch einfließen lassen, ohne es zu legitimieren. Dementsprechend komplex sind ihre Protagonisten entworfen: Brutalität nach außen dient oft dem Schutz der Familie, Entscheidungen fallen in höchstem Dilemma. Besonders facettenreich dabei: die Diplomatenochter Reem als Dreh- und Angelpunkt zwischen Ost und West. Iben Albinus deutet das wunderbar diskret mit Reems Lektüre an, sie drückt ihr Mark Twains elaborierte Reisebeschreibung von Palästina, »The Innocents Abroad«, in die Hand: »In seiner epischen Darstellung fand ich darin meine eigenen Erfahrungen und spontane Liebe zu Damaskus wiedergespiegelt.«

Iben Albinus arbeitet als Drehbuchautorin – bekannteste TV-Serie: »Dan Sommerdahl« –, sie unterrichtet und gibt Meisterklassen im Schreiben. Gab es ein Vorbild für ihren ersten Roman? »Ich liebe John le Carrés Politthriller und wollte schon immer etwas wie »Der ewige Gärtner« schreiben.«

Und wird es ein weiteres Buch mit Sigrid Melin geben? »Ja, tatsächlich bin ich gerade in Beirut auf Recherche. 2015, zum Höhepunkt der Flüchtlingskrise, entsteht zwischen Dänemark und Deutschland eine diplomatische Verstimmung, Sigrid entdeckt eine terroristische Bedrohung in Berlin und Kopenhagen und geht den Geldflüssen des IS nach.«

Tak skal du ha', Iben, wir sind schon gespannt! ■



# DIE SÜNDEN DER VERGANGENHEIT

## Krimi aus der Kälte: Die Dänin Katrine Engberg und ihr fünfter Fall »Wintersonne«

VON DAGMAR KAINDL

In einem Kopenhagener Park wird ein Koffer ausgegraben, dessen Inhalt Anette Werner, Ermittlerin der Abteilung für Gewaltkriminalität, vor eine heikle Frage stellt: Wo ist die zweite Hälfte der durchgesägten männlichen Leiche, die darin vermodert? Die Spuren führen auf die Insel Bornholm, auf der die Verbrechen nicht verjähren: Vor vielen Jahren verunglückte dort angeblich die Tochter eines Freikirchlers, der seine Schäfchen eifrig ins Trockene bringt. Einer seiner Förderer ist der Sägewerksbesitzer Finn Sonne, der nicht nur seine Frau geschwängert haben soll. Gut, dass Anettes Kollege Jeppe auf dem Eiland gerade seine Auszeit nimmt (die er bald unterbricht).

Esther de Laurenti will auf der Insel die Biografie einer vor kurzem verstorbenen Anthropologin verfassen. Sie erhält Zugang zu dem brisanten Briefverkehr der Wissenschaftlerin, die zwei Adoptivkinder hat, die vom Alter her auch ihre sein könnten. Die Tochter ist Esther eine gute Gastgeberin, doch der Verbleib des Sohnes ist unklar. Esther kommt ein furchtbarer Verdacht. Während die Ermittlungen sich im Kreise drehen, kreischen die Motorsägen ungehindert weiter.

Krimis aus dem Norden erfreuen sich seit Jahren einer großen Leserschaft. Katrine Engberg schreibt subtiler als ihre männlichen Kollegen, aber um nichts weniger aufregend. Auf der Sympathieskala der ermittelnden Paare rangieren Anette Werner und Jeppe Kørner ganz weit oben. Die beiden wissen mehr als je zuvor, wie sie ihre unterschiedlichen Fähigkeiten synergetisch wirksam einsetzen. Fortsetzung erwünscht! ■

Katrine Engberg  
**Wintersonne**  
Ü: Ulrich Sonnenberg  
Diogenes, 432 S.



Foto: Les Kaner

## MORD IM DORF

### Eine einsame, alte Frau und ein junger Ermittler folgen der Unschuldfrage.

VON CHRISTINA VETTORAZZI

Die Tage sind kurz und kalt. Spritzer wurden schon längst gegen warmen Punsch getauscht und doch fehlt noch immer die ideale Winterlektüre für gemütliche Stunden am Kamin? Dann kommt hier die passende Empfehlung: »Die Wilderin« von Sophie Reyer ist eine Geschichte, in der sich Spannung und Ruhe abwechseln. Denn dabei handelt es sich zwar um einen Krimi, der sich als Roman tarnt, doch steht der Mord nicht im Zentrum.

Vielmehr erzählt die Autorin die Geschichte der Protagonistin Theresa Leitner, einer Frau, die hoch oben am Berg wohnt und dort für sich und ihre acht Kinder ums Überleben schießt. Und sie ist gut! Verboten gut! Noch dazu für eine Frau. Da sammelt sie neben den Trophäen gleich noch Feinde – und natürlich Verehrer. Denn, mein lieber Schwan, attraktiv muss diese Frau sein. Das halbe Dorf ist in sie verliebt. Darunter auch der Mann ihrer Schwester. Die Situation ist also verzwickelt und das Leben in den Bergen ohnehin schon hart. Drei ihrer Kinder sterben. Der Rest wird älter und verlässt irgendwann das Nest. Ob es ein glückliches Ende gibt? Und wer den Mord begangen hat? Nun, lesen Sie doch selbst. Es lohnt sich, denn in diese Geschichte einer scheinbar einfachen Frau hat Reyer, die für ihre Arbeit schon einige Preise, darunter den Literaturförderungspreis der Stadt Graz eingeheimst hat, so viel verwoben, dass man am Ende der letzten Seite gleich von vorne beginnen möchte. Und das, obwohl es sich um einen Krimi handelt, der doch von Spannung lebt ... ■

Foto: Konstantin Reyer



Sophie Reyer  
**Die Wilderin**  
emons, 224 S.



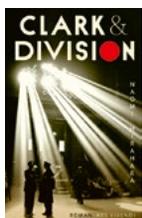


## ERZÄHLTE GESCHICHTE

### Eher Roman denn Krimi: Eine unausgeleuchtete Episode amerikanischer Historie

— VON THOMAS WÖRTCHE

Clark & Division ist eine Kreuzung in Chicago, titelgebend für Naomi Hiraharas Roman. Dort landet, während des Zweiten Weltkriegs, die japanische Familie Ito, die nach ihrer Internierung in Kalifornien dorthin »umgesiedelt« wurde. Aki Ito, die Heldin, will sich nicht damit abfinden, dass ihre große Schwester Rose sich selbstmörderisch vor die U-Bahn geworfen hat – und beginnt, die Umstände dieses Todesfalls genauer zu ergründen. Aber diese eher dünne Kriminalhandlung dominiert den Roman nicht. »Clark & Division« erzählt vielmehr sehr eindringlich vom Umgang der amerikanischen Gesellschaft mit ihren japanischstämmigen Bürgerinnen und Bürgern nach Pearl Harbour: Internierung, Exklusion, Bespitzelung, inmitten einer sowieso rassistischen Gesellschaft. Hirahara erzählt aber auch vom stillen Selbstbewusstsein, vom würdevollen Überleben und Leben und von Widerständigkeit und Solidarität vor allem von Frauen, über ethnische Grenzen hinweg. Die nüchterne sprachliche Inszenierung und der eher biedere, überraschungsfreie Plot lenken nicht sensationistisch von einer extrem unschönen Episode der amerikanischen Geschichte ab, die die tiefe Verwurzelung rassistischer Denkmuster in dieser Gesellschaft illustriert. Ich kann schlecht einschätzen, wie bekannt die Ereignisse um die japanischstämmige Community nach 1941 bei uns sind. Insofern ist Hiraharas Roman ein wichtiges Stück erzählter Geschichte. ■



Naomi Hirahara  
Clark & Division  
Ü: Karen Witthuhn  
ars vivendi, 336 S.

Foto: Mayumi Hirahara

## KALT IST DIE WELT

### »Heat 2«: Michael Manns Thriller ist weit mehr als die Fortschreibung des Gangsterfilms.

— VON ALEXANDER KLUY

Michael Manns brillantes Gangster-Epos »Heat« aus dem Jahr 1995 zählt heute zu den klassischen und einflussreichsten Neo-Noir-Kriminalfilmen. Nicht nur wegen der Besetzung mit Robert De Niro und Al Pacino. Auch ob des großartigen, existenzialistischen Drehbuchs. Erst recht wegen der optisch eindrucksvollen Kameraführung Dante Spinottis.

Nun präsentiert Mann, der einst Literatur studierte und mit »Thief« (»Der Einzelgänger«) 1981 eine grandiose Studie in krimineller Einsamkeit drehte, eine Fortsetzung in Buchform. Der Roman ist eine weitergefasste Ergänzung, setzt er doch 1988, sieben Jahre vor dem Film ein, und endet erst in den 2000er Jahren. Chris Sherlihis (im Film gespielt von Val Kilmer), der einzige, schwer verletzte Überlebende des scheiternden Banküberfalls mitten in L.A., wird nach Paraguay geschleust, heuert dort bei einem mafiösen taiwanesischen Clan an, kehrt zurück nach Los Angeles. Parallel ermittelt Vincent Hanna, der getriebene Polizist (im Film: Al Pacino, atemlos hochoktanig wie so oft). Er ist einem sadistischen Serienmörder auf der Spur. Bald verschlingen sich die beiden Stränge.

Mann und die erfahrene Thriller-Autorin Meg Gardiner (»Unsub«) schlagen ein hohes Tempo an, das sie tatsächlich bis zum Ende gekonnt durchhalten. Auch wenn die einzelnen Versatzstücke – vom psychopathischen Killer bis zum forciert manischen Ermittler – reichlich bekannt und vielfach variiert sind, sie formieren sich hier zu einer harten epischen Metamorphose eines filmischen Kosmos. ■

Michael Mann, Meg Gardiner  
Heat 2

Ü: Wolfgang Thon  
HarperCollins, 688 S.



Foto: Wikimedia Commons, Gage Skidmore





# DREIMALDREI

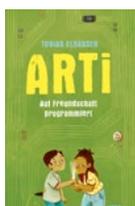
VON ANDREA SCHNEPF

## KINDERBUCH



Nico Sternbaum  
**Jimmy Fox 1. Magischer Volltreffer (leider voll aufs Auge)**  
Schneiderbuch, 192 S.

Anschnallen bitte! Jetzt kommt Jimmy Fox. Die Eckdaten: Er ist zehn Jahre alt, möchte Comiczeichner werden und ist kein fleißiger Vorzeigeschüler. Sein Vater ist Zauberkünstler, die Mutter Pilotin, sein Bruder sitzt ständig vor dem PC und seine Schwester spricht gerne Wörter falsch aus. Und er hat eine coole Oma, die für die Familie sorgt, wenn seine Mutter unterwegs ist. Seine besten Freunde sind Ole und Lisa. Da Jimmy aufgrund eines Arbeitsunfalls seines Vaters kurzfristig eine Augenklappe tragen muss, hat er aus Versehen statt eines neuen Comics ein Tagebuch gekauft. Was für ein Glück für alle, die gerne Comic-Romane lesen, denn Jimmys Aufzeichnungen haben es in sich.



Tobias Elsässer  
**Arti. Auf Freundschaft programmiert III:** Julia Christians, Hanser, 272 S.

Was kommt wohl nach dem Internet? Durch den großen Crash wurde das Internet, wie wir es heute kennen, zerstört. Das neue Internet erledigt beinahe alles für die Menschen. Auch Jessy bekommt zum Geburtstag ihren eigenen Roboter geschenkt. Arti ist kaum zu unterscheiden von einem echten Menschen und soll mit Jessy an ihren Schwächen arbeiten. Zum Glück schafft es eine Bekannte, Arti umzuprogrammieren, der daraufhin immer menschlicher wird. Doch was bedeutet das, ein Mensch zu sein? Da geht es um Mitgefühl, um Versagen, die Fähigkeit zu lieben und nicht zuletzt um Kunst, die nur der Mensch imstande ist zu schaffen. Ein kluger Lesespaß mit Tiefgang.

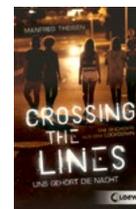


Jenny Pearson  
**Frankie und die Liste der unbezahlbaren Wünsche**  
Ill: Julia Dürr, Ü: Ulrike Köbele, Arena, 288 S.

Geld ist nicht wichtig, aber es ist ein HAMMER-Gefühl – wie Frank sagt – wenn man plötzlich reich ist. Richtig reich! Und das, weil eine Stiefoma gestorben ist, von der er nicht mal wusste, dass es sie gegeben hat. Bei der prekären Familiensituation der Davenports ist das allerdings nicht weiter verwunderlich. Zusätzlich zu dem hübschen Sümmchen hat Frank auch noch einen Großvater bekommen. Da haben wir nun einen von seinen Eltern vernachlässigten 11-jährigen Jungen mit einem Haufen Geld und einen mürben alten Mann, der nichts mehr hat, was ihn glücklich macht. Es ist meine absolute Leseempfehlung, diese beiden in dieser tief-sinnigen und gefühlvollen Geschichte ein Stück ihres Weges zu begleiten und sich dabei an den vielen humorvollen Dialogen zu erfreuen. ■

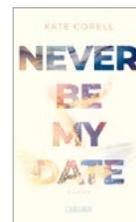
## JUGENDBUCH

Manfred Theisen hat sich in seinem neuen Roman mit der Jugend im Lockdown auseinandergesetzt. Lilu, Leon, Alexander und Chiara wollen sich nicht einsperren lassen und treffen sich Nacht für Nacht, um mit E-Skootern durch Kölns Straßen zu düsen – bis sie erwischt werden. Ein guter Blick in die Köpfe junger Menschen: Die Politik macht Fehler – nicht nur während der Pandemie, auch beim Klimawandel und in der Sozialpolitik; von der Jugend wird verlangt, dass sie funktioniert. In cooler Jugendsprache mit einer Portion »Mir doch egal-Manier« schreibt der Autor jungen Menschen aus der Seele. Guter Lesestoff, auch wenn mich die Geschichte am Ende etwas verwirrt zurückgelassen hat.



Manfred Theisen  
**Cross the Lines. Uns gehört die Nacht**  
Loewe, 240 S.

Selten habe ich am Ende eines Buches so breit gegrinst, wie hier. Das Waterbury College wird privat über Absolventen finanziert. So bleiben die Kids der High Society unter sich. Dass sich der verschuldete Cameron dort einfindet, verdankt er seiner Ähnlichkeit mit Jasper Anderson, Sohn eines reichen Immobilien-Maklers. Der zahlt gut, wenn Cameron unter seinem Namen ein Semester dort verbringt. Der undurchsichtige Jasper hat Wichtigeres zu tun. Dass Cameron sich am Campus verliebt, war nicht geplant und bringt sowohl Jaspers als auch Camerons Absichten durcheinander. Kein unbekanntes Thema möchte man glauben, aber dennoch herrlich unvorhersehbar.



Kate Corell  
**Never Be My Date (Band 1). Never Be My Date**  
Carlsen, 416 S.

Die Verfilmung »The Magic Flute. Das Vermächtnis der Zauberflöte« startete in den Kinos am 17. November 2022. Gleichzeitig erschien das Buch dazu, in dem Tim aus London in das österreichische Mozart-Internat kommt, um Gesang zu studieren. Tim entdeckt dort ein Portal, über das er in die magische Welt von Mozarts Zauberflöte gelangt. Angegriffen von einem Schlangemonster, gerettet von drei Damen und begleitet von einem gefiederten Freund soll er die entführte Prinzessin Pamina retten. Tims Abenteuer führen quer durch die Geschichte der Zauberflöte und bringen so Mozarts bekannteste Oper jungen Leser/innen nahe. Eine schöne Gelegenheit, diese vielfältige und wunderbare Art von Musik kennenzulernen und vielleicht ein Leben lang mit ihr verbunden zu bleiben. ■



Hendrik Lambertus  
**The Magic Flute. Das Vermächtnis der Zauberflöte**  
Ueberreuter, 272 S.

## BILDERBUCH

Der Hausen oder Beluga-Stör ist der größte Fisch, der in der Donau angesiedelt ist. So ein Hausen erzählt in Michal Hvoreckys Buch von seinem Heimat-Strom. Vom Leben, der Fauna und der Flora, darin und rundherum, von den Städten, den Brücken, den Schiffen und den Menschen, denen die Donau Lebensgrundlage ist. Wissbegierige Kinder folgen dem Fisch auf seiner Reise und lernen dabei über die Bedeutung des zweitgrößten Flusses Europas, seine immense Kraft und die Inspiration, die er seit alters her den Menschen für Kunst, Kultur und Kulinarik gegeben hat. Dieses wunderschön gestaltete Buch weckt nicht zuletzt auch durch seine großartigen Illustrationen das Interesse an der Vielfalt an Möglichkeiten, die die Donau uns Menschen zu bieten hat.



Antonia reist in ihren Tagträumen am liebsten nach Tausendblum zu ihrer besten Freundin Valerie, Königin der Feen. Als in Tausendblum alle Farben zu verblassen drohen, ist Antonias Hilfe gefragt. Wie gut, dass Antonia in Besitz eines Schlüssels ist, der die Gefahr bannen kann. Dieses wunderschön illustrierte Bilderbuch soll die Kraft der Fantasie stärken. Und ganz nebenbei ist es auch eine berührende Mutter-Tochter-Geschichte. Denn während andere Antonia keinen Glauben schenken, wenn sie über ihre Freundin Valerie spricht, ist es ihre Mutter, die das Mädchen in ihrer Fantasie beflügelt. Sie ist es auch, die ihrer Tochter das Tor in die Welt der Feen an die Zimmerwand malt und ihr den passenden Zauberschlüssel schenkt. Zum Nachahmen empfohlen!



Immer, wenn Thea Angst hat, wachsen ihr stachelige Dornenranken, beispielsweise wenn sie zum Zahnarzt muss oder wenn sie vom Sprungturm im Schwimmbad springen soll. Manchmal wachsen die Dornen aber auch, wenn gar nichts los ist. Einfach so. Dann möchte sie am liebsten schlafen, weil die Angst sie müde macht. Leider haben nicht alle Kinder eine so verständnisvolle Lehrerin wie Thea, die ihr zeigt, wie man mit diesen Dornen umgehen und wie man sie vielleicht auch besiegen kann. Diese feinfühlig erzählte Geschichte wird dort, wo Worte nicht hinreichen, von farbenfrohen Illustrationen ergänzt, die auf stimmige und sanfte Weise, deren Sprachraum erweitern. ■



*Buchkultur*

# Sie malt MAGIE auf seine HAUT



Kaya hat eine gefährliche Gabe: Sie kann Magie malen, mit Farben und Symbolen heilen und zerstören. Als sie von einem geheimnisvollen Magier entführt wird, gerät ihr Leben – und ihr Herz – in Gefahr.

Band 1 der atemberaubenden neuen Romantasy-Reihe von SPIEGEL-Bestsellerautorin Jennifer Benkau

- episch
- sinnlich
- herzerreißend

512 Seiten, ab 14 Jahren  
€ [A] 20,60 / SFr. 28,50 / € [D] 19,99  
ISBN 978-3-473-40212-0  
ravensburger.com

Hof von  
Eshrian

=Eshrian=

Ravensburger

# NICOLAS liest ...

**Nicolas Hasler, 15,** kommt aus der Schweiz und wohnt mit seinen Eltern und seinem jüngeren Bruder in der Kleinstadt Sursee, wo er auch die Kantonsschule besucht. In seiner Freizeit liest er gerne und spielt Fagott.



## AUFREGENDES FAMILIENLEBEN

Miras Leben stellt sich auf den Kopf, als sie eines Tages herausfindet, dass sie einen Zwillingbruder hat. Schon am nächsten Tag taucht dieser bei ihr zuhause auf, zusammen mit seinem besten Freund Joshka. Beide Jungs sind sehr verschlossen und Mira gelingt es kaum, etwas aus ihren vergangenen Leben herauszufinden. Auch ihr Vater macht die Sache nicht einfacher, denn der will keinesfalls verraten, was zwischen ihm und der Mutter der Zwillinge vorgefallen ist und warum sie sich getrennt haben. Trotzig zieht Mira daraufhin zu Lilac und Joshka ins Gästehaus. Das führt dazu, dass sie nicht nur ihren Bruder, sondern auch Joshka besser kennenlernt. Als der ihr von seiner Vergangenheit im New Yorker Untergrund erzählt, wäre es wohl für viele eine Warnung gewesen, doch Mira verliebt sich Hals über Kopf in Joshka. Der hat sich allerdings in New York nicht nur Freunde gemacht und ein paar seiner damaligen Rivalen haben es nun auf ihn abgesehen.

Nach einem genialen Anfang entpuppt sich die Geschichte als ein spannendes Familiendrama. Mit interessanter Handlung und lebendiger Beschreibung macht

es immens Spaß, das Buch zu lesen. Lediglich über Lilac erfährt man leider sehr wenig. Die Gefahr, die Joshka umgibt, verleiht dem Roman die nötigen Nervenkitzel. Referenzen wie die Schere zwischen Arm und Reich, Drogenkonsum und Obdachlosigkeit machen den Roman noch viel realitätsnaher und regen zum Nachdenken an. Es wird wunderschön erzählt, wie aus dem geheimnisumwobenen Joshka und der zuerst abgeneigten Mira ein Paar entsteht und mit dem fulminanten Cliffhanger am Ende ist der zweite Teil ein Muss. Ich würde das Buch jedem empfehlen, der actionreiche Liebesgeschichten mag. ■

Alexandra Flint  
Maple-Creek-Reihe, Band 1: **Meet Me in Maple Creek**  
Ravensburger, 480 S.  
Ab 14



## O du BilderBuchBande!

Die schönsten Winter- und Weihnachtsgeschichten von NordSüd



Die BilderBuchBande  
feiert Weihnachten

ISBN: 978-3-314-10620-0



Nord  
Süd

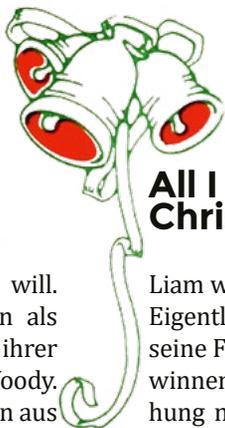
## All I want for Christmas

Holly weiß genau, was sie will. Noch perfektere Weihnachten als letztes Jahr, gemeinsam mit ihrer Familie und ihrem Freund Woody. Dafür hat das quirlige Mädchen aus dem verträumten englischen Städtchen Little Marsh auch schon eine genaue Liste angelegt, die sie Punkt für Punkt abzarbeiten gedenkt. Nur leider hält sich Woody nicht an Hollys romantische Vorstellungen, küsst eine andere unter dem Mistelzweig und verlässt Holly mitten im schönsten Advent.

Zur gleichen Zeit hat Elle in den USA ganz andere Probleme. Sie ist eine mehr oder weniger erfolgreiche Bloggerin, immer auf der Jagd nach mehr Followern und noch mehr Likes. Als sie die Chance bekommt, bei einer vorweihnachtlichen Challenge mitzumachen, hat sie einen ungewöhnlichen Einfall. Sie postet ein altes Bild ihres tiefverschneiten Heimatdorfes Little Marsh, wo sie die ersten vier Jahre ihres Lebens verbracht hat, mit der Aufforderung, jemand möge mit ihr über die Weihnachtsfeiertage die Familien und Wohnorte tauschen.

Als Hollys Stimmung nicht mehr tiefer sinken kann und sie Elles Vorschlag im Internet entdeckt, ist sie sofort bereit darauf einzugehen. Weihnachten in den USA – das wäre eine Möglichkeit, ihr Weihnachtsfest doch noch zu retten, weit weg von Woody und seiner neuen Flamme. Und so steigen Holly und Elle in ihre Flugzeuge, beide mit hohen Erwartungen und viel Herzklopfen.

Eine romantisch chaotische Weihnachtsgeschichte, vollgepackt mit amerikanischen und englischen Weihnachtsbräuchen und Traditionen, köstlichen Gerichten und süßen Leckereien und natürlich, nach einigen unvermeidbaren Peinlichkeiten und Überraschungen, garniert mit der ganz großen Liebe – und das mal Zwei. ■



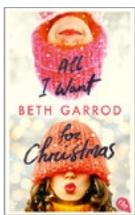
## All I don't want for Christmas

Liam weiß so gar nicht, was er will. Eigentlich wollte er anfangs nur seine Freundin Charlotte zurückgewinnen, die nach fünf Jahren Beziehung nun mit seinem Bruder Nelson zum Weihnachtsfest bei seinen Eltern in London anreisen wird. Und um seine Chancen so hoch, seine Schmach aber so gering wie möglich zu halten, bringt er zum Fest eine Fake-Freundin mit. Febe,

die nach dem Tod ihrer Großmutter ihre ersten Weihnachten allein verbringen müsste. Und obwohl der smarte Videogame-Designer und die zurückhaltende shakespearverliebte Literaturstudentin eigentlich so gar nicht zusammenpassen, lassen sich beide auf diesen Deal ein. Nun ist dieser Plot allseits gut bekannt aus Literatur und Film.

Aber schön ist es trotzdem! Natürlich erfüllt dieser Roman, auf die gute Weise, jedes Klischee, das man sich von einer Weihnachtsliebesromanze erwartet und auch wünscht, ist aber dennoch gar nicht so vorhersehbar, wie man meinen möchte. Tonia Krüger stellt ganz nebenbei geschickt Videospiele und Shakespeares Werke gegenüber und zeigt, wie sich beide für ihren Erfolg der gleichen Dinge bedienen, nämlich der Gefühle und

der Zerrissenheit, die uns Menschen ausmacht. Und sie bringt die unwiderstehliche Romantik des vorweihnachtlichen Londons so unmittelbar und fühlbar in unsere Köpfe und Herzen, dass man beinahe meint, man spaziere mit durch South Kensington, vorbei am Albert Memorial und den Kynance Mews, zum Pub »The Queens Arms«, man spürt das Schaukeln des Autobusses, atmet die eisig kalte Luft und schnuppert den Duft von Zimtkekzen und heißer Schokolade. Ein Roman wie eine süße Umarmung, die die Zuversicht schenkt, dass alles immer irgendwie gut werden wird. ■

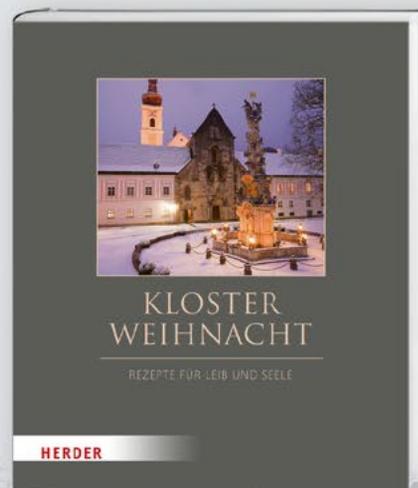


Beth Garrod  
All I want for Christmas  
Ü: Ivana Marinović  
cbj, 416 S., ab 13



Tonia Krüger  
Love Songs in London. All I (don't) want for Christmas  
dtv, 416 S., ab 14

# Loslassen, Innehalten und zu sich kommen



17,0 x 20,2 cm | 128 Seiten  
Gebunden  
ISBN 978-3-451-39391-4 | € 22,70 (A)

Was ist das Besondere der Klosterweihnacht? Ein Blick hinter die Klostermauern lehrt uns, das schönste Fest des Jahres in aller Stille und mit großer Freude zu genießen. Mit Geschichten und Rezepten, Gedichten und stimmungsvollen Fotos ermutigen uns Nonnen und Mönche aus bekannten Klöstern Österreichs, Deutschlands und der Schweiz, die stille Zeit neu zu erleben. Reich bebildert präsentiert uns dieses Buch das Wunder der Konzentration auf das Wesentliche. Das Richtige, um Ruhe und Vertrauen zu finden.

[www.herder.de](http://www.herder.de)

**HERDER**

*Lesen ist Leben*



©Ante Hamermit, unsplash.com

# Servus, Österreich!

Herzlich willkommen in Ihrem neuen kulturellen Zuhause: Bei der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck und Leporello in Wien finden Sie ab sofort die exklusiven Bücher der Buchgemeinschaft Büchergilde.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1924 hat die Büchergilde Gutenberg die deutsche Literaturgeschichte mitgeschrieben mit Hunderten von einzigartigen Werken, illustrierten Büchern und Originalgrafiken. Und da die ästhetische Qualität etwas so Großartiges ist, bietet die österreichischen Traditionsbuchhandlungen Wagner'sche und Leporello mit Leidenschaft und Kompetenz die besonderen Ausgaben der Büchergilde an.

*„Das Buch hat große Zukunft, nicht zuletzt deshalb, weil wir Menschen das haptische Erlebnis lieben, das ein Buch zu bieten hat.“*

Markus Renk, Geschäftsführer Wagner'sche Buchhandlung

Entdecken Sie die Vielfalt unseres Programms mit inhaltlich guten und handwerklich ausgezeichneten Büchern, mit Musik, Kunst und erleben Sie die Vorteile einer Mitgliedschaft: Freude, Freunde, beste Bücher – Büchergilde!

## Werden Sie Mitglied der Büchergilde in Österreich

Wir freuen uns schon darauf, Sie kennenzulernen!

Ihre Vorteile als Büchergilde-Mitglied

- Ein ausgezeichnetes Programm der besten Bücher, Geschenkideen, Musik-CDs, Filme und Kunst
- Persönliche und kompetente Beratung in unseren Partnerbuchhandlungen
- Einzigartige Buchgestaltung und exklusive Buchillustration von namhaften und jungen Künstlerinnen und Künstlern
- Die Mitgliedschaft ist kostenlos und nach 12 Monaten bereits kündbar. Sie erwerben alle 3 Monate 1 Artikel aus dem Gesamtprogramm
- Einmal im Quartal erhalten Sie das Magazin der Büchergilde, mit allem rund um unsere Neuerscheinungen, Verlag und Genossenschaft
- Kostengünstiger Versand innerhalb Österreichs direkt durch die Wagner'sche

**Zu Ihrem ersten Kauf schenken wir Ihnen ein Büchergilde-Buch Ihrer Wahl im Wert von bis zu 30 Euro**

Machen Sie mehr aus uns!  
Weitere Informationen finden Sie unter [buechergilde.de/mitglied-werden](http://buechergilde.de/mitglied-werden)  
[leprello.at](http://leprello.at)  
[wagnersche.at](http://wagnersche.at)



**Büchergilde**

**Wagner'sche**

BÜCHER SEIT 1639.

# schön & gut

Bevor wir Sie im kommenden Frühjahr wieder in einem eigenen Buchkultur-Sonderheft zu den schönsten Titeln aus dem Genuss- und Bildbandbereich verführen, stellen wir Ihnen auf den folgenden Seiten eine feine Auswahl redaktioneller Wohlfühlfunde zur Weihnachtszeit vor.

## WIE DER Safran NACH VENEDIG KAM

Winter, die dunkelste Zeit des Jahres, schmückt sich mit kleinen Wundern: Draußen Christrosen, drinnen Kerzen, die nach Zimt, Vanille und Zitronengras duften. Kochen, Backen und Märchen haben Saison.

— VON MARIA LEITNER

Dem in Schottland lebenden Schriftsteller Robert Tiesley Anderson ist bei Tolkiens Geschichten aufgefallen, wie oft von Kochen und Essen die Rede ist. In den Märchen der Gebrüder Grimm muss ebenfalls manch Hunger gestillt werden, wenn auch mit eher einfachen Genüssen wie Brot, Käse und Braten. Anderson führt anregend in diese wundersame Welt ein, erzählt Märchen und kombiniert sie mit einer Speise: Dem gescheiterten Hans tischt er zum Frühstück gebratenen Speck mit Zwiebeln auf. Rotkäppchen bruncht mit Ofengemüse und Würstchen – der Wurstkessel spielt eine wichtige Rolle in dieser kaum bekannten Version: Der Wolf ertrinkt darin. Rumpelstilzchen braut Bierpunsch, Frau Holle kocht Apfelgelee. Sogar für die böse Königin aus Schneewittchen hat Anderson ein Rezept parat: Curry mit Leber ... Zum Vorlesen und Nachkochen eine absolute Empfehlung!

Ohne Salz schmecken selbst Märchengerichte nicht, muss der König in »Prinzessin Mäusehaut« feststellen. Legenden und Mythen, die sich um Gewürze ranken, hat die weitgereiste Birgit Damer gesammelt und stellt nun jeweils einem Gewürz ein passendes Märchen zur Seite. Sie beginnt in der Schweiz, mit Anis, dem »Geschenk der Fee«, und gelangt mit Zimt und der »Legende vom Zimtbaum und der Mondfee« bis nach Sri Lanka. Das meistverwendete Küchenkraut der Welt? Petersilie! Im Märchen aus Gibraltar erhält eine Fischersfrau zur Erleichterung der nahenden Geburt ein Bündel davon. Im Mittelalter als Abtreibungsmittel empfohlen, enthält das Kraut tatsächlich einen Wirkstoff, der die Funktion der Unterleibsorgane anregt! Informativ, dazu fantasievoll illustriert von der Schweizer Künstlerin Carole Isler.

Um die Herkunft ihrer Waren mit einer geheimnisvollen Aura zu umgeben, erfanden Gewürzhändler fantasievolle Geschichten von Drachen und Schlangen. Dahinter verbergen sich noch andere, nämlich solche von Gewalt und Kolo-

nialisierung. In ihrer kulinarischen Reise entlang der alten Gewürzroute geht dem die »gastronomische Archäologin« Eleanor Ford nach, stöbert verloren Gegangenes wie das Gewürzharz der Antike auf, berät beim richtigen Würzen und zeigt mit Rezepten aus aller Welt Verbreitung und Vielfalt von Pfeffer, Ingwer und Co.: Venezianisches Hähnchen, undenkbar ohne Safran! Ein breitgefächertes, wunderbares Buch als Fenster in eine duftende Welt.

Zurück zum Ausgangspunkt. Da spaziert noch einmal Rotkäppchen durch den Wald. Der Kuchen im Körbchen ähnelt vielleicht dem, den die Ägypter schon vor 5000 Jahren mit Honig süßten. Esther Bange hingegen bäckt tatsächlich »wie im Märchen« und zaubert auf ihre Torten Motive von Schneewittchen bis 1001 Nacht. Ihr Arbeitsmaterial: Fondant, eine weich geknetete Zuckermasse. Die Schritt-für-Schritt-Anleitungen sind übersichtlich, künstlerisches Talent (und Geduld) bei der Herstellung von Blüten, Fröschen bis hin zum kompletten Piratenschiff kann allerdings nicht schaden! Für Spezialist/innen.

Übrigens: Robert T. Anderson hat auch schon mit Jane Austen gepicknickt, aber das heben wir uns für den Sommer auf! ■

Robert Tiesley Anderson  
Das Gebrüder Grimm Märchen Kochbuch. 99 phantasievolle Rezepte  
Christian, 176 S.



Birgit Damer  
Märchen von Kräutern und Gewürzen  
Hädecke, 112 S.



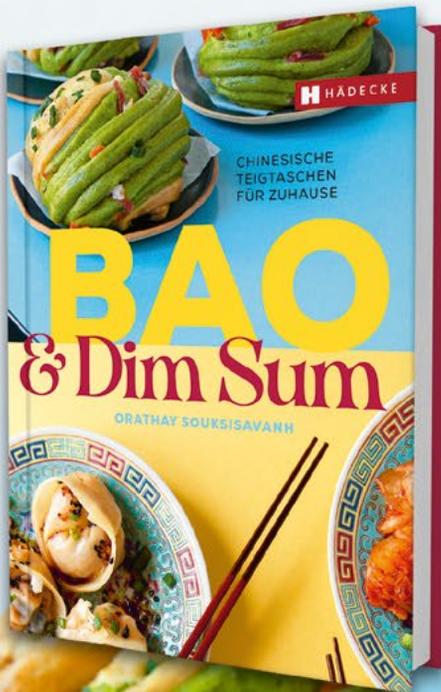
Eleanor Ford  
Muskat, Zimt und Kardamom. Eine kulinarische Reise entlang der alten Gewürzroute  
riva, 256 S.



Esther Bange  
Backen wie im Märchen  
EMF, 192 S.



BOAH!



LESEPROBE

**Bao & Dim Sum**

Chinesische Teigtaschen für zuhause  
**Orathay Souksisavanh**  
 160 Seiten, veredeltes Hardcover,  
 20 x 26,7 cm, 80 Fotos, 72 Step-Ab-  
 bildungen, ISBN 978-3-7750-0818-1  
 26,80 € [A] · 26,- € [D]

DIE *Wunder*  
 DES WALDES

Was wir von den Bäumen lernen können: Eduard Hochbichler und Werner Meisinger führen durch die geheimnisvolle Welt des »Alpenwaldes«.

VON DAGMAR KAINDL

Hänsel und Gretel verirren sich im Wald, Rotkäppchen begegnet dort dem Wolf. Adam und Eva kosten vom Baum der Erkenntnis und die Nymphe Daphne verwandelt sich in einen Lorbeerbaum, um den Nachstellungen Apollos zu entgehen. Wälder und Bäume nehmen in Mythos, Märchen und Literatur eine mächtige Rolle ein. Welche Geschichte(n) »Der Alpenwald« birgt und welche Aufgaben heute und morgen auf ihn (und uns!) zukommen, erzählt Eduard Hochbichlers und Werner Meisingers prächtiges Buch.

Die Alpen erstrecken sich über acht Staaten und sind mehr als doppelt so groß wie Österreich. Bald wird mehr als die Hälfte davon mit Wäldern bedeckt sein (weil die Almwirtschaft zurückgeht). 66 Prozent der Bäume tragen Nadeln. Spitzenreiterin ist die Fichte, die sich bevorzugt zu Tannen und Buchen gesellt.

Der Bär ist los: Die Alpen beherrschen 13.000 Pflanzen- und 30.000 Tierarten, u.a. Rotwild, Bär und den kleinsten Vogel Europas, das Wintergoldhähnchen. Aus dem Holz der Haselfichte fertigte schon Stradivari seine Geigen.

Im Wald werden Glückshormone ausgeschüttet und das »Grübelzentrum« in der frontalen Gehirnrinde

wird ausgeschaltet. Er ist nicht nur Therapieplatz, sondern auch Wirtschafts- und Tourismusfaktor.

Und ohne die Bäume ginge uns im Wortsinn die Puste aus: Sie speichern das Kohlenstoffdioxid, das wir beim Atmen abgeben, und produzieren bei der Photosynthese Sauerstoff, den wir zum Leben brauchen. Mit den 716.800 Tonnen, die der Wienerwald im Jahr erzeugt, kommen zwei Millionen Wiener/innen aus. Alpine Wälder speichern Wasser, filtern Staub und verhindern Murenabgänge, Lawinen und Bodenerosionen. Doch der Klimawandel macht auch vor dem Wald nicht Halt. Die immer heißeren Sommer führen zum Fichtensterben. Damit er uns weiter Schutz und Schirm sein kann, müssen wir den Wald »klimafit« machen.

Bei der Durchforstung geben einander Tradition und Moderne die Zügel in die Hand: Wo die Maschinen nicht durchkommen, zieht Hermann, das Rückepferd, die gefällten Baumstämme zum nächsten Polterplatz. Der Pecher Robert Rendl erntet das Scherpech zum Räuchern bei Vollmond (dann fließt das meiste Harz).

Am Ende nimmt uns Michael Köhlmeiers Erzählung »Meine Tanne« mit in die wundersam-unheimliche Geschichtenwelt seiner Großmutter – magisch! ■



Eduard Hochbichler, Werner Meisinger  
**Der Alpenwald.**  
 Eine Natur- und Kulturbeschreibung aus 20 Perspektiven  
 Benevento,  
 408 S.

Foto: Georg Kukucev Photography

# DIE Zukunft IST GRÜN

**Pflanzen gegen den Klimawandel: Ein Strauß von Büchern zeigt, wie es geht.** — VON DACMAR KAINDL

Ohne Pflanzen können wir nicht überleben. Vielleicht umgeben wir uns deshalb so gerne mit der Farbe Grün? Die Verantwortung für eine gedeihende Zukunft liegt in unseren Händen und setzt ein sozial gerechtes und faires Miteinander voraus. Damit die Erde bewohnbar bleibt, müssen Politik, Industrie, Konzerne und Konsument/innen an einem Strang ziehen: »Rebel Plants« der Agrarwissenschaftlerin und Kräuterpädagogin Valerie Jarolim klärt klug und innovativ über die großen Zusammenhänge auf. Dass die Massentierhaltung für den überwiegenden Teil der Treibhausgasemissionen im Landwirtschaftssektor verantwortlich ist, hat sich herumgesprochen. Aber wussten Sie, dass zehn Prozent aller CO<sub>2</sub>-Ausstöße aus der Textilwirtschaft stammen? Sechzig Prozent der Kleidung wird aus nicht erneuerbaren Rohstoffen (Erdöl) hergestellt. Fast Fashion hat ihren Preis – ganz abgesehen von den unmenschlichen Bedingungen, unter denen sie entsteht. Dazu kommt unser digitaler CO<sub>2</sub>-Fußabdruck, der pro Person und Jahr bei 739 Kilogramm CO<sub>2</sub>-Äquivalenten rangiert. Damit auch künftige Generationen noch Sauerstoff bekommen, müssen wir gegensteuern: Eine flächendeckende Begrünung der Städte senkt die immer tropischeren Temperaturen im Sommer, mehr Pflanzen auf dem Teller vermindern die CO<sub>2</sub>-Emissionen.

Dass außerdem die Seele aufblüht, wenn wir uns das satte Grün in die eigenen vier Wände holen, wissen auch Morgan Doane und Erin Harding. Mit ihrem wunderschön illustrierten Ratgeber »Grün & glücklich« gelingt es auch Menschen ohne grünen Daumen, ihr Zuhause in eine kleine Oase zu verwandeln. Welche Pflanzen Schatten und welche das Sonnenlicht brauchen, wie man auch im Haus Tulpenzwiebeln zum Sprießen bringt (mit einer Treibvase), giftige Blumen außerhalb der Reichweite des lieben Viehs aufhängt (dank Kokedama, einer japanischen Pflanztechnik) oder Tillandsien (ein Bromelien-Gewächs) auf Treibholz züchtet: Der Dekorationslust sind keine Grenzen gesetzt.

In dieselbe Kerbe schlagen Andrea und Werner Buchberger in ihrem Praxisbuch »Therapieplatz Wald«. Es geht darum, sich feinstofflich aufeinander abzustimmen. »Waldbaden« ist eine in den 1980ern wurzelnde, inzwischen auch wissenschaftlich erforschte Form der Therapie, die ihren Ursprung in Japan hat (»Shinrin Yoku«) und präventiv gegen moderne Zivilisationskrankheiten wie Stress und Burnout wirkt. Visualisierungs-, Atem- und Entspannungsübungen unter freiem Himmel entschleunigen Körper, Geist und Seele und regen unsere Selbstheilungskräfte an. Den Gang zum Arzt erspart das freilich nicht. Unser Freund, der Baum. Von der beruhigenden Wirkung der Zirbe bis



zum Wassertreten nach Pfarrer Kneipp: Altes und Neues gehen eine lebendige Symbiose ein.

Um das verborgene Zusammenleben in unserer heimischen Tier- und Pflanzenwelt geht es auch in dem künstlerisch wertvoll von Johann Brandstetter ausgestatteten Buch »Miteinander« der Biologin Elke Zippel. Nicht nur Pilze und Bäume gehen eine Zweckgemeinschaft ein. Die emsige Waldameise zum Beispiel sorgt für das ökologische Gleichgewicht unserer Wälder, indem sie dem Borkenkäfer den Garaus macht und mit ihren unterirdischen Gangsystemen den Boden lockert. Der Eichelhäher versteckt die Früchte als Wintervorrat im Boden und sichert so die Ausbreitung der Bäume. Arten- und Klimaschutz hängen unmittelbar miteinander zusammen: Der Feldhamster ist vom Aussterben bedroht. Das liegt auch daran, dass er, wie das Rebhuhn, auf den einseitig bewirtschafteten Äckern keine Nahrung mehr findet (und keine Schlupflöcher). Die Anlage von Blühstreifen hilft dagegen. Doch Vorsicht: Nur Samen aus heimischen Pflanzenarten taugen als Nahrungsquelle für die Tiere unserer Breitengrade.

Vier Bücher, vier Appelle: Damit der Traum von der grünen Zukunft keiner bleibt! ■

Valerie Jarolim  
**Rebel Plants. Wie Pflanzen unser Überleben sichern können**  
Löwenzahn, 240 S.

Morgan Doane, Erin Harding  
**Grün & glücklich. Mit Pflanzen dein Zuhause gestalten**  
Laurence King, 112 S.

Andrea & Werner Buchberger  
**Therapieplatz Wald. Zehn Schritte zu Gesundheit und Lebensfreude**  
Freya, 152 S.

Johann Brandstetter, Elke Zippel  
**Miteinander. Das verborgene Zusammenleben in unserer heimischen Tier- und Pflanzenwelt**  
Haupt, 224 S.



# Traditionelle Wiener Rezepte zum Fest



Lisa Nieschlag | Lars Wentrup  
**Wiener Weihnachtsküche**  
Mit Genuss durch die schönste Zeit  
ISBN 978-3-88117-284-4  
€ (A) 20,60



Hölker Verlag



Sie sind noch auf der Suche nach weihnachtlichen Buchempfehlungen? Unsere Redakteur/innen haben da ein paar Tipps für Sie, zum Wünschen und zum Schenken.



Konrad Holzer

## EIN JÜDISCHER GARTEN

Weil es die Tradition, einen jüdischen Garten anzulegen, nie gegeben hat, haben zwei Künstler und eine Kuratorin aus Berlin versucht »anhand der Darstellung von Pflanzen in literarischen Werken aus verschiedenen Zeiten und Geografien jüdische Erfahrung und das jüdische Ethos mit all seinen Komplexitäten und Widersprüchen zu erkunden.« Von »einem papierenen Garten« spricht Elfriede Gerstl. »Ein Jüdischer Garten« ist ein Lesebuch mit Lyrik, Prosa und Dialogen in fünfzehn Sprachen, von jüdischen und nicht-jüdischen Schriftsteller/innen, ein Flanieren durch literarische Werke rund um Blumen und Bäume, Obst und Gemüse, ja sogar Unkraut, die Titel geordnet von A bis Z, von Akazie bis Zypresse. Die Texte liest man in Originalsprache und Originalschrift, dann in deutscher Übersetzung. Eine Lebens- und Werkbeschreibung der Autor/innen ist angefügt. Oberflächliches Lustwandeln ist genauso angesagt wie über »jüdische Identität« als »ein im Werden begriffenes Paradoxon« nachzudenken.



Itamar Gov, Hila Peleg,  
Eran Schaerf (Hg.)  
**Ein jüdischer Garten**  
Hanser, 304 S.

## DER SCHIERLINGSBECHER AUS EISENHUT

Gegen alles wächst ein Kraut – auch gegen (übergriffige) Männer. Nina und ihre beste Freundin Franzi haben jede eine kleine Macke. So wie vier andere Frauen aus ihrem Bekanntenkreis. Zusammen sind sie der »Klub der Spinnerinnen«. Das Verhängnis nimmt Fahrt auf, als Nina ihre Handtasche im Park vergisst. Denn der unehrliche Finder ist der Ex-Partner einer der vier Klubschwestern und will von Nina mehr als den üblichen Lohn. Da kommt es gelegen, dass in der Küche der Apothekenhelferin ein paar toxische Pflänzchen vor sich hin welken, von denen man im Bedarfsfall pflücken kann. Wenn Ingrid Nolls Protagonistinnen zur Teestunde bitten, ist Vorsicht geboten. Doch die Wolken am Himmel des im Übrigen beschaulichen Fleckchens Weinheim brauen sich erst zusammen. Werden Nina und Franzi ihren Weihnachtsfrieden finden? Seit mehr als drei Jahrzehnten lehrt uns Ingrid Noll das sanfte Grauen. Ihr siebzehnter Krimi »Tea Time« ist ein meisterlicher Exkurs in die Finten weiblicher Listen. Die Grande Dame des raffinierten Verbrechens beherrscht das Metier wie niemand sonst.



Dagmar Kaindl



Ingrid Noll  
**Tea Time**  
Diogenes, 320 S.

## WEIBLICHE LITERATURSTIMMEN

Von profilneurotischen (Ehe-)Männern beiseitegedrängt, von despotischen Eltern abgelehnt oder gar missbraucht, aus sozialen Dunkelzonen stammend oder dahin gestoßen, seltenst behütet aufgewachsen, ist literarisches Talent, ja publizistischer Erfolg vieler Frauen aus öffentlichen und auch wissenschaftlichen Diskursen verbannt worden. Mit sensibler Emphase stellt Iris Schürmann-Mock fünfundzwanzig Persönlichkeiten vom 18. bis 20. Jahrhundert vor, für die Literatur (oft Poesie) ein Medium der Selbstfindung und auch des Protestes war. Zu ihren detailgenauen Recherchen hat sie nicht nur je Wissenswertes in prägnante Porträts gepackt, sondern auch Leseproben aus den Werken, Hinweise zur Rezeption und zu Gedenkstätten und Bibliografien kompiliert. So wird unweigerlich Neugierde etwa auf Satire von Louise Aston, Lyrik von Hedwig Lachmann oder Reportagen von Maxie Wander geweckt. Die unbeugsame Courage in diesen weiblichen Literaturstimmen sollten mentaler Ansporn sein, gerade auch für Männer.



Hans-Dieter Brünfeld



Iris Schürmann-Mock  
**Ich finde es unansständig, vorsichtig zu leben. Auf den Spuren vergessener Schriftstellerinnen**  
Aviva, 288 S.

In Maßen ist er anspruchsvolles Genussmittel und in kleinen Dosen Medizin. In großen Mengen zerstörerische Droge, veredelt er, in schönen Gefäßen serviert, Speisen, Aperitifs und Desserts: Der Alkohol. Fünf ganz unterschiedliche Neuerscheinungen widmen sich leidenschaftlich, informativ und aufwändig gestaltet dem gehaltvollsten aller Genussmittel.

Wein, Gin und Whisky: So edel, vielfältig und reichhaltig an Facetten wie die Getränke selbst sind drei Bücher, die sich jeweils einem der drei Protagonisten widmen.

Ralf Frenzels »Weingeschichte« legt den Schwerpunkt auf die moderne Geschichte des Weinbaus und der Weine seit 1985 in Deutschland. Im Plauderton erzählt er Geschichten, Anekdoten und Wissenswertes rund um Weinbau, Rebsorten, Weinbauern und moderne Herstellungsverfahren des edlen Tropfens. Selbstverständlich unternimmt er dabei auch reich bebilderte und schön beschriebene Ausflüge in internationale Weinbaugebiete. Ein wunderbar zu lesendes, informatives Buch für alle, die mehr über die Hintergründe und Herkunft der Weinflaschen im Supermarkt oder gehobenen Fachhandel wissen möchten. Und ein Buch, das Lust macht, deutsche, französische und italienische Weinbaugebiete zu erkunden.

Eine inspirierende Reise durch die Welt des Gins für Neueinsteiger und Experten unternimmt das umfangreiche und kunstvoll aufbereitete Buch »Gin inside«. Auf über 250 Seiten werden die wichtigsten Gin-Sorten der Welt in Porträts präsentiert, Bars und Rezepte vorgestellt, die wiederum von Expertenbeiträgen umrahmt werden. Wer noch kein Gin-Liebhaber ist, wird es spätestens nach der Lektüre dieses unkonventionellen Buches in deutscher und englischer Sprache.

Angeblich vermag bis heute niemand die Geschmacksrichtungen und die vorhandene Vielfalt von Malt Whisky besser, genauer und differenzierter zu beschreiben als der 1942 in Yorkshire geborene, 2007 verstorbene Michael Jackson. Er prägte heute geläufige Termini und verfasste das jetzt aktualisierte und neu aufgelegte Standardwerk »Malt Whisky« vor über dreißig Jahren. Darin bietet er, leidenschaftlich erzählt, Wissen, Information, Geschichte, Gin-Sorten und Tipps rund um den schottischen Malt Whisky. Zwei Whisky-Spezialisten und Journalisten haben nun Jacksons Werk aktualisiert und erweitert. Informativer Lese- und Genuss in einem reich bebilderten, ansprechend gestalteten Lese- und Schmöckerbuch.

Wer tatsächlich schnell zum Glas greifen und neue Getränke aus mehreren Zutaten kreieren möchte, um zu genießen, ist bei folgenden zwei Rezeptbüchern genau richtig.

Ein wunderbares Praxisbuch für kalte Wintermonate und gemütliche Stunden ist Hildegard Möllers Rezeptbuch für »Winterdrinks«. Hier finden sich optisch geschmackvoll aufbereitet neuartige Variationen von altbekannten Getränken wie »Hot Aperol« oder »Heißer Caipi« sowie Neukreationen mit klingenden Namen wie »Heiße Schwarzwälder Kirsch-Bowle« oder »Black-Chai-Pflaume«. Und das alles mit Zutaten, die man meist zu Hause hat, außerdem einfach und in kurzer Zeit zubereitet!

Foto: Anne Landwehr



# DER GUTE Tropfen

Wein, Gin und Whisky: Protagonist von zahlreichen Neuerscheinungen ist das Genussmittel Alkohol in seinen schönsten und edelsten Ausprägungen.

VON KAROLINE PILCZ

Ralf Frenzel (Hg.)  
Weingeschichte. Von der Antike bis zur Neuzeit.  
Hallwag, 208 S.

VT-Verlag (Hg.)  
Gin Inside. Eine inspirierende Reise mit Rezepten, Tipps und Trends.  
Callwey, 528 S.

Michael Jackson  
Malt Whisky. Das Standardwerk  
Dorling Kindersley, 480 S.

Hildegard Möller  
Winterdrinks mit und ohne Alkohol  
Jan Thorbecke, 64 S.

Joel Harrison, Neil Ridley  
60 Second-Cocktails. Großartige Drinks, blitzschnell gemixt  
ZS, 160 S.



Wenn es schnell gehen soll: Ein Cocktail-Rezeptbuch »60 Second-Cocktails« für Laien, Geübte und Profis legen die zwei Experten für Hochprozentiges Joel Harrison und Neil Ridley vor. Sie teilen ihre Rezepte in drei Teile: für Neulinge unter den Cocktail-Machern, für solche, die bereits etwas Übung im Cocktail-Mixen haben, und für die, die nicht ihren ersten Cocktail mixen und komplexere Rezepte mit aufwändigeren Zutaten bevorzugen. Hier finden sich Cocktail-Klassiker genauso wie Neukreationen, und bei manchen Rezepten kann man tatsächlich sofort loslegen – ohne große Vorkenntnisse oder spezielles Zubereitungsmaterial zu benötigen! ■

# Magie der Kunst

Magie ver- und entführt zu Illusionen, täuscht als Zauber gar den gesunden Menschenverstand, ist insofern ebenso delectabel wie delikat.

— VON HANS-DIETER GRÜNEFELD

Zugleich ist Magie (etwa in ursprünglicher Bedeutung aus dem Persischen: Traumdeutung) ein Medium gesteigerter sinnlicher Wahrnehmung und mentaler Durchdringung der Wirklichkeit. Solche Wirkung hat Kunst zumindest intentional, wenn »Alles zwischen Himmel und Erde« dargestellt werden soll. Kosmischen Dimensionen an den Kontaktstellen von Mythen, Philosophie und Wissenschaft untersucht Stephen Ellcock in »Bilderwelten von universeller Schönheit und Inspiration«, die eine chronologische Galerie ästhetischer Erkenntnis von der Antike bis zur Gegenwart repräsentieren. Opulent geschmückt mit real- und geometrisch figurativen Farbillustrationen, wird in diesem Band visuell und mit kurzen Begleittexten evident, dass (fast) alle Religionen auf eine Genesis Bezug nehmen. Wobei ein Kernthema ist, ob Symmetrie oder der Goldene Schnitt göttlicher Herkunft ist, bestimmt dieses künstlerisch so verlockende Prinzip doch die Gestaltung der meisten Formen von Nano- und Mikroebenen bis in Astro-Bereiche.

Vitalisierend war jedenfalls laut biblischer Genesis der Odem Gottes, als Anima oder Pneuma nicht nur Leben spendend, sondern geradezu eine divine Metapher. Entsprechender geistiger Aspiration folgt die Ausstellung »Atmen« in der Hamburger Kunsthalle (noch bis 15. Januar zu sehen), wobei die Facetten dieses – neben der Nahrung – so existenziellen Metabolismus entlang von Objekten wie Vanitas-Stilleben bis zur Frage: »Hat uns Corona den Atem verschlagen?« erklärt wird. In Experten-Essays wird darauf hingewiesen, dass Atem die einzige von uns beeinflussbare Vitalfunktion ist, und einige interaktive Exponate laden dazu ein, gewisse Stimulus-Response-Experimente auszuprobieren, sodass Atem nicht nur betrachtend erfahrbar gemacht wird.

Photosynthese als biologisches Fundament unserer Atmung ist ein Aspekt, dem aus naturwissenschaftlich-ästhetischer Perspektive »Die wunderbare Welt der Botanik« von Carmen Soria gewidmet ist. Durch strikte Hierarchie im Evolutionsblick gefiltert, kann man die Mysterien von einfachen zu komplexen Phyto-Organismen (subtil gezeichnet und prägnant beschrieben) kennenlernen. Diese Methode wendet auch Emanuel Weyringer, mit drei Gault & Millau-Hauben ausgezeichnete Koch, bei seiner »Poesie des Kochens« an, indem er etwa »Die Entstehung der Welt aus der Miesmuschel« schildert. Jedes in seinem Buch dargestellte Menü hat eine persönliche Geschichte, dessen

Rezept aus situativen Assoziationen bei Erlebnissen auf seinen passionierten Reisen entstand und dem ein je passendes Aquarell seines Vaters Johann Weyringer zur Seite gestellt ist. So konfiguriert er Momente seines Metiers zu philosophischer Kreativität. Sein Credo ist folgerichtig »Regionalität der Internationalität« für sein Restaurant am Wallersee bei Salzburg als stimmiges Gesamtkunstwerk.

Sich mit solchen Werken einzeln oder gar en gros in epochalem Konspekt zu beschäftigen und anzueignen, bedarf gelegentlich vermittelnder Unterstützung. Paradigmatisch hat die Kunsthistorikerin Ilona Sármany-Parsons den maßgeblichen Einfluss von Ludwig Hevesi (1872–1910), Feuilletonist und Schriftsteller, auf die Urteilskraft des interessierten Publikums im Kontext des Fin de Siècle und der Wiener Moderne analysiert. Ludwig Hevesi war demnach ein universal gebildeter und außergewöhnlich integrierender Mensch, dessen Publikationen allgemein respektiert wurden: »Man kann mit Recht sagen, dass er schon damals einer der zuverlässigsten Chronisten der Wiener Ereignisse in der Bildenden Kunst und der Wiener Kunstausstellungen war.« Seinen Erfolg erklärt sie aus kluger Verknüpfung der Beziehungen von sozialer Biografie und kulturellem Milieu. Hat sie sorgfältige Umsicht, so kann die Macht der Kunstkritik, wie einst bei Ludwig Hevesi, für die Magie visueller Kommunikation sensibilisieren: *Ars longa, vita brevis!* ■

Stephen Ellcock  
**Alles zwischen Himmel und Erde.**  
Magische Bilderwelten von universeller Schönheit und Inspiration  
Midas, 256 S.



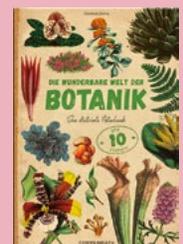
Brigitte Kölle, Sandra Pisot (Hg.)  
**Atmen**  
Hatje Cantz, 240 S.

Carmen Soria  
**Die wunderbare Welt der Botanik**  
Coppentrath, 50 S.



Emanuel Weyringer  
**Poesie des Kochens**  
Anton Pustet, 304 S.

Ilona Sármany-Parsons  
**Die Macht der Kunstkritik. Ludwig Hevesi und die Wiener Moderne**  
Böhlau, 488 S.





Maria Leitner

## WILLKOMMEN IN DER WELT DER BÜCHER

»Bücher besitzen Macht.« Was liegt also näher, als sie einzuschließen? Oder sie auseinanderzunehmen, um sie auf ihre Kernaussage zu reduzieren? Schließlich fehlt es an der Zeit, um alle zu lesen! Rinataro, klein, blass, unsportlich und kurzsichtig, ist bei seinem Großvater aufgewachsen und erbt nun dessen versteckt liegendes Antiquariat mit unzähligen, gepflegten Werken der Weltliteratur. Als er es auflösen will – er soll zu seiner Tante ziehen – findet er darin einen äußerst eigenwilligen Kater, der ihn auffordert, ihm zu folgen, um gefangene Bücher zu befreien. Plötzlich wird der kleine Buchladen zum Labyrinth und führt in eine seltsame Welt ...

Sosuke Natsukawas bezaubernde Parabel ist gedacht für all jene lebenswerten Mitmenschen, die sich über japanische Katzenbücher wie »Der Gast im Garten« und »Satoru und das Geheimnis des Glücks« freuen und neben dem »Kleinen Prinzen« noch ein Plätzchen im Bücherregal haben. »Die Katze, die von Büchern träumte« ist da in bester Gesellschaft.



Sosuke Natsukawa  
**Die Katze, die von Büchern träumte**  
 Ü: Sabine Mangold  
 C. Bertelsmann, 192 S.

## UND ES GIBT SIE DOCH - KLINGELINGELING!

Geboren im fränkischen Nürnberg, veranstaltet der vielfach ausgezeichnete und in mehrere Sprachen übersetzte Bestsellerautor u. a. jährliche Adventlesungen im Fürther Stadtpark – wo sich das Publikum in der diesjährigen Vorweihnachtszeit zweifellos auf Auszüge aus dem neuen Band »Plötzlich Bescherung. Und andere (un)weihnachtliche Geschichten« freuen darf.

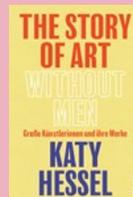
Als Ältester mit sechs Geschwistern in einer protestantischen Pfarrersfamilie aufgewachsen, entwickelte Arenz ein durchaus ambivalentes Verhältnis zum Fest, was sich in den in zwanzig Jahren gesammelten Geschichten durchaus vergnüglich nachlesen lässt. Vergessliche Väter, verhaltenskreative Rentiere, die üblichen Verdächtigen mit Blondhaar oder im roten Rock kommen nicht andächtig angerauscht, sondern auch mal ordentlich berauscht vom Himmel hoch daher. Weihnachten kann für alle (auch) Stress sein – und wenn's dem Weihnachtsmann reicht, führt das unter Umständen zu politischem Aktivismus. Und wer behauptet, dass es keine Weihnachtsfrau gäbe?



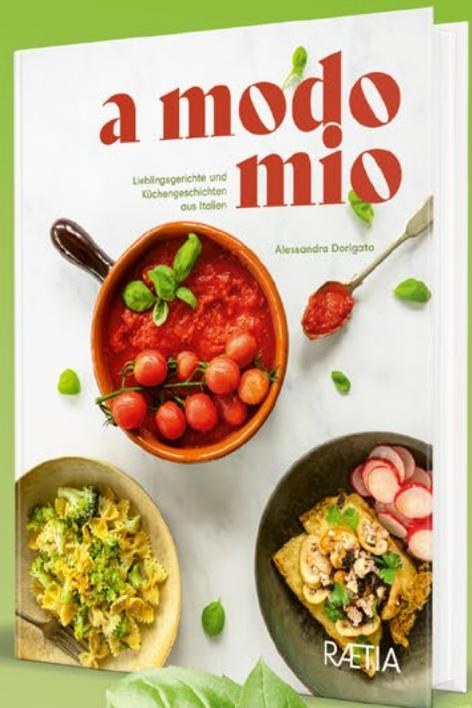
Ewald Arenz  
**Plötzlich Bescherung. Und andere (un)weihnachtliche Geschichten**  
 ars vivendi, 198 S.

## KUNSTGESCHICHTE DER FRAUEN

Wer vermag aus dem Stand, 20 Künstlerinnen vor 1850 zu nennen? Vermutlich niemand. Der jungen englischen Kunsthistorikerin Katy Hessel ging es ebenso. Daher machte sie sich daran, eine Kunstgeschichte der Frauen zu verfassen. Und es wurde ein umfassendes und seitenstarkes Buch daraus. »The Story of Art without Men« ist aber nicht nur ein reich bebildertes Prachtbuch, sondern auch eines, das flüssig geschrieben und daher wunderbar zu lesen ist. Naturgemäß liegt der Schwerpunkt von Hessels Ausführungen auf der Zeit nach 1870, insgesamt reist sie aber auf rund 500 Seiten durch alle Epochen und Kontinente und porträtiert pointiert und anschaulich zahlreiche weibliche Künstlerpersönlichkeiten. Es ist ein Lese- und Schmöckerbuch, nicht nur für lange Winterabende, das ungeahnte Welten und Kunstwerke eröffnet, und das selbst KunstkennerInnen sehr viel Neues und bis dato Unbekanntes offenbaren wird. Revolutionäre Sicht auf die Kunstgeschichte der Welt, die in keinem kunstaffinen Bücherregal fehlen sollte. Seitenstarke Wissensvermittlung in niveauvoller Erzählweise.



Katy Hessel  
**The Story of Art without Men. Große Künstlerinnen und ihre Werke**  
 Piper, 512 S.



## a modo mio

Liebblingsgerichte und Küchengeschichten aus Italien

Alessandra Dorigato



Autorin kocht bei ORF2, Studio 2

Nominiert für den Deutschen Kochbuchpreis

Alessandra Dorigato

## a modo mio

Liebblingsgerichte und Küchengeschichten aus Italien

Hardcover  
 248 Seiten  
 Euro 27,50  
 ISBN 978-88-7283-790-0



9 788872 837900

RAETIA

# Miroabilia

Susanne Rettenwander gräbt in ihrer Rolle als moderne Schatzsucherin antiquarische Goldstücke aus und stellt sie hier vor.



## VON REISENDEN MENSCHEN UND WANDERNDEN BÜCHERN

Spaziert man ziellos durch den historischen Kern der sizilianischen Hauptstadt Palermo, so kann der nicht unwahrscheinliche Fall eintreten, dass man sich als Nichtortskundige/r in den labyrinthisch-pittoresken Gässchen verliert. In beeindruckender kultureller und architektonischer Vielfalt ragen die uralten Gemäuer der Stadt in den wolkenlosen Sonnenhimmel und erinnern die Flanierenden wieder einmal daran, dass es die Welt schon lange vor ihnen gegeben hat. Mit Blick auf die leicht im Wind flatternden Wäschestücke und bunten Sonnensegel, die hin und wieder die fein geschmiedeten Balkongeländer, die in riesige Plastikkanister tropfenden Klimaanlageanlagen und die wild wuchernden Hauswurzeln, Palmen und Kakteengewächse offenbaren, wird man jäh vom wilden Gehepe einer Vespa aus den Gedanken gerissen. Sie wäre beinahe mit einem zerbeulten giftgrünen Fiat Mk1 zusammengestoßen. Und dann plötzlich, wenn die Straßen allmählich schmaler und der Verkehr beruhigter werden, wenn das Glockenspiel aus einem der Kirchtürme die Mittagsstunde begrüßt, entdeckt man auf einer Hauswand die in roter Farbe angepinselte Aufschrift »Old Books«, dazu einen Pfeil, der verheißungsvoll in die entsprechende Richtung weist.

Über die Via Monte Santa Rosalia gelangt man auf einen kleinen Platz, der nicht nur – wie beinahe alle in Palermo

– als Parkplatz für Autos genutzt wird, sondern auch eine kleine Bücheroase beheimatet. Aus einem winzigen mit provisorischen Bücherregalen vollgepflasterten Lageraum entfaltet sich über die kleine Straße hin zum Platz das – nach eigenen Angaben – weltweit größte Outdoor-Antiquariat, die »Biblioteca Privata Itinerante« (sinngemäß: »Die private Wanderbibliothek«) von Pietro Tramonte. Der erste Eindruck ist überwältigend. In Laufmetern an provisorisch gezimmerten Holzgestellen, die mit abgewetterten Teppichen und Planen überdacht und mit Gaffer Tape zusammengehalten sind, stapeln sich so viele Bücher, dass ihre Titel auf den ersten Blick gar nicht erkennbar sind. Große Plastikboxen und Einkaufswägen, bis an den Rand voll mit thematisch gesammelten Druckwerken, scheinen ein erstes Ordnungssystem im Bücherchaos abzubilden. Zwischen den Regalen fallen sattrote Luftballonherzen mit Liebesbekundungen, Regenbogenfahnen und Ständer mit vergilbten Postkarten sofort ins Auge. Ehe man sich auf die Schätze stürzen und sie genauer begutachten könnte, tritt ein freundlich lachender Pietro Tramonte entgegen, um jede/n Besucher/in persönlich in seinem Refugium zu begrüßen und in ein Gespräch zu verwickeln. Begeistert erzählt er von seinem soziokulturellen Projekt, das ganz seiner Liebe zu Menschen und Büchern gewidmet ist. Bü-

Fotos: Susanne Rettenwander

# Buchkultur SCHAUKASTEN

cher sind laut seiner Meinung da, um gelesen zu werden, um von einem Leser zur anderen Leserin zu wandern, um Menschen miteinander zu verbinden. So nutzte er nach seinem bewegten beruflichen Leben die Gelegenheit des Ruhestandes, um seine eigene etwa aus fünftausend Stück bestehende Privatbibliothek auf die Straßen seiner Heimatstadt und damit in größere Umläufe zu bringen. Der Vertrieb folgt dabei, ganz nach Tramontes Überzeugungen, einem antikapitalistischen Konzept. Die Fundstücke können entweder durch andere Bücher ausgetauscht oder für eine freiwillige Spende in eine kleine schwarz-weiße Schatulle, unmittelbar neben Tramontes Thron – einem etwas lädierten Schreibtischsessel – erstanden werden. Seit der Eröffnung seiner Wanderbibliothek, die programmatisch auf den Tag der Liebe, dem Valentinstag des Jahres 2013 gesetzt wurde, hat sich im Leben des Tausendsassas viel verändert. Mittlerweile eilt ihm sein Ruf voraus. Nicht nur kleinere italienische Lokal- und Tourismusblätter, sondern beispielsweise auch BBC London, Forbes New York und Arte France wissen die Via Monte Santa Rosalia als kleines palermisches Highlight zu empfehlen. Die Inhalte seiner gut gepflegten Social-Media-Kanäle tun das Übrige, um Menschen zu locken. Bücherfreund/innen aus der ganzen Welt können nun in einem rasant angewachsenen Sortiment aus ca. 30.000 Büchern in vielen Sprachen und Themengebieten stöbern. Von philosophischen bis literarischen Klassikern, von Architekturbüchern bis Kochbücher, von informativen Einführungskursen bis Mystery- und Erotikromanen, Tramonte scheint für jede/n das Richtige zu haben. Und sollte gerade keine Lust auf Lesen bestehen, unterhält er mit seinen tausenden Geschichten aus dem Leben. ■



 <https://de-de.facebook.com/BibliotecaTramonte/>

Druckfrische Neuerscheinungen, die wir Ihnen für die kommenden Wochen besonders empfehlen möchten.

Exklusives Bonusmaterial + Leseproben online



Mohamed Mbougar Sarr  
**Die geheimste Erinnerung der Menschen**  
Hanser



[buchkultur.net](http://buchkultur.net)



Kersten Knipp  
**Die Erfindung der Eleganz**  
Reclam



David Chang, Priya Krishna  
**Zuhause kochen**  
Kunstmann



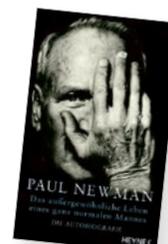
Eduard Hochbichler  
**Der Alpenwald**  
Benevento



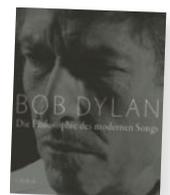
Sorj Chalandon  
**Verräterkind**  
dtv



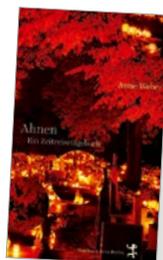
Ingrid Noll  
**Tea Time**  
Diogenes



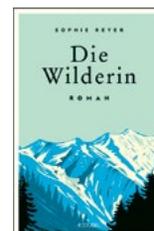
Paul Newman  
**Das außergewöhnliche Leben eines ganz normalen Mannes**  
Heyne



Bob Dylan  
**Die Philosophie des modernen Songs**  
C.H.Beck



Anne Weber  
**Ahnen**  
Matthes & Seitz



Sophie Reyer  
**Die Wilderin**  
emons



Randall Kenan  
**Der Einfall der Geister**  
Suhrkamp

\*Die Auswahl der Schaukasten-Bücher erfolgt nach redaktionellen Kriterien. Den Verlagen wird dabei die Möglichkeit gegeben, die dazugehörigen Marketingmaßnahmen zu unterstützen.



# Literaturrätsel

von Literaturdetektiv Alexander Kluy



Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in eine neue Runde. Lösen Sie das »Literarische Rätsel« dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben in den Farbfeldern bilden Sie das Lösungswort.

**1** – Als Duffys Mr K wurde er schnell-schreibend erfolgreich. Mit einem Papagei hatte er seinen Durchbruch. Was folgte, waren Arthur und George am Zitrontisch mit Lebensstufen und ein rot berockter Mann. In welcher englischen Stadt kam unser gesuchter, jüngst jerusalemitisch belorbeerter Autor zur Welt?

**2** – Dieser Autor ist ein Jahrhundertzeuge. Ab 1962 wurde er, der Flüchtling, populär und interviewte alle telegen. Erst mit 100 wurde er wieder österreichischer Staatsbürger. Wohin er kam, zurück ging er selten. Dafür arbeitete er daran mit einem Regisseur zusammen, der Schalldämpfer fabrizierte. Wie hieß dieser?

**3** – Ganz so sommerlich wie ihr Mädchenname sind die beliebten, auch von Barack Obama geschätzten Romane unserer Autorin nicht, auch wenn sie lila sind, zuhause spielen oder im Auge des Sees, von ihrer Kindheitslektüre handeln und der Gegebenheit der Dinge. Wie heißt die Stadt, in der sie bis heute lebt?



1

2

3

4

5

6

7



**4** – Wo unsere Autorin die Zeit zum Schreiben hernahm – ein Rätsel. So rätselhaft schaurig wie ihre Romane. Ende der 1980er Jahre entdeckte ein Verlag im deutschsprachigen Raum ihre Horror-Romane. Wie heißt dieses Haus, das sich nach einem griechischen Philosophen benannte, obwohl im Programm nur wenig Philosophie zu finden ist?

**6** – Als dieser Autor einen skandinavischen Dynamit-Preis annahm, zierte er sich länger mit der geforderten Dankesrede. Zuvor hatte er, ewig unterwegs, No. 35, etwas Shakespeare Ähnliches im Titel, herausgebracht. In der längsten Pièce widmet er sich einem berühmt gewordenen Untergeherschiff. Wie hieß es?

**5** – Diese Autorin und ihre Pferde gelten als überragende Inspiration. Bis heute pilgert man zu ihr. Rückblickend erzählte sie in einem Nicht-Kinder-Buch von sich und einem geliebten Menschen in Chelseas Hotel. Dieser Mann wurde später weltbekannt, fotografierte Männer wie Blumen und Blumen wie Männer. Wie lautete sein Nachname?

**7** – Nachdem sich dieser Schweizer von einer Kärntnerin getrennt hatte, heiratete er diese Dichtertochter, die 1976 das Debüt einer New Yorker Journalistin mit Adlerblick übersetzte, die wenig später eine Generalabrechnung der Kritikerkollegin Pauline Kael schrieb. Welches Vehikel taucht im Titel dieses literarischen Erstlings auf?

**LÖSUNGSHINWEIS** – Gesucht wird der Nachname eines Autors, der in seinem vielleicht besten Buch ein Spielzeuggeschäft verschwinden ließ, woraufhin im Fünft-Jahres-Rhythmus weitere vertrackte, intelligente-ironische Situationsrätsel folgten. Dabei komponierte er unter seinem Taufnamen mehr als er schrieb, Chöre, Opern, vertonte aber auch einen Fu Manchuu-Film.

## GEWINNEN SIE!

Wir verlosen diesmal das Buch »**Alles zwischen Himmel und Erde. Magische Bilderwelten von universeller Schönheit und Inspiration**« von Stephen Ellcock (midas, 256 S.). Der Online-Sammler und Bildkurator Stephen Ellcock verbringt die meiste Zeit damit, ein ständig wachsendes virtuelles Museum zu schaffen. Für den vorliegenden Band hat er aus über 3.000 Jahren Kunstgeschichte Bilder ausgewählt, die ausgehend vom mikroskopisch Kleinen über den menschlichen Körper als Mikrokosmos hin zu göttlichen Proportionen und dem Universellen führen. Ein staunenswerter Band zwischen Wissenschaft und Magie und eine Hommage an die Vorstellungskraft und den Schöpfergeist des Menschen.



## TEILNAHMEBEDINGUNGEN

Die Gewinne werden unter allen Teilnehmenden verlost, die das richtige Lösungswort bis zum **11. Januar 2023** eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit Postkarte möglich. Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die Gewinner/innen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

### SCHREIBEN SIE AN

Buchkultur VerlagsgesmbH,  
Eslargasse 10,  
1030 Wien, Österreich

### ODER

redaktion@buchkultur.net



### DIE GEWINNER/INNEN DER #204 SIND

Monika Banko (Klagenfurt)  
Elfriede Brunetti-Stubenvoll (Wien)  
Angela Rose (Hann. Münden)

Gewonnen haben sie »Verbrenn alle meine Briefe« von  
Alex Schulman (dtv).

## AUFLÖSUNG #204

Gesucht wurde Dashiell Hammett, der mit Kurzgeschichten und fünf Romanen als Begründer des modernen Kriminalromans gilt. »Der dünne Mann«, 1934 verfilmt, machte William Powell zum beliebtesten Schauspieler der USA. Nach 1934 schrieb Hammett kaum etwas, gab ab 1942 eine Soldatenzeitung auf den Aleuten heraus und wurde nach 1945 als Kommunist traktiert.

### 1 – Lösungswort: Bichette

Gesucht: Vor Lampedusas Sizilien-Roman »Der Leopard« schrieb Walter Serner, Dr. jur. und Ex-Dadaist, 1925 »Die Tigerin. Eine absonderliche Liebesgeschichte«, einen neusachlichen Roman, der die Welt als Illusion präsentiert. Die Protagonistin heißt Bichette.

### 2 – Lösungswort: Adler

Gesucht: Péter Nádas, einer der wichtigsten lebenden Autoren Ungarns, verlor früh seine Eltern. Ein leidenschaftlicher Fotograf, schrieb er 2002 ein Buch über seinen Herzinfarkt. Im Deutschen Literaturmuseum

Marbach a. N. kuratierte er eine Ausstellung anhand des fotografischen Nachlasses von H. G. Adler.

### 3 – Lösungswort: Kulmus

Gesucht: In Angela Steideles Leipzig-Aufklärungs-Roman »Aufklärung« tritt Johann Christoph Gottsched auf, Autor von »Sterbender Cato« und Zeitgenosse J. S. Bachs. 1727 bis 1729 edierte er, später Professor, »Der Biedermann«. Seine Frau Luise Adelgunde war eine geborene Kulmus.

### 4 – Lösungswort: Pimlico

Gesucht: An der Cruden Bay nördlich von Aberdeen in Schottland machte der rothaarige Bram Stoker, Autor von »Dracula«, gerne Urlaub. Sein Vater hieß Abraham, seine Frau Florence. Selbst verdiente er überschaubar wenig am Verkauf seines Vampirromans. Am 20. April 1912 starb er in London-Pimlico.

### 5 – Lösungswort: Einfall

Gesucht: Von Thomas Pynchon kursiert nur ein Jugendfoto. Der lebenslang an Krankheiten laborie-

rende Schweizer Autor Jürg Laederach übertrug Texte Pynchons ins Deutsche. Selbst bemerkenswerter Avantgardist und Formsprenger, lautete der Titel von Laederachs Debüt »Einfall der Dämmerung«.

### 6 – Lösungswort: Williamsport

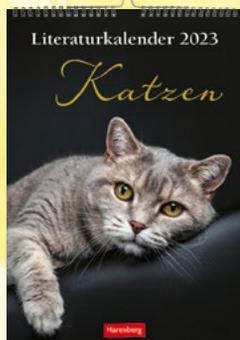
Gesucht: Ernest Callenbach, Autor von »Ökoptopia«, lehrte lange an der University of California, Berkeley, lektorierte eine Buchreihe mit Schwerpunkt Natur und gab das Magazin »Film Quarterly« heraus. Der vom Radfahren begeisterte Sohn eines Farmers zog Gemüse. Er kam in Williamsport zur Welt.

### 7 – Lösungswort: Antonio

Gesucht: Vor »Buch der Wohnungen« veröffentlichte der Turiner, heute in Texas/USA lebende Andrea Bajani den Kurzprosaaband »Das Leben hält sich nichts ans Alphabet«. 2014 erschien »Erkennst du mich«, seine buchlange Würdigung des Freundes und Schriftstellers Antonio Tabucchi.

## Ihre Begleiter durch das Jahr 2023

**ATHESIA**  
KALENDERVERLAG



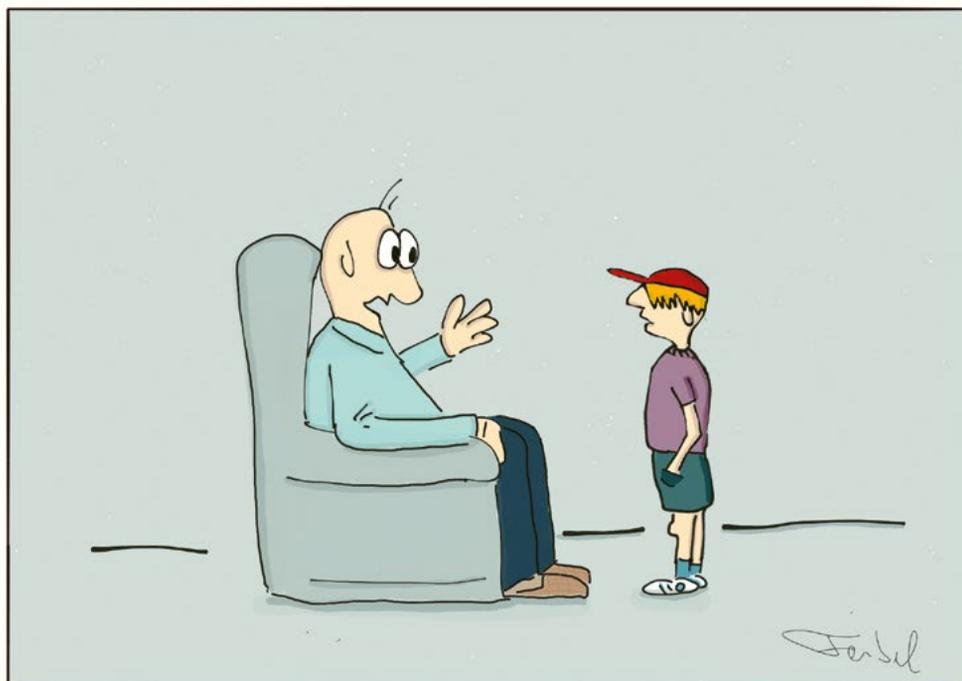
### Literaturkalender

**Katzen**  
ISBN 978-3-8400-3067-3  
€ 19,99

**Die schönsten Gedichte**  
ISBN 978-3-8400-3064-2  
€ 19,99

**Garten**  
ISBN 978-3-8400-3065-9  
€ 19,99

Harenberg



Was ein Sparbuch ist?  
Junge, da fragst du was...

 facebook.com/thomas.feibel  
 thomas\_feibel

## Impressum

Buchkultur Nr. 205/34. JG. 6/2022  
ISSN 1026-082X

**Buchkultur** Das internationale Buchmagazin  
ist ein Produkt der **BUCHKULTUR** VerlagsgesmbH.

**ANSCHRIFT DER REDAKTION**  
A-1030 Wien, Eslarngasse 10  
+43/1/786 33 80-0  
redaktion@buchkultur.net

**EIGENTÜMER, VERLEGER**  
Buchkultur VerlagsgesmbH  
A-1030 Wien, Eslarngasse 10

**HERAUSGEBER**  
Michael Schnepf, Nils Jensen

**GESCHÄFTSFÜHRUNG**  
Max Freudenschuß

**REDAKTIONSLEITUNG**  
Katia Schwingshandl (Chefredaktion)  
Johannes Lau (Sachbuch)  
Michael Schnepf (Büchertisch)  
Andrea Schnepf (Junior)

**ART DIRECTION UND COVERGESTALTUNG**  
Jorgi Poll

**REDAKTION**  
Anne Aschenbrenner, Thomas Ballhausen, Magda Birkmann, Alexandru Bulucz, Eric Facon, Thomas Feibel, Katharina Godler, Hans-Dieter Grünefeld, Konrad Holzer, Nils Jensen, Kevin Junk, Barbara Kadletz, Dagmar Kaindl, Alexander Kluy, Andreas Kremla, Martin Kugler, Maria Leitner, Jo Moskon, Christa Nebenführ, Saskia Pacher, Martin Thomas Pesl, Karoline Pilcz, Susanne Rettenwander, Sylvia Treudl, Christina Vettorazzi, Sophie Weigand, Thomas Wörtche

**VERTRIEBSMANAGEMENT UND ABOS**  
Verena Riedmann  
+43/1/786 33 80-15  
abo@buchkultur.net

**RECHNUNGSWESEN**  
Samira Rizvanovic

**DRUCK**  
Bauer Medien Produktions- & Handels-GmbH,  
1030 Wien

**VERTRIEB**  
D: IPS Pressevertrieb GmbH  
Ö: Mohr Morawa; Presse Großvertrieb Austria  
Trunk GmbH

**ERSCHEINUNGSWEISE**  
jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

**PREISE, ABONNEMENTS**  
Einzelheft: € 8,50 | CHF 10,50  
Jahresabonnement Print: € 45 (Europa) | € 60  
(außerhalb Europas) | Digital € 33  
Student/innen & Arbeitslose: € 38 (Europa) |  
Digital € 25 (Nachweis erforderlich)

**AUFLAGE 12.200**

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2022. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung. Alle Daten und Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von der  
Kulturabteilung der Stadt Wien, Literatur

 Bundesministerium  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport

DRUCK

FÜR INDIVIDUALISTEN

PAPIER  
VEREDELUNG

BAUER  MEDIEN

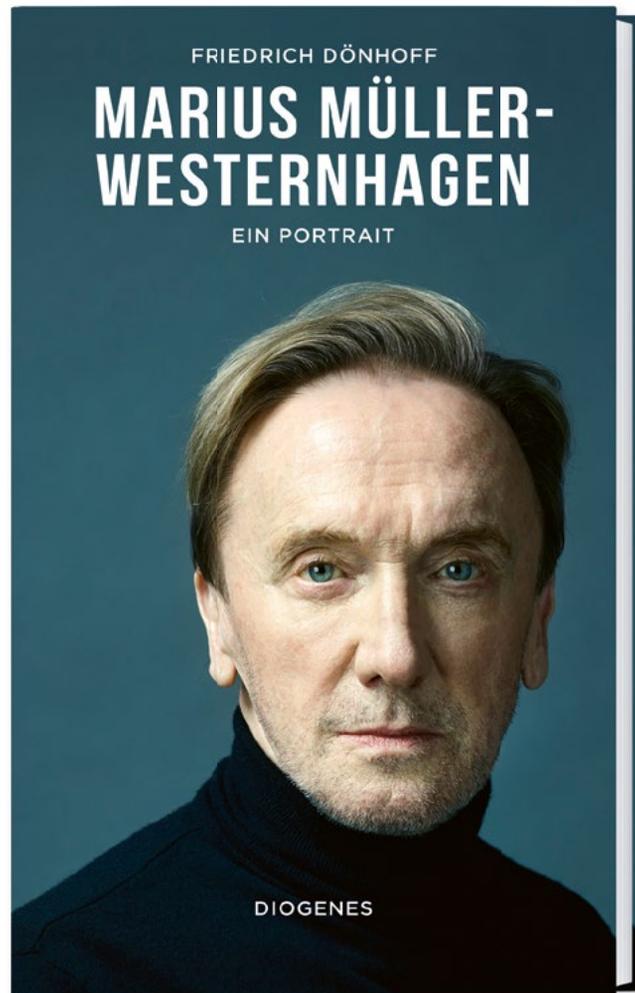
WIR MACHEN DRUCK. SIE HABEN LUFT.

**Die Zeit ist knapp? Das Budget ist eng? Und die Qualität muss makellos sein?**

Kein Problem, das ist unser tägliches Brot und unsere Stärke. Wir bieten Ihnen die Lösung, die sonst niemand hat!  
Bester Service & beste Qualität zum besten Preis – oder kurz: Wir machen Druck, Sie haben Luft.

Kontakt: +43 (1) 876 61 61 – 0, [office@bauermedien.at](mailto:office@bauermedien.at), Baumannstraße 3/19, 1030 Wien [www.bauermedien.at](http://www.bauermedien.at)

# Das ungewöhnliche Portrait des deutschen Ausnahmekünstlers



256 Seiten, Hardcover, Leinen. Auch als eBook

*Freiheit, Sexy, Lass uns leben, Wieder hier* sind Songs, die ganze Generationen geprägt haben. Doch wer verbirgt sich dahinter? In diesem sehr persönlichen und facettenreichen Buch erzählt Marius Müller-Westernhagen, was ihn bewegt und zu dem Menschen gemacht hat, der er heute ist.

Nie zuvor hat sich Marius Müller-Westernhagen als Künstler und Mensch so nahbar gezeigt.

Mehr unter: [diogenes.ch/westernhagen](https://diogenes.ch/westernhagen)

**Diogenes**